

# DEM WELTUNTERGANG ENTGEGEN



## GRÜNDE FÜR DEN EINTRITT DES ENDES DER ZEITEN

im 20. Jahrhundert

nebst einigen sehr bösen Bemerkungen über  
das Verhältnis zwischen Bibelglauben und  
moderner Wissenschaft, sowie einem  
tröstlichen Ausblick auf die nähere  
Zukunft Deutschlands, von

**Dr. Julius Bender**

==== Berlin ====

II.-20. Tausend.

Druck und Verlag von  
**russ Borgmeyer, Hildesh**

Dem  
**Weltuntergang**

entgegen.



**Gründe für den Eintritt  
des Endes der Zeiten**

**im 20. Jahrhundert**

nebst einigen sehr bösen Bemerkungen  
über das Verhältnis zwischen Bibel-  
glauben und moderner Wissenschaft,  
sowie einem tröstlichen Ausblick auf  
die nähere Zukunft Deutschlands.  
von Dr. Julius Bender, Berlin.



11.—20. Tausend.

114 191

---

Druck und Verlag von  
**Franz Borgmeyer, Hildesheim**



1090-



1988, 2924

(B 4705)

## Einleitung.

Der Verfasser hatte bei seinen Studien über die Frage des Weltunterganges die Wahrnehmung machen müssen, daß eine ganze Anzahl sehr merkwürdiger Umstände dafür spräche, daß das Weltende noch in diesem Jahrhundert zu erwarten sei. Als er diese Ansicht dann seinen Freunden zum Ausdruck brachte, begegnete er demselben spöttischen Lächeln, das der verehrte Leser nicht unterdrücken kann, wenn ihm die Vermutung ausgesprochen wird, daß er vielleicht noch selbst Zeuge des Weltunterganges und der letzten Dinge sein werde.

Um die berechtigte Wißbegierde meiner Freunde hinsichtlich der Fragen zu stillen, die bei einer Betrachtung über den Weltuntergang von Interesse sind, hielt ich ihnen einen Vortrag über die folgenden das Problem berührenden Hauptfragen:

1. Was sagt die heilige Schrift über das Ende der Zeiten?
2. Was sagt die Wissenschaft über den Weltuntergang?
3. Wie verhält es sich mit dem 1000 jährigen Reiche?
4. Was wissen wir von der Person des Antichrist?
5. Und schließlich über die Frage nach dem Zeitpunkt des Weltunterganges.

Der mir von mancherlei Seiten ausgesprochene Wunsch, wenigstens diesen letzten Teil des Vortrages gedruckt zu sehen und die Absicht, vielleicht dem einen

oder anderen ein Warner sein zu können, bestimmte den Verfasser, das Wagnis der Veröffentlichung auf sich zu nehmen, ungeachtet des zu erwartenden Spottes geschätzter besserwissender Zeitgenossen.

Ich hatte meine Freunde, eine sehr „gemischte“ Zuhörerschaft, bestehend aus Angehörigen der verschiedensten Religionsbekenntnisse, Gläubigen und Ungläubigen, gebeten, den Vortrag ja nicht kritiklos über sich ergehen zu lassen, sondern dort, wo ihnen Anlaß gegeben schien, mit ihren geistvollen, auf tiefem Nachdenken, gründlichem Forschen und ausgezeichneten Logik fußenden Einwendungen durchaus nicht hinter dem Berge zu halten. Ich habe eine Anzahl dieser Einwendungen, die auch aus dem Munde der sogenannten Allgemeinheit hervorgegangen sein könnten und die mir die Mehrzahl der geschätzten Leser bei den Anschauungen, wie sie heute nun einmal grassieren, vermutlich auch entgegenhalten würde, hier berücksichtigt.

---

## Ein Einwand.

Ich will gleich eine sehr geistvolle Einwendung vorweg erledigen, die mir entgegengehalten wurde und die ein großer Teil der Leser zweifellos zu der seinigen machen wird, sie geht dahin: daß die angeführten Gründe ja doch fast ausschließlich aus religiösem, beziehungsweise religionsgeschichtlichem Gebiete genommen und daher für den, der auf ungläubigem Standpunkte stehe, wertlos seien; man vermisste klare Beweise oder begründete Vermutungen aus dem Gebiete der exakten Naturwissenschaft.

Ich erwiderte meinen Freunden auf diese Einwendungen folgendes:

Daß ein solcher Einwand überhaupt erhoben werden kann, hat seinen Grund darin, daß in dem völlig materialistischen Geiste unseres Volkes und unserer Zeit die Wertschätzung für die großen hehren Wahrheiten der Religion vollkommen verloren gegangen ist. Die fast vollständige Vermaterialisierung unserer Gesellschaft führt selbst ein bisher liberales Blatt wie die „Münchener-Augsburger-Abendzeitung“ zu berechtigter Kritik, wenn es (Nr. vom 20. 9. 1919) schreibt:

„Jahrzehnte des krassen Materialismus haben unser Volk allmählich innerlich ausgehöhlt und den Boden für die sich jetzt so jäh offenbarende Entartung gegeben.



Was galten denn vor dem Kriege noch Geist und Seele? Sofern sie imstande waren, ihrem Besitzer ein gutes Einkommen zu verschaffen, genossen sie ja einige Ehrung. War aber das nicht der Fall, so zückte jedermann verächtlich die Achseln über sie . . . Geld, Geld dröhnte es aus allen Ecken und Winkeln durchs Land. Der Höchste wie der Niedrigste beugte seine Knie vorm goldnen Kalbe, vor keinem anderen Gotte sonst."

In den Petrus-Blättern vom 28. Oktober 1919 S. 37 heißt es über diesen materialistischen Volksgeist, der keine von Gott inspirierte Wahrheit anerkennt, sondern seinen Glauben auf das schwankende Fundament der in ihren Anschauungen und Hypothesen einem ewigen Wandel unterworfenen Wissenschaft aufbaut: „Wenn wir seit Monaten und Jahren das Treiben und Streben, die Rede und Gegenrede der modernen Menschen beobachteten und hörten, dann war und ist es uns, als ob der Blick derselben nur auf die Erde und ihre stofflichen Güter gesenkt sei, dann scheint es uns, als ob über ihren Häuptern eine un durchdringliche Nebeldecke gespannt sei, die jeden Ausblick zu den ewigen Sternen und den unvergänglichen Wahrheiten verhindert. Nur Diesseits- oder erdenhafte, keine Jenseits-, keine geistigen und göttlichen Gedanken!"

Wir müssen freilich der materialistischen Anschauung unserer Tage Rechnung tragen und der angeführte Einwand erledigt sich daher nicht mit einer allgemeinen noch so berechtigten Klage über den Unglauben unserer Zeit. Ich möchte daher den Herren Materialisten auf ihren Einwand folgendes erwidern:

1) Ich versprach, den Nachweis zu führen, daß eine ganze Anzahl sehr merkwürdiger Umstände dafür sprächen, daß das Weltende noch in diesem Jahrhundert zu erwarten sei. Nun ist es aber eine besondere Eigentümlichkeit, daß sich diese Andeutungen über den bevorstehen-

den Weltuntergang gerade auf religiösem und religionswissenschaftlichem Gebiete fanden. Wenn ich also überhaupt das anführen wollte, was sich über diese Frage sagen läßt, so mußte ich in erster Linie meine Gründe eben aus dem Gebiete nehmen, das sich über diese Materie aussprach. Oder verlangt man, daß jemand, der einen Vortrag über die Beschaffenheit des Mondes halten soll, sein Material aus dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft oder etwa der Zoologie nehme? Ob Sie den Quellen, die sich über die Art und Zeit des Weltunterganges aussprechen, Glauben schenken wollen, ist eine andere Frage.

Jedenfalls können Sie sich aber nicht darüber aufhalten, daß ich nicht aus anderen Quellen schöpfte, als denen, die eben Material zur vorliegenden Frage liefern konnten und die, das möchte ich doch sehr klar hervorheben, noch für einen recht großen Teil der Menschheit mehr Glauben verdienen, als alle auf rein menschlicher Wissenschaft beruhenden, mehr oder weniger haltlosen Hypothesen über die Möglichkeit und die eventuelle Zeit des Weltunterganges.

2) Die Herren Materialisten, sie pflegen sich selbst stolz die „Aufgeklärten“ unserer Tage zu nennen, vermessen klare Beweise oder begründete Vermutungen aus dem Gebiete der exakten Naturwissenschaft. Klare Beweise dafür, daß die Welt einmal untergeht oder daß sie niemals untergeht, kann die Naturwissenschaft überhaupt nicht bringen, ebensowenig „begründete“ Vermutungen. Ein richtiges Urteil der Wissenschaft über diese Frage würde voraussehen, daß die Naturwissenschaft absolut richtig und absolut erschöpfend alle Naturgesetze kenne und dann auf Grund richtiger Anwendung dieser richtig erkannten Naturgesetze absolut einwandfreie Schlüsse ziehen könne, hiervon kann aber gar keine Rede sein.

Jeder, der sich auch nur ein wenig mit Naturwissenschaft befaßt, weiß, wie auch bei der so „exakten“ Naturwissenschaft fast alles auf unsicherem Grunde steht, wie eine „Wahrheit“, ein „Naturgesetz“, das Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang für ein wissenschaftliches Evangelium gehalten worden war, morgen durch eine neue, vielleicht völlig entgegengesetzte „Wahrheit“, durch ein völlig anderes „Naturgesetz“ umgestoßen, abgelöst wird. Ich deute beispielsweise nur kurz auf die durch das Radium zerstörte „Wahrheit“ von den Elementen und der Unverwandelbarkeit eines Grundstoffes in einen anderen hin. Den weiteren Nachweis für die Richtigkeit meiner Behauptungen finden Sie in dem am Schluß dieses Buches befindlichen Teile des Vortrages über die Frage: Was sagt die Wissenschaft über den Weltuntergang? und Inwieweit ist die Wissenschaft als Verkünderin objektiver Wahrheit anzusehen?

Wenn Sie mir entgegen halten, daß es zum wenigsten ein absolut einwandfreies Naturgesetz gebe, das sehr wohl zur Frage des Weltunterganges in Beziehung stehe, nämlich das Entropie-Gesetz, demzufolge allein auf Grund der Lehre der Naturwissenschaft feststehe, daß infolge der Umwandlung aller Energien in Wärmeenergie, die in den kalten Weltraum hinausstrahle, zweifellos einmal die Welt „untergehen“, d. h. den Kältetod erleiden müsse, so ist dem entgegen zu halten, daß selbst dieses Naturgesetz, an dessen Richtigkeit an und für sich wohl nicht zu zweifeln ist, trotz seiner nicht bestrittenen Richtigkeit, noch nicht einmal geeignet ist, auch nur über die Frage, ob überhaupt ein Weltuntergang zu erwarten ist, ein maßgebendes Urteil zuzulassen, und zwar deswegen nicht, weil wir nicht alle Naturgesetze kennen und deshalb auch nicht wissen können, ob nicht die Wirkung des Entropie-Gesetzes durch ein anders Gesetz wieder ausgeglichen wird.

Das Weltgefüge des ewigen Baumeisters ist ein solch wunderbares Uhrwerk, daß wir vielleicht einmal ein Rädchen dieses Uhrwerkes, wohl aber niemals alle Räder oder den Mechanismus des Ganzen kennen lernen, eines Uhrwerkes, das wahrscheinlich ohne den gewollten Eingriff des Schöpfers, der es aufgezogen, niemals von selbst zum Stillstand kommen wird. Die Uhr von Menschenhand läuft einmal von selbst ab, ob der Mensch dies möchte, oder nicht, die Weltenuhr des Unmächtigen leidet nicht an dieser Unvollkommenheit, sie wird zum Stillstand kommen, wenn der Wille ihres Schöpfers ihr Halt gebietet.

Sie halten mir entgegen, daß nach meinem eigenen Vortrage doch das in seiner Richtigkeit nicht angezweifelte Entropiegesetz durch den Kältetod die Uhr des Lebens auf Erden zum Stillstand bringe; das sagte ich allerdings, für den Fall, daß die Wirkung des Entropiegesetzes durch die Wirkung eines anderen Naturgesetzes nicht wieder ausgeglichen würde, das ist aber tatsächlich der Fall.

Die der Erde gefährliche Wirkung des Entropiegesetzes wird aufgehoben: einmal durch eine Eigenschaft der Atmosphäre, die man mit dem Namen „Sreibhaustheorie“ bezeichnet und derzufolge die dunkle Wärme, die die Erde nach der Bestrahlung durch die Sonne wieder gegen den Himmelsraum ausstrahlt, infolge der in der Luft enthaltenen Kohlensäure, die als warmhaltender Mantel wirkt, nicht wieder in den kalten Weltraum hinausstrahlen kann, sodann aber hauptsächlich durch eine besondere Eigenschaft des Radiums, die Radiumausstrahlung, die jeden Wärmeverlust wieder ersetzt. Ich führte über diesen letzteren Punkt in einem anderen Teil des Vortrages u. a. folgendes an:

Zwei Gelehrte, Elster und Geitel, haben nachgewiesen (cf. „Kosmos“ 1908 S. 2 flg.), daß alle Gesteine der Erde



natürlich die Frage auch keineswegs erschöpfend behandelt, es wird aber genügen, Ihnen zu zeigen, daß viele merkwürdige Gründe und Umstände dafür sprechen, daß wir das Ende der Welt noch in diesem Jahrhundert zu erwarten haben.

Ich will hier nicht in den Fehler der Adventisten verfallen, die den Weltuntergang nicht nur als nahe bevorstehend bezeichneten, sondern auch bereits das genaue Datum anzugeben wußten; als entgegen ihrer Voraussage die Welt das Jahr 1843 überdauerte, prophezeiten sie den Weltuntergang zum 23. Oktober 1847. Über die Angabe des Datums des Weltunterganges gilt jedoch, was Christus sagt: „Jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand, auch die Engel des Himmels nicht, nur der Vater allein.“

Ich gebe mich darüber keiner Illusion hin, meine Herren, ich betone das immer wieder, weil ich meine Zuhörer kenne, daß das Aussprechen der Vermutung: daß das Ende der Zeiten nahe und der Weltuntergang noch in diesem Jahrhundert zu erwarten sei, bei der weitaus größten Mehrzahl meiner geschätzten Zeitgenossen, vielleicht bei 99 von Hundert, nicht nur mit ungläubigem Achselzucken, sondern, wie ich schon sagte, auch mit spöttischem Lächeln und wohlfeilen Witzen quittiert wird, aber meine Herren, glauben Sie, daß das von Sachkenntnis und ernstem Forschen ungetrübte Urteil oder der Spott der Masse, jemals eine begründete Vermutung entkräftet hat?

Was glauben Sie, meine Herren, mit welchem Spott und welchem Hohne einer gottlosen Mitwelt wohl unsere Stammvater Noa verfolgt worden ist, als der alte Mann mitten auf dem trockenen Lande, fern von See und Meer, jenes bekannteste aller Fahrzeuge, die Arche, baute, die ihn und die Seinen vor dem Untergange erretten sollte? Ich kann mir den Hohn vorstellen, mit dem man die Erbauer der Arche

rechtigkeit befehligen. Dann werde längere Zeit Frieden sein und die Fürsten würden das Tragen der Mordinstrumente verbieten und nur den Gebrauch eiserner Ackergeräte gestatten, die Erde werde dann reichliche Früchte hervorbringen u. s. w. (cf. Spirago, u. a. D. S. 11).

Man mag nun von all diesen Weisagungen so wenig wie möglich halten, man mag ihnen grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen, man wird über die einfache nackte Tatsache nicht hinwegkommen, daß die genannten Prophezeiungen, soweit sie nicht noch vor uns liegende Ereignisse berühren, die Zukunft, von dem Tage ab gerechnet, an dem sie ausgesprochen wurden, bereits in einer sehr auffallenden Weise richtig vorher verkündet haben. Dieser Umstand läßt aber Rückschlüsse darauf zu, daß auch der bisher noch nicht erfüllte Teil der Weisagungen zur Wirklichkeit wird; dann trennt uns zwar, wie schon gesagt, kein tausendjähriges Reich, wohl aber eine etwa 25 jährige Herrschaft des Friedens und Wohlstandes vom Ausbruch der letzten Dinge.

Diesem kurzen Reiche des Glückes sollen allerdings schreckliche Umwälzungen, gräßliche Kriege und eine die ganze Welt betreffende besondere Züchtigung, in einer noch nicht dagewesenen Art, vorausgehen.

Möge es meinen verehrten Zuhörern beschieden sein, die Zeit des Glückes noch zu erleben!

## Inhaltsverzeichnis.

Einleitung . . . . .	3
Ein Einwand . . . . .	5
Die Vermutungen über die Zeit des Weltunterganges . . . . .	11
Allgemeines . . . . .	11
Die Urtradition . . . . .	14
Die heilige Schrift . . . . .	18
Weissagungen . . . . .	22
a) Anna Katharina Emmerich . . . . .	22
b) Die Weissagungen des Malachias . . . . .	24
c) Die paduanische Weissagung . . . . .	27
d) Aus der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes . . . . .	30
Urteile bedeutender Persönlichkeiten über das bevorstehende Weltende . . . . .	33
Über die Universalität der biblischen Sündflut . . . . .	42
Bemerkungen über den „Entwicklungs“-Wahnsinn und die ungezählten Jahrtausende in der Chronologie . . . . .	50
Der Weltuntergang durch eine Feuerkatastrophe . . . . .	92
Wird der biblische Weltuntergang durch eine natürliche Katastrophe herbeigeführt? . . . . .	93
Ist die Wissenschaft legitimiert, über die Frage des Weltunterganges ein maßgebendes Urteil zu fällen? . . . . .	93
Das tausendjährige Reich . . . . .	116
Ein tröstlicher Ausblick . . . . .	121



Franz Borgmeyers Verlag, Hildesheim.

In meinem Verlage erschien soeben:

## Neuere Mystik

Eine Darstellung und Untersuchung der übersinnlichen Phänomene wie Telepathie, Hellsehen, Zweites Gesicht, Spiritismus usw. an Hand zahlreicher gut beglaubigter Berichte  
von Bruno Grabinski.

Groß 8° Format, 480 Seiten. Preis broschiert 24.— Mark, gebunden 30.— Mark.

Die Kritik urteilt über dieses Werk wie folgt:  
Rätsel und Wunder

in ungezählter Menge umgeben uns, vor denen wir staunend und bewundernd, zweifelnd und ratlos dastehen. In Erkenntnis der Unzulänglichkeit unseres Wissens und der Unvollkommenheit unseres Verstandes, und groß ist die Zahl der Phänomene, von denen wir nur wissen, daß sie existieren. Unerklärlich oder doch am schwersten zu erklären sind vor allem gewisse Erscheinungen auf einem ganz besonderen Gebiete, die Phänomene aus dem Reich des Übersinnlichen, die zahlreicher sind, als man allgemein anzunehmen geneigt ist. Es ist eben noch Neuland, auf dem sich diese Erscheinungen mystischer Natur abspielen, und es muß einer späteren Forschung überlassen bleiben, sich auf diesem Gebiete mit positivem Erfolg zu betätigen. Den gesamten Inhalt des Werkes kennzeichnet am besten folgende Kapitelreihe:

Der Aberglaube sonst und im Weltkriege; Träume; Ahnungen, Vorausempfinden von Todesfällen; Telepathie; Hellsehen, Prophezeiungen; Das zweite Gesicht; Das Spötenfeten in Westfalen; Spukvorgänge, Geistererscheinungen; Spiritismus; Zauberei, Hexenwesen und Verwandtes.

Wem an einer Orientierung und Aufklärung auf dem zweifellos außerordentlich interessanten Gebiete des Übersinnlichen, dem man sich neuerdings immer mehr zuwendet, etwas gelegen ist, dem kann die Kritik dieses aktuellen Werkes nur gelegentlich empfohlen werden. Der Leser wird jedenfalls nach dem Studium desselben die Wahrheit des Hamlet'schen Wortes bestätigt finden. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen eure Schulweisheit sich nichts träumen läßt.



Franz Borgmeyers Verlag, Hildesheim.

In meinem Verlage ist erschienen:

## Spuk und Geistererscheinungen oder was sonst?

Eine kritische Untersuchung.

Mit 18 ganzseitigen Illustrationen, davon 15 photographischen  
Eigenaufnahmen.

Von Bruno Grabiniski.

8° Format. 378 Seiten. Broschiert 24.— Mk., gebunden 30.— Mk.

Ein Buch, das nicht nur großes Aufsehen erregen, sondern dem auch große Bedeutung zuerkannt werden wird! Hat doch der Verfasser, der bis jetzt mit rund einem Duzend Bücher an die Öffentlichkeit getreten ist und der sich das Studium des Ubersinnlichen zum Spezialgebiet seit 15 Jahren ausersehen hat, in seinem neuen Werke außerordentlich bemerkenswerte Feststellungen gemacht. Die von Grabiniski berichteten Fälle von Spuk und Geistererscheinungen wurden einer methodischen Untersuchung und strengen Kritik unterzogen und haben trotzdem recht bedeutende Ergebnisse gezeitigt.

Das Buch bringt eine Fülle von höchst interessanten, fesselnden Berichten die hinsichtlich ihrer Herkunft durchaus glaubwürdig sind und zumeist nachgeprüft werden können. Und das ist etwas, was das Buch von anderen Werken ähnlicher Art vorteilhaft unterscheidet.

Etwas fast ganz Neues bietet das Werk aber dadurch, daß der Verfasser ein langes Kapitel dem Phänomen der **ingebrannten Hand** (Handabdrücke von Verstorbenen) widmet, der merkwürdigsten und sozusagen unglaublichsten Erscheinung auf dem dunklen, geheimnisvollen Gebiete der Methaphysik. Hier versagt jede natürliche Erklärung, hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: **Wahrheit oder Betrug**. Der Verfasser untersucht in den von ihm beigebrachten Fällen jede der beiden Möglichkeiten auf das genaueste und peinlichste und das Resultat dieser kritischen Untersuchung ist in jedem Falle ein sehr bedeutendes! An Hand von eigenen photographischen Aufnahmen der von ihm beschafften Originalhandabdrücke und des dazu gehörigen Urkundenmaterials kommt Grabiniski zu Feststellungen, die sicherlich einen Eindruck in der breitesten Öffentlichkeit, vorab in den Kreisen der Forscher — und Theologen, nicht verfehlen werden.

überschüttet hat, ein Spott, der bei vielen vermutlich erst dann verstummte, als ihnen das Wasser für immer den spottenden Mund schloß.<sup>1)</sup> Es wird auch beim Weltuntergang nicht viel anders sein, die Mehrzahl der Menschen wird vermutlich nicht eher aufhören, Gott zu lästern und über den Glauben und alles Heilige zu spotten, bis ihnen das Feuer, buchstäblich genommen, die lästernde Zunge verbrannt hat.<sup>2)</sup>

Man mag immerhin ruhig meine Vermutung belächeln, ich befinde mich mit meiner Anschauung, daß wir dem Weltuntergang außerordentlich nahe sind, in sehr guter Gesellschaft, wie ich Ihnen im Folgenden darlegen werde. Ich wiege meine Stimmen freilich nicht nach der Quantität, meine Herren, sondern nach der Qualität. Die Qualität der Stimmen aber, die ich für die Richtigkeit meiner Vermutung anführe, werden Sie allerdings in vollem Umfange nur würdigen können, wenn Sie sich ausführlich mit dem Studium der Quellen und Personen befassen, aus denen ich schöpfe, beziehungsweise auf deren Äußerungen oder Weisagungen ich mich berufe; jedenfalls dürfen Sie mich nicht der Leichtgläubigkeit bezichtigen, ehe Sie nicht das Leben und Wirken von Personen, die ich zitiere, mit derselben Gründlichkeit und Ausführlichkeit studiert haben, die ich dazu zu verwenden mir die Mühe gemacht habe; ich denke hier nicht zum wenigsten an die zu erwähnende größte Seherin aller Zeiten, an Anna Katharina Emmerich und habe meine triftigen Gründe, in diesem Zusammenhange A. K. Emmerich besonders hervorzuheben.

<sup>1)</sup> Mein Zuhörer Studienassessor Dr. Klüger hält diesen Hinweis auf die Sündflut für verfehlt: eine allgemeine Flut, wie sie die Bibel darstelle, habe es nie gegeben. Die Antwort auf diese Einwendung s. S. 42.

<sup>2)</sup> Herr Pinscher möchte wissen, wie ich mir danach das Ende der Welt „vorstelle“. Die Antwort s. S. 92.

### Die Urtradition.

Ich führe zunächst einige geschichtliche Daten an, die sich auf das Weltende beziehen. Wie Sie alle wissen, gehören wir — die germanischen Volksstämme, ebenso wie die Slaven und Romanen — dem arischen Urstamme an. Der gemeinsame Wohnsitz der Urarier, zu denen auch die Inder und die Cranier gehören, war sehr wahrscheinlich das zentralasiatische Hochland, vielleicht der obere Druslauf.

Von den arischen oder indogermanischen Völkerstämmen blieben bei der Trennung der arischen Völker von der Urheimat die Cranier und Inder am längsten beisammen; die Inder zogen von ihrer Urheimat nach Südosten und besiedelten Indien, die Cranier zogen nach Südwesten und setzten sich in Cran, dem heutigen Persien, fest. Das Hochplateau von Cran bot den Einwandernden ebenso natürliche Grenzen wie Indien. Durch das durch die örtliche Lage bedingte frühe Sesshaftwerden und den engen Zusammenhalt der Völker kam es, daß die Cranier und Indier schon zu einer Zeit Kulturzentren bildeten, als ihre indogermanischen Stammesbrüder noch lange nicht in der Geschichte hervortraten.

Die übrigen indogermanischen Stämme, namentlich die Germanen und Slaven, die nordwärts und andere, die teils schon früher westwärts ausgewandert waren, ergossen sich in unermessliche Landstriche und fanden erst viel später Gelegenheit, sich zu konzentrieren und dadurch kulturgeschichtlich in die Erscheinung zu treten.

Weshalb ich Ihnen dies anführe, meine Herren, will ich Ihnen gleich verraten. In der Zeit, als der Mensch aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen war, stand er nicht nur körperlich und geistig auf einer viel höheren Stufe als seine Nachfahren, von denen der moderne homo sapiens glücklich einen Tiefstand erreicht hat, der kaum noch schlimmer gedacht werden kann, ein Um-

stand, der den Gedanken an eine Abstammung des Affen, des Tieres vom Menschen, jedenfalls sehr viel plausibler erscheinen lassen würde, als den ungeheuren Unfug, zu behaupten: jener vor 4—6000 Jahren so hochstehende Mensch stamme vom Tiere ab! <sup>1)</sup>

Ich sagte, als der Mensch als Krone der an Wundern so überreichen Schöpfung aus Gottes Hand hervorgegangen war, stand er nicht nur geistig und körperlich auf einer außerordentlichen Höhe, er besaß auch eine Kenntnis der geheimen Kräfte, Beziehungen und Gesetze der Natur, von der wir heutigen Menschen keine Ahnung mehr haben, tief geheimnisvolle Kenntnisse, die höchstens von Zeit zu Zeit wie ein Erkenntnisstrahl aus einer verschwundenen Welt in besonders begnadeten Personen vorübergehend wieder aufleben.

Ich kann Ihnen, meine Herren, ich betone das nochmals, viele Gedanken hier nur andeuten, ich könnte Ihnen zu all diesen Gedanken eine Fülle von interessanten Tatsachen und Anschauungen anführen, ein Weiterspinnen dieser Gedanken würde uns aber zu weit ab von unserem Thema führen.

Der Mensch war aber nicht nur mit derartig hohen Gaben ausgestattet, es war ihm auch vom ewigen Schöpfer aller Dinge eine Ur offenbarung über das Werden und sehr wahrscheinlich auch über das Vergehen der Schöpfung zu teil geworden und eben diese Ur offenbarung, die von der sogenannten modernen Wissenschaft, auf deren zum teil erstaunliche Oberflächlichkeit und Unzuverlässigkeit ich in dem Vortrag über die Frage: Was sagt die Wissenschaft über den Weltuntergang? hingewie-

<sup>1)</sup> Mein Freund, Professor Bielweiß, bemerkt hierzu: von Naturwissenschaften, Geschichte und Chronologie könne ich keine Ahnung haben, sonst könne ich mich unmöglich durch diese aus der Bibel geschöpften Anschauungen lächerlich machen; ich antworte ihm S. 50 flg.



nung — sprachlich identisch mit dem hebräischen Josua-Jeschua-Jesus, d. i. der Retter, Befreier, Erlöser, der auch nach christlicher Lehre am Ende der Zeiten wiederkommen soll.

Eine ähnliche Berechnung über die Zeit des Weltendes wie bei den Craniern, d. h. die Annahme einer Weltbauer von 6000 Jahre finden wir merkwürdigerweise — im Hinblick auf die Urtradition aber nicht verwunderlicherweise — auch bei den Etruskern, den Indern, Chaldäern, Chinesen und Mongolen.

Die Erwartung des Weltunterganges 6000 Jahre nach Erschaffung des Menschen — die 6000 Jahre eingeteilt in 2000 vorflutliche und 4000 nachflutliche, diese wieder geschieden in 2000 vorchristliche und 2000 nachchristliche — stimmt auch mit der altjüdischen Tradition überein, die von 2000 Jahren vor dem Gesetze, 2000 Jahren unter dem Gesetze und 2000 Jahren unter dem Messias spricht. Die rabbinische Überlieferung sieht im 6. Tagewerk der Schöpfung mit dem folgenden 7. Tag als Ruhetag ein Symbol für die Menschheitsgeschichte, die sich über 6000 Jahre erstrecken und bei Ausbruch des 7. Jahrtausends ihr Ende finden werde.

Das indische Mahabharata scheint ebenfalls an einen Weltuntergang am 7. Tage zu denken.

### Die heilige Schrift.

Die heilige Schrift macht keine genauen Angaben über die Zeit des Weltunterganges, Andeutungen finden sich bei Matthäus und Lukas in den Evangelien des ersten und letzten Sonntags des Kirchenjahres. Wenn nämlich falsche Christusse und angebliche Propheten auf-

stehen werden, die scheinbar große Wunder wirken und sich als Erlöser der Menschheit aufspielen, wird das Ende nahe sein, und wir sollen dann auf den Untergang der Welt ebenso sicher schließen, wie wir aus den Früchten des Feigenbaumes auf den Sommer schließen können. Die heilige Schrift gibt keinerlei Anhaltspunkte, die die Annahmerechtigen könnten, daß das Weltende etwa noch in gar nicht abzusehender Ferne liege; im Gegenteil, ein anderer Termin, den die heilige Schrift in Beziehung zum Weltuntergang bringt, scheint geradezu dafür zu sprechen, daß das Weltende bald kommen wird.

Als Jesus gefragt wurde: „Was wird das Zeichen deiner Ankunft und des Endes der Welt sein?“ (Matth. 24, 3), gab er zur Antwort: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnis und alsdann wird das Ende kommen.“ (Matth. 24, 14.) Der Herr sagt nicht, daß alle Menschen an das Evangelium glauben und dadurch bekehrt würden, und daß, ehe das Ende komme, noch ein tausendjähriges Reich des Friedens sein werde. Nein, es soll einfach das Evangelium allen Nationen gepredigt werden zu einem Zeugnis von Christus. Dann, und nicht erst tausend Jahre hernach, soll das Ende kommen.

Danach konnte man beispielsweise noch vor 50 Jahren sagen, das Weltende liege noch in nebelgrauer Ferne, denn damals waren große Länderteile noch vollkommen unerforscht und es war naturgemäß gar nicht abzusehen, wann eine Erforschung dieses oder jenes Landstriches erfolgen werde, ja ob sie überhaupt ausführbar war. Heute gibt es kaum noch ein unerforschtes Fleckchen auf der Erde und die Sendboten des Evangeliums sind den großen Pionieren der Forschung unmittelbar auf dem Fuße gefolgt. Die Bibel ist in nahezu 500 Sprachen übersetzt. Der Zeitpunkt, wo allen Völkern Gelegenheit

geboten war, das Evangelium zu hören, wird wahrscheinlich bald vorüber sein, dann darf man aber auch annehmen, daß ein Grund für den Aufschub des Tages des Gerichts nicht mehr besteht.

Wenn Christus nach den Evangelien des Matthäus und Lukas als Vorzeichen des Endes anführte: „Es wird Volk wider Volk, Reich wider Reich aufstehen, es werden hie und da Pest, Hunger und Erdbeben sein, dies alles aber ist nur ein Anfang der Nöten“ so spricht der eben beendete Weltkrieg und die trostlose Weltlage gewiß nicht gegen den Eintritt dieser Vorzeichen.

Einen weitem sehr wichtigen Anhaltspunkt über das Ende der Zeiten geben die Prophezeiungen der heiligen Schrift über die Rückwanderung der Juden nach Palästina. Der Prophet Ezechiel verkündete dem Volke Israel im Namen Gottes: „Ich werde euch aus den Völkern wegnehmen und euch sammeln aus allen Ländern und euch in euer Land zurückführen . . . Ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen . . . und machen, daß ihr nach meinen Geboten wandelt. Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein . . .“ Auch nach den Propheten Isaias und Amos wird Gott „die Verjagten Israels zusammenbringen und die Zerstreuten Judas sammeln von den 4 Enden der Erde“ der Herr wird „zurückführen die Gefangenen seines Volkes Israel“ . . .

Allgemeiner Ansicht nach wird die Rückwanderung der Juden nach Palästina ein sicherer Vorbote des sich nahenden Weltendes sein. Professor Spirago hält in seinem lesenswerten Schriftchen über den Weltuntergang und die neue Erde (Prag 1919) gerade die jehige zionistische Bewegung, das Bestreben der Juden, nunmehr ihre Rückwanderung nach Palästina in die

Wege zu leiten, für einen Umstand, der geeignet sei, uns nachdenkend zu machen. Zweifellos würde die Tatsache einer allgemeinen Besiedelung Palästinas durch große Scharen aus allen Ländern zurückgekehrter Juden, die Gründung eines eigenen jüdischen Staates in Palästina, eines der sichersten Zeichen des bevorstehenden Endes der Zeiten sein. Daß sich diese Rückwanderungsbestrebungen aber zu keiner Zeit allgemeiner bemerkbar gemacht haben, wie gerade in unseren Tagen, in denen so vieles andere für ein baldiges Ende der Zeiten spricht, ist doch höchst auffallend.

Wie weit die zionistische Bewegung bereits gediehen ist, ergibt sich (nach der Auslandspost II Jg. Nr. 3) daraus, daß anfangs Januar 1920 der Vertreter der zionistischen Organisation in London als Bevollmächtigter der englischen Regierung beim britischen Kommissariat der Türkei, Dr. Caleb, in Konstantinopel angelangt ist. In den zionistischen Kreisen der Türkei betrachtet man die Ernennung Dr. Calebs als eine Bestätigung des aufrichtigen Bestrebens der Regierung in London, aus Palästina einen selbständigen jüdischen Staat zu machen. Dr. Caleb hat hinsichtlich der Regelung der Palästinafrage erklärt, daß die Gründung einer jüdisch nationalen Wohnstätte in Palästina feststehe, daß die Grenzen Palästinas unter völliger Selbstverwaltung der Juden zwar erst im Friedensvertrage mit der Türkei festgelegt werden sollten, daß die Juden aber die Zustimmung dieser Grenzen mit den historischen von der Bibel genau bezeichneten Grenzen ihres Vaterlandes erwarteten. Nach Dr. Caleb steht heute schon die übergroße Mehrheit des jüdischen Volkes, und zwar 10 Millionen von 14 Millionen, auf Seiten des Zionismus. Auch die französische Regierung steht der zionistischen Bewegung wohlwollend gegenüber. Der französische Ministerpräsident Millerand hat dem Zionistenführer Sokolow noch



Anfangs 1920 brieflich die Zusicherung gegeben, daß die französische Regierung weiter „ihr Interesse an der Errichtung eines jüdischen nationalen Heims im Ursprungslande einer Rasse, die so reich mit Lebenskraft und Intelligenz ausgestattet sei, aufrecht erhalte.“ (The Zionist Bulletin, London vom 18. 2. 20.) Es sind bereits soviel jüdische Auswanderer auf dem Wege nach der Heimat ihrer Väter, daß für diese ein eigener zionistischer Vertreter mit der Stellung eines Konsuls in Konstantinopel bestellt worden ist. Die Weisagungen der Propheten Ezechiel, Isaias und Amos beginnen also schon ihrer Erfüllung entgegenzugehen.

Auf die Äußerungen der Geheimen Offenbarung, die sich auf das Weltende beziehen, komme ich später noch zu sprechen.

### Weisagungen.

#### a) Anna Katharina Emmerich.

Man habe ich auf einige merkwürdige Weisagungen hinzuweisen, nach denen das Weltende in greifbarer Nähe liegt. An erster Stelle erwähne ich die Angabe der wohl größten Seherin aller Zeiten, Anna Katharina Emmerichs, die vor etwa genau 100 Jahren erklärte: „Luzifer soll, wo ich nicht irre, 50 oder 60 Jahre vor dem Jahre 2000 nach Christus — also 1940 oder 1950! — wieder auf eine Zeitlang freigelassen werden.“ Diese unumschränkte Macht des Satans geht aber dem Ende der Zeiten kurz voraus.

Es ist die Äußerung Anna Katharina Emmerichs, die auffallendste über die Zeit des Weltendes, die mir zu Gesicht gekommen ist und es ist merkwürdig, wie sehr sich diese Zeitangabe mit der schon erwähnten Tradition der Cranier über die Fülle der Zeiten deckt.

Meine Herren! Ich weiß, es gibt sehr viele Leute, Geistliche und Laien, die meinen, Anna Katharina Emmerich könne nur naiver Kinder glauben ernst nehmen, die Berufung auf Emmerich in einer Frage von Bedeutung sei „unwissenschaftlich“, „unopportun“ und dergleichen. Ich kann von diesen Leuten nur annehmen, daß sie sich mit der Emmerichfrage garnicht oder nur in oberflächlichster Weise beschäftigt haben, sonst würden sie anders urteilen müssen. Es ist eine grobe Unterlassung, Anna Katharina Emmerich auf einem Gebiete, auf dem eine Äußerung von ihr vorliegt, zu ignorieren und ein Mangel an gewissenhafter und objektiver Beurteilung, sich in abfälliger Weise über diese Frau zu äußern, die, das ist mir garnicht zweifelhaft, eine der größten Frauen des ganzen vergangenen Jahrhunderts gewesen ist.

Es ist eine bedauerliche Erscheinung unserer so trostlosen Zeit, daß man das lautere Gold tiefer Erkenntnis und eines wunderbaren Eindringens in viele dunkle Stellen des Alten Testaments und in das Leben Christi und vieler Heiligen so unbenutzt liegen läßt und daß das christliche Volk von den dazu berufenen Vertretern garnicht oder nur in der säumigsten Weise auf die Schätze hingewiesen wird, die hier unbeachtet verborgen liegen und aus denen so reicher Segen für Kirche, Familie und Leben des Einzelnen ersprießen könnte. Zur Beurteilung Anna Katharina Emmerichs und ihrer Visionen will ich Ihnen hier nur eine Stimme aus tausend ähnlichen anführen:

Der große Görres, dessen durchdringenden Geist selbst ein Napoleon I. fürchtete, sagt über die Visionen Anna Katharina Emmerichs („Die christliche Mystik, 2. Band, 5. Buch, S. 348 f) u. a.: „Episodisch knüpfen sich in ihren Visionen an Menschen und Örtlichkeiten und die zwischenlaufenden Festbilder des Kirchenjahres Rückblicke in die noch frühere Vergangenheit: so daß auch diese

bis zum ersten Ursprung der Dinge in einer großen, umfassenden Anschauung vor ihr liegt und das Ganze sich in ein gewaltiges, religiöses Welt-Epos zusammenschließt, das, vom Himmel zur Erde spielend, mit den Weltaltern sich gliedert und mit den Menschenaltern sich untergliedert; und wie es also, ein weltumkreisender Ozean, aus verborgener Quelle hinströmt, an der Oberfläche die Pracht seiner Ufer und den ausgelegten Reichtum der Zeiten spiegelnd; innen aber durchsichtig bis zum Grunde den Blick in die Wunderwelt der Tiefe und den inneren verborgenen Zusammenhang der Dinge öffnend, im Ganzen das wunderbarste, reichste, umfassendste, tiefinnigste Gesicht, das sich irgend je in dieser Art mystischer Auffassungsweise gebildet, vor dem anschauenden Sinne heraufführt.“

Meine Herren! Ich weiß, daß ich hier, indem ich flüchtig auf die Emmerichfrage einging, einen von vielerlei anderen wunden Punkten berührt habe, das kann mich aber nicht abhalten für das Wahre, Gute und Große einzutreten, ganz gleichgültig, ob es den Beifall ununterrichteter Kreise findet oder nicht. Studieren Sie Anna Katharina Emmerich und ihre Visionen ohne Voreingenommenheit und mit gewissenhafter Gründlichkeit, ich glaube, Sie werden mir dann nicht den Vorwurf machen, ich sei in meinen Äußerungen zu temperamentvoll geworden oder ich überschätze diese wahrhaft große Frau!

Ich weise zum Schluß noch auf eine Studie: „Zur Emmerichfrage“ in der Zeitschrift „Wissen und Glauben“ (Heft 3, 1920) hin, in der Dr. P. Rudisch mit großer Achtung von den Visionen der Seherin spricht und ebenfalls den Standpunkt vertritt, daß sie Glauben verdienen.

#### b) Die Weissagung des Malachias.

Die Äußerungen Anna Katharina Emmerichs über die Zeit des Weltendes finden eine Bekräftigung nicht

nur in der erwähnten Tradition der Cranier, wie ich schon betonte, sondern auch in der Ihnen wohl allen bekannten, bereits viele Jahrhunderte alten Prophezeiung des irischen Bischofs Malachias — † 1148 als Erzbischof von Armagh in Irland — über die Zahl der Päpste, die gleichzeitig in einigen Stichworten die Person der einzelnen Päpste oder ihre Regierungszeit charakterisiert. Es ist auffallend, daß diese, in ihrer Echtheit allerdings keineswegs unbestrittene, aber zweifellos schon im Jahre 1595 von dem Benediktiner Arnold Wion veröffentlichte, Malachias zugeschriebene Weissagung beispielsweise die Person bzw. Zeit unserer letzten 3 Päpste in hervorragender Weise kennzeichnet.

Der große Papst Leo XIII., sicher einer der erleuchtetsten, klügsten Männer seiner Zeit, wird als *lumen de coelo*, Licht vom Himmel, bezeichnet; auch rein äußerlich liegt eine gewisse Erfüllung der Prophezeiung vor: Leo XIII. hatte 2 Fackeln in seinem Familienwappen.

Den frommen heiligmäßigen P i u s X., dessen Herz tatsächlich vor Kummer über die Katastrophe des Weltkrieges, der unter seinem Pontifikat begann, gebrochen sein soll, nennt die Weissagung des Malachias *ignis ardens*, das brennende Feuer. „Das brennende Feuer“ als Charakterisierung der Regierungszeit Pius X. genommen, erscheint auch nicht ohne Inhalt, wenn man an die Zeit der Zwietracht unter den Völkern und des unter ihm ausbrechenden *Kriegsbrandes* denkt; ist doch auch in der auffallendsten Prophezeiung über den *Ausgang des Krieges* und die nächstfolgende Zeit, nämlich in der Voraussage, die *Solstoi* 1910 seiner Tochter diktierte, von dem großen „Weltbrand“ die Rede.

Diese Prophezeiung Solstoi's ist abgedruckt in den „Prophetischen Stimmen und Gesichten über den Weltkrieg 1914/16 von Pfarrer Reiners (Verlag Natur und Kultur, München, S. 92) aus dem Jahre 1916. Ich



habe von der Fülle der dort aufgeführten Weissagungen und Gesichte bereits damals gerade diese Voraussage für die beachtenswerteste gehalten; daß sie sich allerdings in so unheimlicher Weise erfüllen würde, das konnte 1916, als noch das stolze Deutsche Reich fast die ganze Welt in Schach hielt, niemand ahnen. Der Kuriosität halber gebe ich hier einen Teil vom Inhalte dieser Voraussage wieder: Tolstoi schaut 1910 den Beginn des großen Weltbrandes bereits für das Jahr 1912. Er sieht von Südosteuropa her die Kriegsfackel sich entzünden, die ganz Europa in Flammen und Blut tauchen und damit enden soll: Es bleiben einfach 4 große Streiter übrig: Angelsachsen, Lateiner, Slaven und Mongolen. Er erblickt um 1915 einen neuen Napoleon, der Journalist ist und bis 1925 den größten Teil Europas beherrscht. Es werden keine Königreiche und keine Kaiserreiche mehr sein, aber es wird ein Verbund gebildet werden in Übereinstimmung mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Nach 1925 verkündet Tolstoi eine Veränderung in religiöser Hinsicht. Die internationalen Kämpfe in Europa, der Klassenstaat in Amerika und der Rassenstaat in Asien, welche die Kulturarbeit ein ganzes Jahrhundert zurückgestellt haben, werden nach Tolstoi in der Mitte dieses Jahrhunderts beseitigt durch einen Helden auf dem Gebiete der Kunst und Literatur aus den Lateinern.

Das Pontifikat des jetzigen Papstes Benedikt XV. kennzeichnen die Worte: „religio depopulata“, „die entvölkerte Religion“. Das ist in doppeltem Sinne treffend und wahr: Krieg, Hunger und Seuchen haben zu einer Verminderung der Bevölkerung katholischer Länder und damit der Religion im hier gemeinten Sinne geführt; die moderne Glaubenslosigkeit, der Materialismus unserer Tage haben eine geistige Entvölkerung des Glau-

bens, ein allgemeines Heidentum verursacht, welches das, wir können im Vergleich dazu sagen, sogenannte Heidentum des Altertums oder irgend einer Epoche der Weltgeschichte, die Zeit vor der Sündflut nicht ausgenommen, weit in den Schatten stellt.

Die mannigfache Erfüllung der Prophezeiung des Malachias hat uns gezeigt, daß diese Weissagung durchaus Beachtung verdient und wohl als echte von Gott inspirierte Weissagung anzusehen ist. Was sagt nun Malachias über den Weltuntergang? Nichts und ungeheuer viel: nach Malachias werden nach unserem regierenden Papste noch 8 Päpste den Stuhl Petri innehaben und die Reihe der Päpste wird endigen mit Petrus II.

Rechnen wir auf den Papst eine Regierungszeit von rund 8 Jahren, was dem Durchschnitte der Regierungszeit der Päpste nahe kommt, so dürfte der letzte Papst merkwürdigerweise um rund 1990 n. Ch. regieren. Der Fels Petri wird aber nach Christi Verheißung bis zum Ende der Welt bestehen, mit dem letzten Papste ist dann aber auch das Ende der Zeiten gekommen. Es sind wieder die von den Eraniern als Zeitpunkt des Weltendes bereits verkündeten 2000 Jahre nach Christus.

Die Weissagung des Malachias ist jedenfalls bereits im Jahre 1595, wie ich schon anführte, bekannt gewesen, es wird aber niemand behaupten wollen, daß Malachias seine Weissagung nach der damals völlig unbekanntem Religion und Tradition der Eraniern frisiert habe.

### c) Die paduanische Weissagung.

Nun noch eine Weissagung, die vielleicht von der Prophezeiung des Malachias beeinflusst ist, vielleicht aber auch nur deshalb mit dieser übereinstimmt, weil beide der Ausfluß derselben ewigen Wahrheit sind.

Es ist die Voraussage eines Mönches aus Padua über die zehn letzten Päpste von Pius X. bis Petrus II.

Ich zitiere Ihnen hier einiges aus dem Artikel der *Semaine religieuse* von Verdun vom 14. Juni 1913, wo es u. a. heißt:

„Mancherorts beschäftigt man sich mit Voraussagungen aller Art; wir wollen hier, gestützt auf das Bulletin du Saint Rosaire, eine Prophezeiung wiedergeben, welche einem Mönch aus Padua zugeschrieben ist über die letzten zehn Päpste. Es ist natürlich, daß wir diese Mitteilungen nur wiedergeben als Merkwürdigkeit. Unsere Leser werden darüber denken, was ihnen gut scheint, da wir weder eine Eigenschaft für Weisagungen haben, noch auch Grund haben, unsere Meinungen in einer ähnlichen Sache mitzuteilen. Diese merkwürdige Prophezeiung fußt ziemlich genau auf den bekannten Weisagungen des Mönches Malachias. Die Paduaner Weisagung ist das erstemal abgedruckt worden in Nr. 9 der *Revue des questions héraldiques, archéologiques et historiques* in Vannes im Jahre 1899. Doch bestand sie bereits als Manuskript seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, vor dem Jahre 1740. Man sieht hier die Reihenfolge der Päpste seit Benedikt XIV. (1740—1758) bis zum zwanzigsten und letzten Papste Petrus II. Was hierbei bemerkenswert ist, das ist, daß die zehn letzten Päpste mit dem ihnen eigenen Namen bezeichnet werden. Diese Prophezeiung, welche bereits seit mehr als 20 Jahren bekannt ist, soll von einem heiligmännlichen Ordensmann der Kongregation der heiligen Justina in Padua, welcher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und im Alter von 90 Jahren starb, herrühren. Die Weisagung hat sich bereits an zwei Päpsten nach deren Namen und deren Taten erfüllt. Der Autor des Artikels in der genannten *Revue des questions héraldiques* nennt sich Roger Listel, ein Pseudonym für Polli, Publizist unter Pius IX. Was diese neuerliche Veröffentlichung interessant macht, ist, daß der Verfasser,

der sie unterzeichnet hat, sie skeptisch behandelt. Indem er nämlich seinen Artikel vom 25. März 1899 beschließt, schreibt er:

„Kürzlich war die große katholische Familie von Angst erfüllt wegen der beunruhigenden Nachrichten aus dem Vatikan bei der ersten schweren Krankheit Leos XIII. Hoffen wir, daß noch viele Jahre folgen werden, damit festgestellt werden kann, daß die nachfolgende Prophezeiung keinen weiteren Glauben verdient, als ihre zahlreichen Vorgängerinnen.“

Merkwürdig, vier Jahre später wurde Kardinal Sarco zum Papste gewählt unter dem Namen Pius X., wie die Prophezeiung „Gloria perpetua a nostro Signore Pio decimo“ dies angezeigt hatte. Die Prophezeiung lautet:

Pie X. Regit Ignis Ardens, pater populi Romae. —  
Gloria perpetua a nostro Pio decimo.

Es regiert das brennende Feuer, der Vater des Volkes von Rom. Ewiger Ruhm unserm Herrn Pius X.“

Im Namen unseres jetzigen Papstes irrt freilich die paduanische Weisagung, das Pontifikat selbst ist aber treffend gekennzeichnet in den Worten: „religio depopulata et satanae soboles saevissima“ mit einem Zusatz in italienischer Sprache: „Sa italiana lega!“ = da ist die entvölkerte Religion und die überaus grausame Nachkommenschaft des Satans. Steh' auf, Liga von Italien! Es ist eigenartig, daß dieser letztere in der Weisagung des Malachias nicht enthaltene Zusatz augenscheinlich auch bereits seine Erfüllung gefunden hat durch die Anfang 1919 erfolgte Gründung der italienischen Volkspartei, der sogenannten katholischen Partei Italiens.

Auch diese Prophezeiung nennt nach unserem jetzt regierenden Papst n u r n o c h 8 P ä p s t e und schließt ihre Reihe mit P e t r u s II., dessen Zeit sie nur in lateinischer Sprache ohne den sonst üblichen italienischen Zusatz charak-



terifiziert, sie sagt: „In dieser höchsten Trübsal der Erde wird sitzen Petrus, der Römer, als letzter Papst des wahren Gottes. Rom, die Verbrecherische, wird zerstört und der furchtbare Richter wird triumphierend richten alle Völker.“

Das ist, so schließt der Artikel, die merkwürdige Prophezeiung. Wird sie sich erfüllen für Paul VI. und Pius XI. wie sie sich erfüllt hat für Pius X.?

In merkwürdiger Übereinstimmung mit den vorstehenden Weisagungen behauptete auch der 1783 gestorbene hl. Benedikt Labre aus Amettes in Nordfrankreich, daß das 20. Jahrhundert die Völkerringelnde bringen werde.

#### d) Aus der Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes.

Meine Herren: Ich wiederhole nochmals: die uralten Anschauungen der Eranier, der Etrusker, Sinder, Chaldäer, Chinesen und Mongolen über eine Weltbauer von 6000 Jahre, d. h. über ein Weltende 2000 Jahre nach Christi, die ganz merkwürdige Übereinstimmung der Angaben Anna Katharina Emmerichs und der paduanischen Weisagung sowie derjenigen des Malachias mit dieser Zeitangabe, die uralte jüdische Tradition, die den ewigen Sabbat nach 6000 Jahren der Arbeit erwartet, sind das nicht ganz auffallende Erscheinungen, über die man doch nicht mit einem oberflächlichen Achselzucken leicht hinweggehen kann. Ich komme nochmals auf die maßgebendste Quelle, die heilige Schrift, zurück, die in der Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes ganz merkwürdige Fingerzeige für ein bald zu erwartendes Weltende gibt. In dem ersten Kapitel der Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes befinden sich die Sendschreiben an die 7 Kirchen Bordenasiens.

Aus der Aufforderung des heiligen Johannes in Kapitel 3 (v. 22 Apok.): „Wer ein Ohr hat, höre, was der

Geist sagt den Kirchen;“ sowie aus der eigenartigen Reihenfolge der Sendschreiben schließen bedeutende Erklärer der heiligen Schrift, daß diese Sendschreiben prophetisch gemeint sind. Ich führe hier diese Sendschreiben der Reihe nach an mit einer teilweisen Übersetzung dieser Ortsnamen ins Deutsche unter Angabe der Zeitabschnitte, die sich in diesen Worten wieder spiegeln.

Ich will gleich bemerken: ich folge hier, wie in einer Anzahl anderer Angaben, den Ausführungen des Freiherrn von Ow, eines der wahrhaft gelehrtesten Männer unserer Zeit, in seinem großen Werke: „Hom, der falsche Prophet aus noachitischer Zeit“, zweifellos einem der tiefschürfendsten gelehrtesten Bücher der modernen Religionswissenschaft. Man muß Hom und andere Werke von Ow's gelesen haben, um die ganze Tiefe der Forschung von Ow's, sein großes Wissen und seine ungeheure Belesenheit gebührend bewundern und würdigen zu können. Von Ow steht, wie ich vorweggreifend bemerken will, auch auf dem Standpunkte, daß dieses Jahrhundert das letzte der Welt ist.

Ich komme nun zu den erwähnten 7 Sendschreiben:

1) Das erste ist an die Christengemeinde von Ephesus gerichtet. Ephesus ist soviel wie Begierde und kennzeichnet die Zeit der Apostel.

2) Das 2. Schreiben ist gerichtet an Smyrna-Murche; es ist die Zeit der Märtyrer.

3) Das 3. an die Gemeinde von Pergamus, bedeutet Hochwarte und charakterisiert die Zeit der Kirchenväter.

4) Das 4. geht an Thyatira, der Name bedeutet Opfer, lobenswerter Zustand; es dürfte die 1000-jährige Herrschaft der Kirche von Justinian bis Karl V., d. h. die Zeit von 527—1527 kennzeichnen.

5) Das 5. Sendschreiben ist an die Gemeinde von Sardes gerichtet; man denkt hier an das Schein-

*gibt*  
*über*  
*Bruder*  
*Zeit des*  
*großen*  
*Katastrophen*

christentum namentlich des 18. Jahrhunderts bis zu den Befreiungskriegen im 19. Jahrhundert.

6) Das 6. Schreiben an Philadelphia erinnert nach der Auslegung an das religiöse Wiederaufleben nach den Befreiungskriegen und vielleicht noch an die gloriösen Pontifikate Pius IX. und Leo's XIII. *mit dem*

7) Und nun kommt zum Schluß das bemerkenswerteste der Sendschreiben, das an die Gemeinde von Laodicea — Laodicea ins Deutsche übersetzt, — der Stadtname ist griechisch, — heißt soviel wie Völkergericht! Ich führe nunmehr wörtlich an, was Freiherr von Ow im „Hom“ hierüber schreibt und bemerkte dabei, daß dieses Werk von Ow's im Jahre 1906 erschienen ist, also zu einer Zeit, wo die grenzenlose Unordnung, die jetzt die ganze sogenannte Kultur-Menschheit erfaßt hat, weder bestand, noch mit natürlichen Erkenntnismitteln vorauszu sehen war, aus einer Zeit, wo nach unseren Begriffen noch märchenhafte Ruhe und Ordnung in der Welt herrschte. Was schreibt nun von Ow 1906 unter Hinweis auf dieses 7. Sendschreiben des heiligen Johannes in der Geheimen Offenbarung:

„Laodicea-Völkergericht: Zeit des Glaubensabfalles und der Sittenlosigkeit, Zeit der Rassen- und Klassenkämpfe bis zum endlichen Gericht über alle Völker am jüngsten Tage,“ und Freiherr von Ow fügt weiter hinzu: „Sollten wir nicht zur Zeit schon in diese siebente Periode eingetreten sein?“

Meine Herren! Wenn man über die Beantwortung dieser Frage 1906, als sie gestellt wurde, noch im Zweifel sein konnte, ich frage Sie, gibt es heute jemand, der sie begründeter Weise verneinen könnte?

Und, meine Herren, ist es nicht ungeheuer auffallend, daß gerade dieses letzte Sendschreiben zu einer so treffenden Charakterisierung Veranlassung gibt und in so unzweideutiger Weise an das Weltgericht erinnert?

Es liegt zweifellos im Plane des Schöpfers aller Dinge, denen, die hören und sehen wollen, gewisse Indicien — wenn ich mich so ausdrücken darf — für die Zeit zu geben, in der wir dem Weltende entgegen sehen dürfen. „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist sagt den Kirchen“, spricht der Apostel in der Geheimen Offenbarung!

---

### Urteile bedeutender Persönlichkeiten über das bevorstehende Weltende.

Meine Herren! Ich gebe mich darüber gar keiner Illusion hin, daß meine Predigt vom Weltende auf die „Aufgeklärten“ unter meinen Zeitgenossen höchstens die Wirkung hat, daß sie von der hohen Warte ihrer am Busen voraussetzungsloser Wissenschaft erworbenen Weisheit es als kindliche Naivität bezeichnen werden, daß jemand nicht nur zu glauben, sondern es auch auszusprechen wagen kann, daß das Ende der Zeiten nahe und spätestens gegen Ausgang dieses Jahrhunderts zu erwarten sei. So niederschmetternd nun auch dieses vom Bewußtsein einer ungeheuren Überlegenheit diktierte Urteil so kluger Leute für einen ipso iure infolge seines Glaubens an die Wahrheit der göttlichen Offenbarung mit Rückständigkeit behafteten Vertreter der Anschauung vom bald zu erwartenden Weltuntergang sein muß, ich weiß mich doch zu trösten. Ich erinnerte ja schon an den Spott, mit dem die Zeitgenossen Noas die Predigt unseres Stammvaters von der drohenden Flut begleitet haben, ihr Spott hat die Katastrophe um keinen Tag hinausgeschoben.

Ich befinde mich zudem mit meiner Anschauung vom nahen Weltende in recht guter Gesellschaft, ich



bitte daher, die Gefährten meiner Anschauung mit in das geistvolle Urteil einzubeziehen!

Ich berief mich bereits im Vorhergehenden auf Anna Katharina Emmrich, wer sie wirklich kennt, weiß das Gewicht ihrer Worte zu schätzen. Freiherr von Dw charakterisierte ich auch schon; er hat nicht nur eine wunderbare Fähigkeit in dunkelste Ereignisse grauer Vergangenheit Licht zu bringen, sondern bekundet bisweilen auch einen geradezu prophetischen Scharfblick für Ereignisse der Zukunft. Von Dw fragt — wohlgemerkt im Jahre 1906 —: „Ist die Zeitlage in der Tat eine derartige, daß das Ende der Welt, wenn nicht für unsere Kinder, so doch für unsere Kindeskinde zu erwarten steht?“ und beantwortet die Frage wie folgt: „Wenn wir den Kampf zwischen Christ und Antichrist ernstlich betrachten und das rasche unaufhaltsame Vordringen der letzteren Richtung ins Auge fassen, so gelangen wir wohl zu einer Bejahung der gestellten Frage.“

Freiherr von Dw weist dann auf den erbitterten Kampf besonders um Schulfragen hin und auf das Bestreben christentumsfeindlicher Kreise, die Schule zu entchristlichen und dadurch ein antichristliches Geschlecht heranzuziehen, damit nach der Behauptung der Feinde des Christentums endlich die von diesen erstrebte neue Aera des Glückes und Friedens — wie sie diese Feinde des Christentums auffassen! — anbrechen könne. — Wer denkt hier nicht an den ursprünglich beabsichtigten weltbeglückenden Völkerbund des Präsidenten Wilson?

Freiherr von Dw fährt nun wörtlich fort: „Diese ersehnte neue Zeit wird aber das Ende der Zeit überhaupt sein. Wer noch christlich denkt, dessen Haupt Sorge muß es sein, die Kinder, das kostbarste Kleinod der Familie, so zu erziehen, daß sie in

den letzten kommenden Kämpfen den Kopf oben behalten, den Blick gerichtet auf ihren Heerführer Jesus Christus, damit derselbe sie, wenn er im Blizesleuchten auf den Wolken des Himmels erscheinen wird, auf seine rechte Seite stelle. Schon der alte Görres hat gesagt: in der Zukunft wird es sich um den Kampf zwischen Kreuz und roter Fahne handeln. Laßt uns daher Kreuzesritter und Gottesstreiter heranziehen und nichts so sehr bekämpfen, wie die Entchristlichung der Schule.“

So von Dw im Jahre 1906.

Wie steht es heute, 1920, um das Bestreben, die Schule zu entchristlichen, meine Herren, wie steht es heute um den Kampf zwischen Kreuz und roter Fahne? Haben wir uns von den von diesen großen Männern ausgesprochenen Vermutungen und Befürchtungen entfernt oder sind wir nicht gerade jetzt in sie hineingewachsen?! Der bekannte ehrwürdige Bartholomäus Holzhauser — gest. 1658 — ein Mann, der vielleicht am tiefsten in die Geheimnisse der Apokalypse eingedrungen ist und der Visionen über die Zukunft hatte, berechnete das Ende der Zeiten bereits für das Jahr 1900, und der berühmte savoyardische Graf Josef de Maistre, ein Gelehrter, der mit großem Wissen einen tiefen Einblick in die Geheimnisse des Glaubens verband, äußerte: es sei die Meinung von Theologen und gewiegten Gelehrten, daß die Apokalypse Begebenheiten ersten Ranges enthalte, die nicht fern von uns seien und fährt wörtlich fort: „Mehr als jemals müssen wir also die Prophezeiungen erforschen, weil wir uns bereithalten müssen für eine erstaunliche Ankunft der göttlichen Ordnung. Wir nähern uns ihr mit einer Schnelligkeit, die jeden schwindlig macht, der auf sie achtet.“ Auch der große Geschichtsforscher Basa ulg stand bereits in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auf dem Standpunkte, daß das Weltende bevorstehe.

Ich sagte, meine Herren, ich befände mich mit meiner Anschauung über die Zeit des Weltendes in guter Gesellschaft; ich kann Ihnen hier natürlich nicht alle Äußerungen großer Männer oder Frauen anführen, die meine Vermutung teilen. Ich will aber noch kurz auf die Anschauungen einiger Persönlichkeiten hinweisen, die auch den mit der Durchschnittsbildung moderner Kulturmenschen behafteten Zeitgenossen nicht völlig unbekannt sind, ich meine Goethe und Papst Pius X.

Selbst Goethe macht im Wilhelm Meister die auffallende Bemerkung: „Denkt man sich recht tief in das Elend unserer Zeit hinein, so kommt es einem oft vor, als wäre die Welt nach und nach zum jüngsten Tage reif. Und das Übel häuft sich von Generation zu Generation. Denn nicht genug, daß wir an den Sünden unserer Väter zu leiden haben, wir überliefern auch diese ererbten Gebrechen mit unseren eigenen vermehrt, unseren Nachkommen.“

Papst Pius X. gibt dem Gedanken an das bevorstehende Weltende in seinem ersten Rundschreiben vom Oktober 1903 Ausdruck, wo er äußert: „Wer die Sachlage überschaut, wird sich der Befürchtung nicht verschließen können, daß das Ende der Zeiten angebrochen sei und der Sohn des Verderbens, von dem der Apostel spricht (2. Thessal. 2, 3), schon auf Erden weile.“

Man wird gerade der Äußerung Papst Pius X. besonderes Gewicht beimessen müssen, denn dieser fromme Papst ist zweifellos ein Mann von besonderer prophetischer Erleuchtung gewesen, ist er doch auch unter allen Propheten des Weltkrieges an erster Stelle zu nennen. Pius X. hat nach Äußerungen des Kardinals Merry de Val tatsächlich den Weltkrieg und die genaue Zeit seines Beginns voraus gesehen. Der Kardinal berichtet hierüber, wie die B. Z. am Mittag vom 31. 7. 1917 schreibt:

„Bereits im Jahre 1910 sprach Papst Pius X. zu mir von dem künftigen Unheil. Mehrmals, wenn ich ihn morgens aufsuchte, um mit ihm kirchliche Angelegenheiten zu besprechen und wenn wir irgendwelche diplomatischen Schwierigkeiten erörterten, sagte der Papst seufzend: „Was sind alle diese kleinen Argernisse im Vergleiche zu dem fürchterlichen Kriege, der kommen wird?“ Als im Jahre 1912 der Balkankrieg ausbrach, bemerkte ich: „Heiliger Vater, Eure Prophezeiungen gehen in Erfüllung. Das ist sicherlich der Beginn des fürchterlichen Krieges.“ „Nein, nein,“ entgegnete Pius X. mit unheimlicher Bestimmtheit, „das ist nicht der Krieg, den ich meine, aber das Jahr 1914 wird das Unheil über die Welt bringen.“

Es scheint mir fast, als ob die Konturen dieses Sohnes des Verderbens, von dem der heilige Vater Papst Pius X. sprach, sich bereits am Horizonte abzuheben beginnen; vielleicht hat die tiefe Erkenntnis dieses Papstes, der den Weltkrieg voraussah, auch diese Konturen schon in ihrer weitesten Ferne erkannt, ein Gedanke liegt nahe, der dafür spricht. Die Geschichte des Antichrist spielt zwischen zwei Polen: Rom und Jerusalem, sie hat noch nicht begonnen, aber es drängen sich eigenartige Gedanken auf und wer dieses Buch mit Aufmerksamkeit liest, dem muß in diesem Zusammenhange eine merkwürdige Prophezeiung auffallen.

Der bekannte Konvertit Wilh. Fischer von Thal, den ich schon erwähnte, schließt seinen Aufsatz in den Petrus-Blättern vom 11. März 1919 über die letzte Zeit mit der folgenden, die Ihnen hier vorgetragene Vermutung teilenden Äußerung: „Ja es ist Abend geworden und der Tag hat sich geneigt. Bald steht die Weltuhr auf Mitternacht. Und um Mitternacht hallt jah ein Schrei: Siehe der Bräutigam der Seelen kommt, geht heraus, ihm entgegen.“



Der Kuriosität halber will ich schließlich noch anführen, daß im Sommer 1919 der englische Domherr *W e b P e p l o e*, wie die *B. Z.* am Mittag berichtete, auf einer englischen Kirchenversammlung das Ende der Welt als sogar schon Ende 1919 zu erwartend bezeichnet habe. Der Domherr sprach von den Veränderungen und Umwälzungen, die jetzt in allen Verhältnissen vor sich gingen, die aber geringfügig seien gegen die großen Veränderungen, die jeden Tag oder jede Nacht eintreten könnten.

Web Peploe hat sich geirrt, die Vorzeichen des Weltunterganges haben sich noch nicht erfüllt, sie reifen aber ihrer Erfüllung entgegen. Der englische Domherr hat aber das an und für sich nicht falsche Empfinden gehabt, daß wir uns dem Ende der Zeiten mit Riesenschritten nähern.

Es ist merkwürdig, wenn man von den vorgetragenen Prophezeiungen und Weisagungen ganz absieht, wird man auch das nicht bestreiten können, daß doch eine gewisse Ahnung vom nahen bevorstehenden Ende der Dinge geradezu in der Luft liegt und von vielen einsichtsvollen denkenden Menschen empfunden wird.

Wenn z. B. P. Hugo Flemming in dem Schriftchen: „Die Wiederkunft Christi“ unter sehr beachtenswerten Hinweisen die Meinung vom baldigen Ende dieser Zeiten und dem Wiedererscheinen Christi vertritt, wenn Dr. Peters in einem wundervollen Aufsatz, betitelt: „Die hohe Zeit des Jahres“ in der Deutschen Tageszeitung vom 21. Juni 1920 u. a. schreibt: „All unser Hasten und Treiben erscheint zuweilen wie die Unruhe eines Geschlechtes, das sein Ende herannahen fühlt,“ so ist das ein sehr gesundes natürliches Empfinden vom bevorstehenden Ende, das sich Einsichtigen, Nachdenkenden aufdrängt.

Ich weiß, Sie wenden mir ein, daß ich mit einem Hinweis auf dieses Gefühlsmoment die Richtigkeit meiner Anschauung vom bevorstehenden Ende der Zeiten nicht

besonders stützen könne und daß es in der Weltgeschichte schon öfters Zeiten gegeben habe, wo das Volk an den Weltuntergang glaubte und wie die Geschichte lehrt, zu Unrecht glaubte. Diesen Hinweis kann man recht oft hören, bittet man aber die geschätzten Opponenten um die Angabe auch nur einer einzigen konkreten Tatsache, so sind sie meist mit ihrer Wissenschaft zu Ende; sie bestreiten, machen Einwendungen, fällen Urteile mit einer Kühnheit und Selbstgefälligkeit, die im umgekehrten Verhältnis zu ihren Kenntnissen steht. Daß man Einwände, Urteile nicht auf die Unkenntnis konkreter Tatsachen, sondern merkwürdigerweise nur auf die Kenntnis derselben aufbauen kann, kommt diesen ganz schlauen Zeitgenossen nicht einmal zum Bewußtsein. Ich will diesen Geistern der Verneinung etwas zu Hilfe kommen:

Tatsächlich hielt die Erwartung des Weltunterganges um das Jahr 1000 n. Christi einen großen Teil des Abendlandes in Spannung. Mancherlei Unglück der Zeit: Hungersnot und ansteckende Krankheiten — Dinge, die man in unserer glorreichen Zeit schon für Unvermeidlichkeiten des täglichen Lebens ansieht — hatten in der Masse den Glauben an das kommende Weltende so bestärkt, daß viele Menschen um des erwarteten jüngsten Tages willen kaum noch ein neues Gebäude zu errichten, ja nicht einmal eine Reparatur vorzunehmen wagten (cf. Schloffer's Weltgeschichte, Band 5 S. 23).

Späterhin fürchtete die Menge, daß ihrer irdischen Pilgerreise durch den Zusammenstoß eines Kometen oder eines anderen außerweltlichen Körpers ein mehr oder weniger vorzeitiges unrühmliches Ende bereitet werden könnte.

Als 1680 ein großer Komet am Himmel erschien, glaubte das Volk, jetzt habe der Erde das letzte Stündlein geschlagen; auch der Umstand, daß diese Stunde schier kein

Ende nahm, konnte die urteilslose Menge nicht von dem Wahne befreien, daß der Untergang der Welt demnächst durch den Zusammenstoß mit irgend einem Kometen besiegelt sei. Als Lalande 1773 an der französischen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag angekündigt hatte, um die Grundlosigkeit der Kometenfurcht darzulegen, der Vortrag aber aus irgend einem Grunde unterblieb, entstand das Gerücht, der Vortrag sei unterzogen worden, weil Lalande beabsichtigt habe, den Weltuntergang in sichere Aussicht zu stellen. Dies Gerücht genügte, um wochenlang nicht nur Paris, sondern teilweise auch die übrige Welt in die tollste Aufregung und Furcht zu versetzen (cf. Rademacher: Der Weltuntergang, S. 50).

Als 1826 der nach seinem Entdecker, einem österreichischen Offizier, benannte *Vielasche Komet* erschien, berechnete man, daß derselbe eine periodische Umlaufzeit von  $6\frac{1}{2}$  Jahren habe und in seinem Lauf um die Sonne fast genau die Bahn der Erde kreuze und daß bei dem nächsten Erscheinen im Jahre 1832 die Erdbahn innerhalb der Masse des Kometen zu liegen komme. Die Möglichkeit dieses Zusammentreffens war genügend, um dem großen Publikum eine wahre Panik einzuflößen und es verbreitete sich die allgemeine Furcht, daß der Komet im Jahre 1832 eine für die Erde und ihre Bewohner verhängnisvolle Katastrophe herbeiführen werde. In dieser Glaube an eine Weltkatastrophe, herbeigeführt durch Zusammenstoß mit einem Kometen, beunruhigte unsere kulturell so „hoch entwickelten“ Zeitgenossen noch 1910, als man einen Zusammenstoß des *Halleyschen Kometen* mit der Erde befürchtete.

Zwischen diesen Befürchtungen der Masse und den Ahnungen und Vermutungen der Männer, von denen ich vorher sprach, besteht aber ein kleiner Unterschied: das bißchen Unglück früherer Zeiten, die Bedrohung durch herumflanierende Weltenbummler, ließ im wesentlichen

nur die Dummen, die urteilslose Masse, an ein Ende der Zeiten glauben, während heute gerade die Besten, Erfahrensten und Einsichtigsten dieses bange Borgefühl der bald kommenden Endkatastrophe nicht unterdrücken können. Und dann ist doch in unserer Zeit gerade das *Eine* auffallend, daß heute im Gegensatz zu früheren Fällen, in denen nichts, aber auch gar nichts Wesentliches für ein Ende der Zeiten sprach, ein Ende, das nur die grundlose Angst der Masse vorspiegelte, daß, ich betone es nochmals, heute, wie das bisher noch zu keiner Zeit der Weltgeschichte der Fall war, die Vermutungen Einsichtiger, dieses Gefühlsmoment, durch alle biblischen und religionswissenschaftlichen Äußerungen über das Ende der Zeiten und durch entsprechende Tatsachen in *realer Weise* unterstützt werden.

Rein referierend will ich zum Schluß auch noch auf die Tatsache hinweisen, daß sich in Japan ganz neuerdings eine neue Religion unter dem Namen „*Omoto-Kyo*“ gebildet hat, deren Hauptdogma die Lehre vom „*baldigen Herannahen des Weltendes*“ bildet, die täglich mehr Anhänger gewinnt. Die Lehre verlangt von ihren Gläubigen, daß sie ihr ganzes Vermögen der neuen Religionsgesellschaft zur Verfügung stellen, indem sie sich ganz folgerichtig sagt, daß die Gläubigen, die den letzten Dingen entgegen sehen, besseres zu tun haben, als sich um jenen verruchten Mammon zu sorgen, als sich an jenem Götzendienst um das goldene Kalb zu beteiligen, der alle guten Empfindungen im Menschen ertötet und die Menschen härter und grausamer macht als die Tiere. Interessant ist, daß diese neue Religion in dem „*Flammenbuche*“, ihrer Bibel, behauptet, daß Japan im Jahre 1922 von mächtigen Feinden und Naturkatastrophen heimgesucht werde.

Ich habe den Darlegungen, die ich zur Begründung der Vermutung über die nahe bevorstehende Zeit des Welt-



unterganges gemacht habe, nichts hinzuzufügen, lassen Sie die Gründe in Ruhe auf Ihren Geist wirken und dann urteilen Sie selbst, meine Herren, ob sie Beachtung verdienen oder nicht.<sup>1)</sup>

### Aber die Universalität der biblischen Sündflut.

**S** Herr Studienassessor Dr. Klüger, Geschichte für Oberklassen, fühlte sich berufen, einzuwenden:

Er wolle zwar nicht bestreiten, daß es in diesem oder jenem Teile der Erde größere Wasserkatastrophen gegeben haben möge, die in der Erinnerung einzelner Völker in Flutsagen fortlebten, daß aber von einer großen allgemeinen Flut, aus der sich nur Noa mit seiner Familie in der Arche gerettet habe, nicht die Rede sein könne.

Dieser Einwand hat ja an und für sich mit der Frage nach dem Zeitpunkte des Weltunterganges garnichts zu tun, da er sich aber gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel, die ja auch bei den uns hier interessierenden Fragen eine wichtige Rolle spielt, richtet, so glaubte ich den Einwand nicht ganz mit Stillschweigen übergehen zu sollen, dies umsoweniger, als sich sogar in Theologenkreisen über die Auslegung der diesbezüglichen Bibelstellen recht eigenartige Anschauungen finden, die weder mit dem klaren Wortlaute der Bibel von der Universalität der Flut, noch auch mit den Ergebnissen der ethnographischen und naturwissenschaftlichen Forschungen übereinstimmen. Wer sich über die Anschauungen von der Sündflut, wie sie z. B. bei vielen modernen katholischen Theologen herrschend sind, unterrichten will, lese nach, was

<sup>1)</sup> Mein Freund, Redakteur Dr. Sapiens, vermißt eine Bezugnahme auf das „Tausendjährige Reich“. Die Beachtung dieses berechtigten Hinweises s. S. 116.

Aemilian Schöpfer in seinem Lehrbuch für Theologie — Studierende in der „Geschichte des Alten Testaments“ (Brigen 1911) 1. Halbband, S. 66 flg. — über die „Sündflut“ schreibt. Der Eiertanz, der dort aufgeführt wird, um den klaren Wortlaut der Bibel mit den angeblichen Resultaten wissenschaftlicher Forschung auf anderen Gebieten nur nicht in Widerspruch geraten zu lassen, stellt wirklich kein erhebendes Schauspiel dar.

Bis heute hat wahrlich die Bibel noch keine Veranlassung, vor der menschlichen Wissenschaft mit ihrer Unzuverlässigkeit und Unzulänglichkeit, ihren groben Irrtümern, sogar gerade auf dem Gebiete exakter Forschung, ihren zahllos sich widersprechenden Hypothesen, wie an anderer Stelle des Buches näher ausgeführt ist, den Rückzug anzutreten; die Sonne der ewigen Wahrheit braucht sich nicht nach dem recht bescheidenen Lichtlein irdischer Wissenschaft und irdischer Gelehrten einzustellen, sondern die kleinen Leuchten irdischer Wissenschaft sollten sich ruhig nach der Sonne ewiger Wahrheit richten; das sollten besonders die Herrn Theologen beachten, nachdem sie sich über den wahren oft so geringen Wert der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung hinreichend unterrichtet hätten. Dann würde es nicht vorkommen können, daß z. B. Schöpfer a. a. O. gegen die Universalität der Sündflut und damit gegen den Wortlaut der Bibel den „vollständigen Mangel einer Fluttradition bei der schwarzen Rasse und auch bei andern Völkern schwer ins Gewicht fallen“ läßt. Dieses Werturteil leidet an dem recht erheblichen Mangel, daß die Behauptung, auf die es sich aufbaut, der Wahrheit nicht entspricht, denn tatsächlich herrscht bei den Negern von Ukulwe, bei den Bakongo, Kaffern, Sulu, Gontentotten, Buschmännern, Großflusuegern, Hereros, den Negern an der Goldküste und am Seijflusse und vielleicht auch noch bei andern Negerstämmen eine Fluttradition. War diese Tatsache aber dem Verfasser der oben

zitierten Geschichte des alten Testaments unbekannt, so hätte er nicht apodiktisch von einem vollständigen Mangel einer Fluttradition bei den Negern sprechen sollen, sondern gegenüber der doch einige Autorität beanspruchenden Bibel bescheiden gestehen sollen, daß ihm derartige Fluttraditionen nicht bekannt seien, unter Hervorhebung der Tatsache, daß dieser Umstand aber umsoweniger etwas gegen ihre Existenz sprechen könne, als ja tatsächlich die religiösen Anschauungen und alten Überlieferungen einer ganzen Anzahl von Negerstämmen noch garnicht oder höchst mangelhaft bekannt seien.

Ganz auf dem Boden des oben vorgetragenen Einwandes steht *Andree* in seiner Abhandlung über „Die Flutsagen“ (Braunschweig 1891). Dieser Verfasser liefert ein typisches Beispiel für die sogenannte „Voraussetzungslosigkeit“ der modernen Wissenschaft und moderner Forscher. Der Verfasser steht von vornherein auf dem Standpunkte: der Sündflutbericht aus der Genesis sei entlehnt und habe nur sagenhaften Charakter; nach dieser vorgefaßten Meinung werden nun die ganzen Tatsachen und Flutsagen, die er vorbringt, frisiert und kommentiert. Es würde zu weit führen, hier die zahllosen anfechtbaren Punkte des Buches im einzelnen aufzuzählen, es soll für die ganze Voraussetzungslosigkeit dieses Forschers aber doch ein typisches Beispiel angeführt werden, das die ganze *Tendenz* erkennen läßt. Als 13. Flutsage führt *Andree* diejenige der Banar in Kambodia an; diese sprechen nach ihm „von einer großen Flut, aus der der Stammvater des Menschengeschlechts dadurch gerettet wurde, daß er sich in eine wasserdichte Kiste einschließen ließ. *Lehterer Zug verdächtig.*“ (1)

Wir haben es hier allerdings mit einer um so auffallenderen Übereinstimmung einer Flutsage eines Volkes, das vom Ursprungsland der Bibel erheblich weit entfernt ist, mit dem Inhalte des biblischen Berichtes zu tun, als

sich nach dieser Sage der Stammvater des Menschengeschlechtes nicht etwa in einem Schiff oder einem Kahn rettet, sondern in einer „Kiste“, was mit dem hebräischen Namen, den die Bibel der Arche gibt: dem Worte „tebal“, das auch nur Kiste, Kasten und nicht Schiff bedeutet, auffallend übereinstimmt. Diese Flutsage der Banar stellt zweifellos einen *ausgezeichneten ethnographischen Beweis* für die Richtigkeit des biblischen Berichtes dar, das hat *Andree* auch ganz richtig empfunden, deshalb sucht er diesen Beweis in den Augen seiner Leser durch die Bemerkung zu entkräften: „*Lehterer Zug verdächtig.*“ Das nennt der Herr Verfasser dann „Voraussetzungslosigkeit der Forschung“. Ich kann diese Voraussetzungslosigkeit der Forschung nur darin erblicken, daß sie kein objektives Forschen und kein objektives Urteil „voraussetzt“. Daß der Verfasser seine Schlüsse zieht, obwohl ihm von *den* zum Teil in ganz auffallender Weise die Richtigkeit und Ursprünglichkeit des biblischen Berichtes bestätigenden Blutherichten der Tarascker, Klaskalteken, der Urbewohner von Nicaragua, der Solos, Miao, Mundas, Santals, Eschuis, Jakun, Mikobaren, Ot Donom, Malaien, Masai, Bakongo, Hottentotten, Buschmänner, Admiralitätsinsulaner, Maori, Samoaner, Paumotu, Hawaiianer, Haitianer, Denes, Alaskaindianer, Achaguas, Chibchas, Anaguas, Coroados, Itatiner, Onas, Nogan, Orokolos u. a. nichts bekannt ist, gehört in dasselbe Kapitel „objektiver“ Forschung.

Um nun zu dem eingangs angeführten Einwand zurückzukehren, so soll hier gesagt werden, daß der Einwand eine Behauptung enthält, die vollkommen unbewiesen ist. Selbst zugegeben, daß die eine oder andere Flutsage ihren Ursprung in einer örtlich begrenzten Wasserkatastrophe habe, so sind doch bei der weit überwiegenden Anzahl der Flutberichte der einzelnen über alle Erdteile zerstreuten Völker *solch auffallende Überein-*



stimmungen mit den Angaben der Bibel, daß es für einen objektiven Beurteiler völlig unmöglich ist, sie anders denn als ethnographischen Beweis für die Richtigkeit der Angaben der Bibel über die Universalität der Sündflut und die Errettung nur weniger Menschen aus der Wasserkatastrophe auszulegen.

Daß auch ganz auffallende erdgeschichtliche Erscheinungen dafür sprechen, daß auf Erden einmal eine gewaltige Wasserflut geherrscht und neben den Menschen eine blühende Tier- und Pflanzenwelt vernichtet hat, wird viel zu wenig beachtet. Ich will hier nur ganz kurz auf einige auffallende Erscheinungen in ganz verschiedenen Teilen unserer Erde hinweisen, die den Beweis für die einstige Existenz einer ganz gewaltigen Flut liefern.

Eine Forschungs Expedition, die vor einigen Jahren von der kanadischen Regierung nach Küsten der Hudsonsbay und des Baffinlandes, sowie nach den benachbarten Inseln ausgesandt wurde, hat dort zwei große Kohlenfelder in etwa 150 Kilometer Abstand von einander entdeckt.

Nach den Berichten des Kapitäns der Expedition an die Regierung sollen diese Kohlenfelder sogar die größten der Erde sein. Merkwürdig ist, daß sich heute im weiten Umkreis dieses Platzes kein einziger Baum befindet, dagegen hat Janes nur 25 Fuß unter der Erdoberfläche einen ausgestorbenen, aber vorzüglich erhaltenen Wald begraben gefunden, dessen Stämme durchweg von Ost nach West und so flach lagen, wie von einem Sturme niedergedrückte Halme eines Weizenfeldes.

Etwa 20 englische Meilen südlich von Auckland auf Neu-Seeland liegt das weit sich deh nende große Papakura-Tal. Dieses Tal ist zur Zeit ein riesiger Torfsumpf; dort, wo der Boden durch Trocken zerrissen oder bereits teilweise weggeschafft ist,

bieten sich dem Auge in Reih und Glied die Stämme unzähliger Damarasichten dar in einer so regelmäßigen Reihenfolge, wie die Stäbe eines Statetenzaunes. Die Ursache für die einzigartige Symmetrie, in der die Damarasichten des Papakuratales in der Erde ruhen, sind nicht genügend aufgeklärt. Dr. W. D. Fagan, der sich in Chambers Journal mit der Entstehung dieses versunkenen Waldes beschäftigt, vermutet, daß die Bäume in prähistorischen Zeiten ganz plötzlich durch irgend eine gewaltsame Naturerscheinung überflutet wurden und daß sie dann in ihrem unterirdischen Grabe als Zeugen einer gewaltigen Flut erhalten blieben.

Es ist allgemein bekannt, daß wir in unserer alten schönen Kolonie Deutsch Ostafrika einen seltenen Schatz bargen, um den uns die Palaeontologen der anderen sogenannten Kulturnationen sehr beneideten: einen ungeheuren Friedhof ausgestorbener Riesensaurier. Der Tendagurberg in Deutsch Ostafrika, diese große Lagerstätte von Skeletten der Riesen der Urwelt, ist zweifellos nichts anderes gewesen, als eine Sammelstelle, in der diese gewaltigen Tiere, die Ostafrika bevölkerten, bei der großen Flut ihre letzte Zuflucht suchten. Dr. E. Hennig, einer der deutschen Gelehrten, der an Ort und Stelle die Ausgrabungen mitgeleitet hat, hat selbst die Vermutung ausgesprochen, daß man es hier mit Wasserablagerungen zu tun habe. Wie konnten aber „Wasserablagerungen“ diese Riesengebeine zu einem einzigen Berge zusammen häufen, der sich unmitte lbar aus der Ebene erhebt, wenn nicht eine gewaltige Wasserkatastrophe diese Wasserablagerungen veranlaßt hatte; von einer höher liegenden Gebirgswelt konnten sie ja nicht heruntergeschwemmt sein.

Ich habe Ihnen hier einige Beispiele aus weit auseinanderliegenden Teilen der Erde angeführt, Beispiele, die sich um zahllose vermehren ließen, und die positive, noch heute sichtbare Beweise für eine gewaltige

Katastrophe auf der ganzen Erde liefern; diese Katastrophe kann vernünftigerweise nicht als etwas anderes, denn eine Wasserkatastrophe aufgefaßt werden, es war eben jene Katastrophe, von der die Bibel als von der Sündflut spricht, es war die große Wasserflut, die noch dunkel in der Erinnerung so vieler ausnahmslos über die ganze Erde verstreuten Völker fortlebt. Ich weiß, viele werden unter Berufung auf Andree, Süß und andere „Autoritäten“ — auf was für „Autoritäten“ schwört nicht der so ungeheuer „aufgeklärte“ Kultur-  
mensch, bloß an die einzige Autorität, an Gott, glaubt er nicht! — behaupten, es handle sich um örtliche Katastrophen. Da aber Tatsachen aus dem Gebiete der Ethnographie vorliegen, die dafür sprechen, daß einmal eine große allgemeine Flut die Erde überschwemmt hat, so müßte jemand, der behaupten wollte, daß die Tatsachen, die auf geologischem und paläontologischem Gebiete die Richtigkeit der ethnographischen Tatsachen bekräftigen, sich nicht auf die letzteren bezögen, also nur örtliche Katastrophen gewesen seien, dies beweisen; dieser Beweis wird aber nach Lage der Verhältnisse nicht erbracht werden können.

Also auch Sie, meine Herren Theologen, lassen Sie die Wahrheit des biblischen Sündflutberichtes nur ruhig unangetastet, die „Autorität“ der Wissenschaft hat sie bisher noch nicht erschüttert; im Gegenteil, eine von Voreingenommenheit gegen die göttliche Offenbarung freie, ernste, in die Tiefe gehende objektive Forschung wird letzten Endes die Wahrheit der Offenbarung, gewollt oder ungewollt, immer wieder bestätigen müssen. Hierfür zum Schlusse der Betrachtung über die Sündflut noch ein Beispiel: S. Habenicht schreibt in einer wohlbegündeten Abhandlung über die Entstehung der Steinkohle in der Zeitschrift des Replerbundes: „Unsere

Welt“ (1916, Heft 6) unter anderem: die Entstehung der Steinkohle nach Art der langsam faulenden Sumpfwälder, wie die Gelehrten bisher angenommen hätten, sei nicht mehr haltbar. Die pflanzlichen Stoffe, aus denen die Steinkohlen bestanden, müßten vielmehr in frischem Zustande zusammen gebrochen, respektive aus größeren Stücken zusammen geschoben, unmittelbar darauf mit einer Schlamm-schicht bedeckt und bleibend unter Druck einer hohen Wassersäule begraben worden sein, welche das Entweichen aller Gase hermetisch abgeschlossen habe. Die Stärke der Verkohlung hänge nicht von dem Alter ab. Die Mächtigkeit der ausgedehnten Kohlenflöze ohne jede anorganische mineralische Beimischung sei durch langsamen Prozeß unerklärlich, sie weise deutlich auf katastrophale Ursachen hin. Habenicht erklärt, es seien offenbar ungeheure Wälder durch eine hunderte von Metern mächtige Flutwelle umgebrochen, zusammengeschoben und plötzlich von einer hohen Wassersäule und aus derselben abgesetzten Schlamm-schicht bedeckt worden.

Bei der Verbreitung von Kohlenfeldern über die verschiedensten Teile der Erde ist die Annahme durchaus berechtigt, daß die Wasserkatastrophe, der sie ihren Ursprung verdanken, eben wiederum jene große Flut gewesen ist, von der uns die Bibel und die Traditionen der Völker als einer univetsalen berichten.



### Bemerkungen über den „Entwicklungs“- Wahnsinn und die ungezählten Jahrtausende in der Chronologie.

Wenn das unendlich mitleidige Lächeln des Herrn Professor Bielweiß töten könnte, wäre ich jetzt eine Leiche; er behauptet, von Naturwissenschaft und von Chronologie könne ich keine Ahnung haben, sonst müßte ich den homo mousteriensis, Hausers Mensch vor 100 000 Jahren, müßte den ehrwürdigen zehnjahrtausende alten Neanderthaler, müßte den 1891 von Dubois auf der Insel Java entdeckten Pithecanthropus erectus kennen, müßte wissen, daß selbst ein auf positiv christlichem Standpunkte stehender Gelehrter, Professor Dr. Obermaier, Paris, einer der bedeutendsten Anthropologen der Jetztzeit, in seinem großen Werke: „Der Mensch der Vorzeit“ (S. 337) zu dem Schlusse gekommen sei, daß sich das Alter des europäischen Paläolithmenschen „um jedem Vorwurf der Übertreibung zu begegnen“ immerhin auf mindestens 50 000 Jahre belaufe, daß aber das Fossil von Mauer uns zwingt, für das erste Auftreten des Menschen in Europa überhaupt mindestens die doppelte Ziffer, also wenigstens 100 000 Jahre, anzunehmen und daß diese Zahlen noch zu niedrig gegriffen seien; daß weiterhin eine ganze Anzahl Gelehrter (z. B. Rutot, Pilgrims, Silberbrandt u. a.) zu noch viel höheren Zahlen für das Alter des Menschen gekommen seien.

Mein gelehrter Freund behauptet weiter, um mich mit meinem naiven Kinderglauben an die Erschaffung des Menschen etwa 4000 Jahre v. Christus völlig bloßzustellen, ich scheine noch nichts davon gehört zu haben, daß die Ägypter bereits 3, 4 Jahrtausende v. Christus eine hochentwickelte Kultur gehabt hätten, die zu ihrer Vollendung einer vieltausendjährigen Entwicklung bedurft habe, daß vor allem die „in der Mitte des 4. vordchristlichen Jahrtausends in allen wesentlichen Teilen völlig ausgebildete ägyptische Schrift für ihre Herausbildung aus spielmäßigen Anfängen lange vorgeschichtliche Zeiträume“ benötigt habe (cf. Weule: „Vom Kerkstock zum Alphabet“ S. 50 und Just: „Geschichte der orientalischen Völker im Altertum“ S. 91 f.), daß die Priester der Ägypter die Zeit von der Herrschaft des Sonnengottes über ihr Land bis zu Alexanders Übergang nach Äthen auf ungefähr 23 000 Jahre berechnet hätten, wie Diodorus Siculus in seiner Geschichtsbibliothek (Buch 1, Kap. 26) berichtet, daß die Phönizier nach Julius Africanus, einem christlichen Chronographen aus dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Christus, Darstellungen ihrer Geschichte gehabt hätten, in welchen sich diese auf nicht weniger als 30 000 Jahre zurückstreckte, daß man aber von den Babylonern gesagt habe, sie hätten es sogar fertig gebracht, ihre Geschichte bis auf das Jahr 480 000 vor Christus herauf zu datieren.

Professor Bielweiß hält mir schließlich last not least entgegen, daß ich doch nicht gut biblischer sein könne, wie die Herren theologischen Bibelegeten selbst und beruft sich dabei auf Dr. Nemilian Schöpfer, Professor der Theologie in Brigen, der in seiner bekannten „Geschichte des Alten Testaments“ (1. Halbband S. 90 f.) behauptet: die Anfänge der ägyptischen und babylonischen Geschichte führten „mit

Sicherheit“(!) über das Jahr 4000 vor Christus hinauf, die Sündflut sei aber noch weiter hinauf zu verlegen, und diesen Resultaten gegenüber sei es überflüssig, auf die phönizische Geschichte hinzuweisen, die uns ebenfalls weit über den traditionell angenommenen Zeitraum hinauf führe. Schöpfer behauptet weiter (S. 92): in Gegenden, wo sich Überreste menschlicher Knochen in älteren geologischen Schichten eingebettet fänden, reiche das Menschengeschlecht in eine Zeit hinauf, die von der Gegenwart durch Jahr zehntausende getrennt sei.

All das, meint Professor Vielweiß, sei nur eine kleine Blütenlese aus der Fülle von Beweisen für das Vorhandensein des Menschen auf Erden viele Jahrtausende vor dem biblischen Anfang des Menschengeschlechts.

Ausgezeichnet, mein verehrter Freund, ich erkenne nicht, daß Sie mit der Berufung auf allerhand Dinge Ihre Behauptung von dem 6000 Jahre weit überragenden Alter des Menschen zu beweisen versucht haben; dieser Versuch ist immerhin anerkennenswert gegenüber der hinsichtlich der Berufung auf Beweise für ihre materialistischen bibelfeindlichen Anschauungen ungeheuer bescheidenen gelehrten Menge. Sie nennen Ihre Angaben eine Blütenlese von Beweisen, mit Verlaub, Herr Professor, hat's where the spokes rattle in your weehls, wie der Engländer zu sagen pflegt, hier klappern die Speichen in den Rädern Ihrer Kombinationen. Sind denn das, was Sie da alles vorgebracht haben, überhaupt Beweise für die Wahrheit Ihrer Behauptung?

Ich weiß, Sie und ein großer Teil der gelehrten und ungelehrten Durchschnittszeitgenossen — nehmen Sie einem Freunde diese Zusammenstellung nicht übel — halten die von Ihnen angeführten Beispiele und noch ganz andere an den Haaren herbeigezogene

Geschichten für Beweise gegen die Wahrheit der Bibel. Ich darf Ihnen aber verraten, Sie und die übrigen verehrten bibelfeindlichen Zeitgenossen irren; all das, was Sie angeführt haben, all das, was andere gegen das nach der Bibel auf ca. 6000 Jahre zu berechnende Alter des Menschengeschlechts noch aus anderen Ecken als angebliche Beweise hervorsuchen, sind nichts wie Behauptungen, bestenfalls geistvolle Hypothesen, für die all und jeder Beweis fehlt. Es gibt auch nicht einen einzigen Beweis dafür, daß das Menschengeschlecht älter als 6000 Jahre ist, ja ich gehe noch weiter und behaupte: es gibt keinen, absolut keinen Beweis dafür, daß anthropologische Tatsachen und Entdeckungen weiter als bis zur Zeit der beiläufig nach der Samaritana um 2690 vor Christi anzunehmenden Sündflut zurückreichen.

Bitte, meine Herren Gelehrten, hier nützt kein mehr oder weniger verächtliches überlegenes Lächeln, hier nützen auch keine allgemeinen Redensarten und keine noch so gelehrten Schlagwörter. Ich könnte mich damit begnügen, verehrter Herr Professor Vielweiß, Ihren Beweisen für die Richtigkeit Ihrer Behauptung entgegenzusehen. Sie verweisen mich auf die eingangs von Ihnen angeführten Tatsachen und meinen, diese seien Beweis genug. Ich könnte mich demgegenüber mit der einfachen Erklärung begnügen, daß sich die Herren Gelehrten in der Beurteilung der von Ihnen angeführten angeblichen Beweise ja selbst in keiner Weise einig sind. Wenn aber eine anthropologische, eine paläontologische Entdeckung 100 und mehr Auslegungen erfährt und zuläßt, wenn jeder Gelehrte von Ruf glaubt, dieser oder jener Entdeckung kraft seiner wissenschaftlichen Autorität eine besondere Auslegung geben zu sollen und geben zu können, wie kann dann diese Entdeckung, die keine eindeutige Erklärung zu-



läßt, den einwandfreien Beweis für die Richtigkeit einer Behauptung abgeben?

Diese einfache Erwägung allein müßte schon genügen, den Herren Gelehrten zu zeigen, daß ihre Entdeckungen nicht als Beweise gegen die hier in Frage stehenden Wahrheiten der Bibel verwertet werden können. Damit aber nicht ganz schlaue Mitbürger — man muß auch den intelligentesten Leuten Rechnung tragen! — auf den Gedanken kommen, ich hätte die angeblichen Beweise des Herrn Professor Vielweiß nur mit „allgemeinen Redensarten“ entkräften wollen, will ich ein übriges tun und zu den einzelnen von ihm erwähnten Punkten auch noch besonders Stellung nehmen.

Was beweisen denn der *Pithecanthropus erectus*, der *homo mousteriensis*, der Neandertaler und seine zahlreichen Genossen aus allen möglichen Höhlen? Der *Pithecanthropus erectus* war ein richtiger Affe, was heute auf Darwinistischer Seite auch garnicht mehr bestritten wird, er scheidet daher bei einer Betrachtung über das Alter oder den Ursprung des Menschen völlig aus.

Der *homo mousteriensis*, der berühmte Mensch vor 100 000 Jahren, wurde 1908 in der Grotte von Le Moustier im Bezèretal in der Dordogne gefunden. Die Anthropologen nehmen an, es handle sich um ein wahrscheinlich männliches Individuum von ca. 16 Jahren. Nach Professor Birkner („Der diluviale Mensch in Europa“, Verlag Natur und Kultur, München 1916, S. 7 a) konnten trotz des jugendlichen Alters alle wichtigen Merkmale der Neandertalrasse konstatiert werden. Die langen Knochen ähneln denjenigen von Spy und Neandertal, die Rinnbildung fällt in die Variationsbreite der Neandertalrasse, die Schiefzähigkeit stimmt mit derjenigen der Australier überein.

Es handelt sich also um einen Verwandten des Neandertalers, den man in der Wissenschaft auch, gelinde

berechnet, mindestens Jahrzehntausende alt sein läßt. Wie müßig nun die ganzen Kombinationen hinsichtlich des hohen Alters der Neandertaler sind, ergibt ein zur Neandertalrasse gehöriger Schädel, der, wie der polnische Anthropologe R. Stolghwo in den Bulletins der Krakauer Akademie der Wissenschaften 1908 mitteilte, zu Nowosiolka, Gouvernement Kiew, gefunden wurde und der nach seinen Beigaben, z. B. Schuppenpanzern und eisernen Waffen, der Völkerwanderungszeit angehört. Euringer bemerkt dazu in seiner Chronologie der biblischen Urgeschichte (Münster 1909, S. 28) sehr richtig: damit sei die Zuteilung der Schädel und Skelettfreste des Neandertalers, der Schiptahöhle, von Krapina, Ochos, La Naulette zum *homo primigenius* als „verfrüht“ dargetan. Die Herren Neandertaler und Genossen gehören nicht nur nicht zum *homo primigenius*, der nur ein Phantastiegebilde ganz „aufgeklärter“ Forscher ist, sie müssen auch der Ehrwürdigkeit ihres Alters entkleidet werden, denn wenn der Herr Neandertaler aus Rußland zur Zeit der Völkerwanderung, also recht geraume Zeit nach Christi Geburt, noch existierte, so erscheint es weder angängig, noch erforderlich, den Herrn Neandertaler aus Westeuropa um viele Jahrtausende älter zu veranschlagen; das geht auch nicht gut mit dem Hinweis auf den beim *homo mousteriensis* gefundenen Faustkeil anstatt der glänzenden Ritterrüstung, denn es soll ja auch heute noch vorkommen, daß an der einen Stelle recht reichlich mit Kanonen, Wunderwerken der Technik, geschossen wird, während man an anderen Stellen unseres Globus, in Afrika, den Südseeinseln und anderswo bescheiden mit Pfeil und Bogen schießt, wie das die Vorfahren vor Jahrtausenden taten. Würde die Erde nun, entgegen der hier vertretenen Ansicht, noch sehr lange bestehen, könnten nach zehntausend Jahren besonders „vorurteilsfreie“ Gelehrte ja auch auf den schlaunen Gedanken kommen: zwischen der Entwicklung des primitiven Bogens

zum Wunderwerke der Kanone seien viele Jahrtausende verfloßen, während in Wirklichkeit die beiden Mordwaffen mehr oder weniger friedlich gleichzeitig existierten. Die Steinwerkzeuge, die vielen Skelettfunden im Westen beigelegt sind, beweisen also in keiner Weise, daß die westlichen Neandertaler älter sind, als ihr russischer Vetter aus der Völkerwanderung.

Überhaupt muß es einmal gesagt werden, daß es nachgerade als grober Unfug zu bezeichnen ist, wenn jeder sogenannte Gelehrte, der den Beruf in sich fühlt, von sich reden zu machen, glaubt, mit der genialen Auslegung, die ausgerechnet er diesem oder jenem Knochenstückchen zu geben in der Lage sei, die Wahrheit der Bibel aus den Angeln heben zu können.

Zu welchen Lächerlichkeiten das führt, zeigt ein Forscher wie Walkhoff. Dieser Gelehrte huldigt in seiner „Boraussetzungslosigkeit“ der Anschauung, daß der Mensch sich, entgegen dem klaren Wortlaut der Bibel, aus dem Tiere entwickelt habe. In logischer Konsequenz seiner Voreingenommenheit (genannt „Boraussetzungslosigkeit“) hat er dann auf Grund einer Röntgenaufnahme mit Bestimmtheit (1) „festgestellt“, daß der Mensch von La Raulette und von der Schiplahöhle die Fähigkeit einer artikulierten Sprache nur in geringem Maße besessen habe, daß aber der spätere Diluvialmensch schon mehr gesprochen habe.

Walkhoff ist ja nun leider immer noch nicht auf der Höhe gewesen, sonst hätte er der staunenden Mitwelt auf Grund der von ihm geröngten alten Knochen doch auch mitteilen müssen, zu welchen Naturlauten das Wesen von La Raulette oder der Schiplahöhle schon fähig war, ob es schon zu einem höhnischen Richern oder zu einem schallenden Gelächter langte und ob unser Kroate aus Krapina

bereits mit dem nötigen Verständnis O, Ia Ia! sagen konnte.

Die Phantasie des Gelehrten Walkhoff, der die wundervollen und segensreichen Röntgenstrahlen zu solch grobem Unfug mißbrauchte, war selbst dem Gelehrten R. Soldt zu stark, der erklärte, er müsse die Entdeckung Walkhoffs als Behauptung bezeichnen, für welche das vorhandene anatomische Tatsachenmaterial nicht im entferntesten eine annehmbare Unterlage biete.

Die Herren von der Zunft, d. h. von der freien, vorurteilslosen Forschung, drücken sich immer noch recht höflich aus, wenn sie einen der ihrigen kritisieren müssen, der allzu tolle Kopfsprünge macht, durch die er die ganze voraussetzungslose Gelehrtenkaste so sehr zu diskreditieren droht, daß auch die urteilslose Masse schließlich doch den Unfug merkt, jene Masse, die sonst, wenn es gegen Gott und die Bibel geht, allerdings das Unglaublichste für wahr hält (z. B. Entwicklung aus dem Urschleim und tausend andere Unsinnigkeiten).

Die Phantasien des Gelehrten Walkhoff wurden also selbst dem Gelehrten Soldt zu bunt, was sicher viel heißen will, wenn man bedenkt, daß Soldt zur selben Kaste „Boraussetzungsloser“ gehört, der die Welt mit der genialen Entdeckung beschenkt hat, daß das vorstehende Kinn, wie es heute der normale Mitteleuropäer mit sich herumträgt und wie es in derselben Vollendung bereits auf den allerältesten Bildern und Skulpturen des Altertums zu finden ist, daß also besagtes Kinn ein Neuerwerb des Menschen sei und zwar eine Eigenschaft, welche sich erst während des Bestandes des Menschengeschlechtes „herausgebildet“ und dann von Mensch auf Mensch vererbt habe.

Herrn Soldt kommt es, wie er schreibt (cf. Obermaier S. 361) nicht darauf an, ob der Mensch



der Jetztzeit ein direkter Abkömmling des „kinnlosen diluvialen Menschen“ ist, es genügt ihm, zu wissen, daß es einstmals einen Typus kinnloser Menschen gegeben hat. Und woher schöpft Soldt seine Weisheit? Aus dem Umstande, daß der Gelehrte Gorjanovic-Kramberger aus, sage und schreibe, 9 Unterkieferstücken, die sich in der Höhle von Krapina befanden, „mit aller Sicherheit erwiesen“ habe — das was diesen Gelehrten ins Konzept paßt, ist stets „mit aller Sicherheit erwiesen,“ bis morgen ein anderer Gelehrter kommt und mit derselben Sicherheit das gerade Gegenteil für bewiesen erklärt! — daß die paläolithischen Höhlenbewohner von Krapina einen Menschenschlag repräsentierten, welcher sich, abgesehen von anderen körperlichen Eigenschaften, typisch durch den vollständigen Mangel des Kinnvorsprunges auszeichnete.

Also neun in der Höhle von Krapina gefundene Unterkiefer, deren Träger vielleicht genau so normal ausgesehen haben, wie der Entdecker ihrer Anormalität, der ja die mit Fleisch umkleideten Knochen der lebenden Individuen auch nicht gesehen hat, gaben Kramberger Veranlassung zu behaupten, „die“ paläolithischen Höhlenbewohner von Krapina hätten einen Menschenschlag mit einem vollständigen Mangel des Kinnvorsprunges repräsentiert. Abgesehen davon, daß es nun in gar keiner Weise feststeht, daß die Besitzer der neun Unterkiefer tatsächlich „kinnlos“ ausgesehen haben, beweist doch dann der Fund von Krapina weiter nichts, als daß in der Höhle einmal einige Bewohner gelebt haben, deren Äußeres nicht ganz mit dem normalen Aussehen der übrigen Menschen übereinstimmte. Die paar Knochenfragmente von Krapina berechtigen aber in gar keiner Weise zu dem Schlusse und jedenfalls sind sie absolut kein Beweis dafür, daß nun „die“ paläolithischen Bewohner der Krapinahöhle, die in grauer Vorzeit vielleicht tausend und mehr Menschen als Wohnstätte gedient hat, kinnlos

waren und einen besonderen Menschenschlag repräsentierten.

Aber so arbeitet die voraussetzungslose Wissenschaft; wenn es gegen Gott und Offenbarung geht, darf ein Gelehrter ruhig aus einem hohlen Zahne konstatieren, daß sein Besitzer als typischer Repräsentant einer ganzen Gattung ähnlicher Individuen sehr wahrscheinlich in der Tertiärzeit als das langgesuchte Bindeglied zwischen Vieh und Mensch auf Bäumen gelebt und Blätter gefressen habe. Die glaubenslose Menge nimmt dann diese phänomenalen Entdeckungen mit brünstigem Staunen und tiefer Ehrfurcht auf, ist doch die Unhaltbarkeit der göttlichen Offenbarung und des Bibelglaubens wieder einmal mehr auf das glänzendste erwiesen.

Um nun zu unseren „kinnlosen“ Vorfahren von Krapina zurückzukehren, so kann ich diesen Kroaten den Vorwurf nicht ersparen, daß sie einem zur besonderen Raste der „Aufgeklärten“ gehörenden Gelehrten und Forscher des 20. Jahrhunderts nach Christus, Herrn R. Soldt, die Veranlassung gegeben haben, die vom „Entwicklungswahnsinn“ heimgesuchte Menschheit mit der Behauptung zu beglücken, ihre Vorfahren oder erhebliche Teile derselben seien ohne Kinn herumgelaufen. Bei Herrn Soldt nimmt also die *B e r a l l g e m e i n e r u n g* aus den neun Unterkiefern von Krapina schon groteske Formen an.

Der Gedanke, daß es sich bei den angeblich kinnlosen Kroaten um eine degenerierte Familie handeln könne, die vielleicht gerade wegen einer gewissen Abnormität von den übrigen Volksgenossen getrennt lebte oder sich freiwillig absonderte, wie heute noch Menschen, die beispielsweise mit dem Aussaße behaftet sind oder sonst irgendwie eine abschreckende Abnormität haben, sich vereinigen und an abgesonderter Stelle ein gemeinsames Leben führen, ist den Herren Voraussetzungslosen nicht gekommen; diese

Gedankengänge lagen ja auch außerhalb des Zweckes ihrer Betrachtungen und Ziele.

Im übrigen scheinen die Herren Kramberger und Genossen nicht viel aus ihrer Gelehrtenstube herausgekommen zu sein, sie würden sonst, ich weiß nicht, ob mit Schrecken oder mit Freude, die Wahrnehmung gemacht haben, daß die gemutmaßte Kinnlosigkeit kein ausgesprochenes Vorrecht einiger Bewohner von Krapina war, sondern daß es heute noch Menschen gibt, bei denen man diese Abnormität nicht nur aus dem vom Fleisch entblößten Unterkiefer mutmaßen, sondern tatsächlich durch den Augenschein konstatieren kann. Vielleicht geben diese auf krankhafter Abnormität beruhenden Erscheinungen irgend einem unentwegten Voraussetzungslosen Stoff zur Entdeckung, daß die untere Gesichtshälfte dieser Bedauernswerten eigentlich das Normale, von den Vorfahren Überkommene, sei und daß das Kinn der übrigen Durchschnittszeitgenossen nur eine Entartung darstelle. Das als Erwiderung auf die Behauptung: der Neandertaler und seine Genossen bewiesen etwas gegen die Wahrheit der Offenbarung über Schöpfung und Alter der Menschheit.

Wenn ich etwas weitschweifig geworden bin, so geschah es, um an einzelnen kleinen Beispielen zu zeigen, wie die moderne voraussetzungslose Wissenschaft in Anthropologie und Paläontologie macht, wie sie aus einem in irgend einem Loch gefundenen Kinnbacken, aus zerbrochenen Schädeln, Schlüsse zieht und Verallgemeinerungen sich erlaubt, die jeder mit etwas gesundem Menschenverstande begabte Kanalarbeiter als Phantasieprodukte erkennen müßte. Ich gebe zu, daß ich hier etwas deutlich gesprochen habe, ich bin aber bereit, werde auch Gelegenheit finden, das, was ich hier sagte, an zahllosen anderen Beispielen zu beweisen, ich werde dann statt der Herren Kramberger,

Walkhoff oder Soldt einige andere vielleicht noch etwas bekanntere Namen unter die Lupe nehmen.

Wie nötig es ist, die Dinge einmal beim richtigen Namen zu nennen und auf ihren wahren Wert zurückzuführen, zeigt der Umstand, daß der Entwicklungswahnsinn — anders kann ich den mehr oder weniger tiefgründigen Unsinn über die Descendenz des Menschen und alles was damit zusammenhängt nicht nennen — auch die Gelehrten von der rechten Seite, wenn ich mich so ausdrücken darf, bereits ergriffen hat. Sonst wäre es nicht denkbar, daß ein Mann wie Obermaier, daß ein theologischer Universitätsprofessor Schöpfer von einem Jahrzehntausende ja Jahrhunderttausende hinaufreichenden Alter des Menschen sprechen könnten.

Die Lehre von der Descendenz ist die herrschende; da der Mensch aber in vorgeschichtlicher Zeit sich von dem modernen homo sapiens im Äußeren durch nichts, geistig höchstens durch ein Plus an Verstand und Begabung auszeichnete, verlangt die Descendenzlehre viele in nebelgraues Dunkel gehüllte Jahrzehntausende für die Entwicklung des Menschen. Viele der Herren Gelehrten christlich positiver Richtung fürchten nun für ihren wissenschaftlichen Ruf, wenn sie der herrschenden Anschauung entgegen für die Wahrheit der christlichen Offenbarung eintreten oder wenigstens mutvoll und ehrlich zum Ausdruck bringen, daß die Lehre der Offenbarung über Ursprung und Alter des Menschengeschlechtes bisher noch durch keine anthropologische oder paläontologische Entdeckung als falsch erwiesen ist.

Die geistlichen und weltlichen Forscher von der positiven Seite, aber mit der zum mindesten im Unterbewußtsein verankerten Angst, ja nur nicht für wissenschaftlich unmodern und rückständig gehalten zu werden, sollten sich hin-



sichtlich der Descendenzfrage einmal an der ausgezeichneten Abhandlung des Universitätsprofessors Ude-Graz betitelt: „Der metaphysische Beweis für die Unmöglichkeit der Tierabstammung des Menschenleibes“ (Verlag Natur und Kultur, München 1917) orientieren. Ude sagt sehr richtig, daß mit keinem Worte zum Schaden der Wissenschaft mehr Mißbrauch getrieben wird, als mit dem Worte Entwicklung und kommt auf Grund einer glänzenden, wissenschaftlich hervorragenden Beweisführung zu dem Ergebnis, es sei einzig wissenschaftlich zu sagen: Eine Descendenz im Sinne von Bildung wesentlich verschiedener höherer Arten von Lebewesen aus niederen Arten widerstreite aus metaphysischen Gründen der Natur des Lebewesen, die Metaphysik beweise die absolute Unmöglichkeit der Tierabstammung des Menschenleibes mit voller Sicherheit. Es sei einzig wissenschaftlich zu sagen: Der Mensch könne auch seinem Leibe nach nicht vom Tier abstammen d. h. nicht durch Zeugungstätigkeit eines Tierahnen gebildet worden sein. Der Leib des ersten Menschen konnte vielmehr nur durch unmittelbares Eingreifen Gottes ins Dasein gerufen werden.

Weder Obermaier noch Schöpfer oder andere gläubige Gelehrte haben auch nur den geringsten Beweis für die Richtigkeit ihrer Behauptungen über das angebliche mehr als zehn- oder hunderttausende von Jahren betragende Alter des Menschengeschlechtes erbracht. Auf das Alter der geologischen Schichten und die Beigaben von Werkzeugen und Tierknochen können sich die Herren nicht berufen, denn es existiert nicht ein einziger Beweis dafür, daß das Alter einer Schicht, in der Menschenknochen gefunden wurden, über die Zeit der Sündflut hinausreicht; alles was über das Alter dieser Schichten gesagt wird, sind nur Vermutungen, weiter nichts, Vermutungen, die mit um so ausschweifenderen Alterszahlen operie-

ren, je mehr sich ihr Urheber vom gläubigen Standpunkt entfernt.

Jedenfalls kann das schon heute gesagt werden: die Jahrmillionen oder Jahrhunderttausende, die die Geologen für diese oder jene Schicht, für dieses oder jenes Ereignis, wie z. B. die Bildung des Mississippi-Deltas, das Zurückweichen der Niagarrafälle u. a. früher annahmen, sind bei ernstern Forschern schon ganz ungeheuer zusammengeschmolzen. So gibt z. B. der hervorragende Geologe Geh. Rat Fred (cf. Germania, Nr. v. 21. 5. 1915) einige Daten, die altbekannte geologische Vorgänge in eine erstaunliche junge Vergangenheit rücken. Nach ihm erfolgte die Abtrennung Englands vom Festlande und die Bildung des Armeekanal erst um 6000 vor Christi und zwar im Zusammenhange mit der Erweiterung der vorgeschichtlichen Rheinmündung. Die letzte geologische Epoche für Flandern, der man in der Wissenschaft nach den geologisch historischen Forschungen eine mindestens 8000 jährige Geschichte zuwies, leiteten nach Fred die künstlichen Süßwasserüberschwemmungen der Kriegsjahre von 1570 und 1700 nach Christus ein, die eine neue Bildung von Bolderton zur Folge hatten.

Eine spätere ernsthafte Forschung, die nicht von der Voraussetzung beeinflusst ist, daß das jetzige Angesicht der Erdoberfläche im wesentlichen bereits viele Jahrhunderttausende oder Jahrmillionen alt sei, wird schließlich zu dem Ergebnis kommen, daß gerade die Sündflut das Angesicht der Erde auf das weitgehendste verändert hat und daß die ganzen geologischen Schichten, in denen sich menschliche Gebeine befinden, letzten Endes aus der Zeit der Sündflut stammen und auf ihre Einwirkung zurückzuführen sind oder einer noch späteren Zeit infolge kleiner örtlich beschränkter Naturkatastrophen ihre Entstehung verdanken.

Einen weiteren Beweis dafür, wie wenig auch für die Geologie die Notwendigkeit besteht, in hohen Zahlen zu schwelgen und einen niedlichen Beitrag zu dem an anderer Stelle des Vortrages behandelten Kapitel von der absoluten Unzuverlässigkeit der Wissenschaft, liefern die Forschungen über das Alter der Steinkohle. Hier überbieten sich die Jünger der Geologie, der Physik und der Chemie in phantasievollen Kombinationen, die jedenfalls das eine beweisen, daß die „Wissenschaft“ — denn die drei gehören doch zu den legitimsten Töchtern der „exakten“ Wissenschaft — Wahrheiten über das Alter der verschiedenen geologischen Tatsachen und Ereignisse nicht aussprechen kann, also wahrhaftig nicht geeignet ist, die Wahrheiten der Bibel und Offenbarung Lügen zu strafen.

Geologen haben das Alter der Erdkruste auf mindestens 300 Millionen Jahre „ermittelt“. Über die Summe der Millionen herrscht bei den Gelehrten vom Fach aber keine Einigkeit, wie einzelne Forscher denn auch in der Beurteilung des Alters der Steinkohlenflöze nur um lumpige 150 Millionen Jahre voneinander abweichen, da sie den Steinkohlenflözen je nach den Ergebnissen ihrer individuellen „Forschung“ ein Alter von 50 bis 200 Millionen Jahren zumessen.

Der Physiker, der auf dieselbe exakte Weise ein anderes Feld der Wissenschaft beackert, ist auf Grund seiner nach allen Regeln physikalischer Kunst vorgenommenen Forschungen zum Ergebnis gekommen, daß das Erdalter nur auf 20 bis 30 Millionen Jahre zu veranschlagen ist, das Alter der Steinkohle würde natürlich dementsprechend zu ermäßigen sein.

Nun kommt die Chemie und nimmt das Problem, an dem sich Geologie und Physik bereits mit solch „positivem“ Erfolge versucht haben, in fachwissenschaftliche Behandlung und da es keine zwei und mehr Wahrheiten gibt

und zum wenigsten die exakten Geschwister Physik und Chemie auf Grund ihrer Formeln und Gesetze zu übereinstimmenden Ergebnissen und zur Ermittlung der unanfechtbaren Wahrheit kommen, so bestätigt uns auch die Chemie, daß die Erde 20 bis 30 Millionen Jahre alt sei? Das sollte man allerdings meinen, lieber Professor Bielweiß, wenn ich mich Ihrer wieder erinnern darf, wir irren uns aber beide. Ein Jünger der Chemie, Bergius, hat in seinem Laboratorium „festgestellt“, daß unsere Fettkohlenflöze ein Alter von rund 8 Millionen Jahren haben und ein anderer Gelehrter, Strutt, der sich mit Radiumforschung befaßt, hat „festgestellt“, daß das Alter der die Fettkohle führenden Karbonschichten zu 150 Millionen Jahren berechnet werden muß (cf. Beilage zur Märkischen Volkszeitung 15. 1. 1916). Es bleibt also nach dieser Betrachtung, wie in tausend anderen Fällen, nur die eine positive „Feststellung“ übrig: wir wissen, daß die Wissenschaft nichts weiß und an allen Ecken wieder im Dunkeln herumtappt und daß wir uns nach wie vor ruhig an die Wahrheiten der Offenbarung halten können.

Wir finden letzten Endes auch, daß wahre Wissenschaftler und ernste, von moderner „Voraussetzungslosigkeit“ nicht infizierte Forscher schließlich von selbst dazu kommen, geradezu wissenschaftlich die Wahrheit der göttlichen Offenbarung zu beweisen. Einen schönen Beleg dafür erhalten wir gerade hier bei der Betrachtung des Alters der Steinkohle. Ich habe bei der Einwendung gegen die Universalität der Sündflut bereits auf das Forschungsergebnis S. Habenicht's hingewiesen, der zu dem Schlusse gekommen ist, daß die Kohlenflöze ihre Existenz einer ungeheuren Flutkatastrophe verdanken und daß die Stärke der Verkohlung nicht von ihrem Alter abhängig ist. Daß es sich bei dieser Flutkatastrophe nur um die Sündflut handelt, ist mir keinen Augenblick



zweifelhaft. Das Alter der die Steinkohle führenden Karbonschichten vermindert sich dann aber um einige 8 bis 200 Millionen und es bleiben bescheidene  $4\frac{1}{2}$  Jahrtausende übrig, ein Ergebnis, das mir auch aus einer an einer anderen Stelle zu erörternden Erwägung heraus sehr wahrscheinlich und sehr interessant erscheint.

Die Herren von der Zunft werden allerdings einen gelinden Schlaganfall erleiden, wenn sie sehen, wie man ihre schöne Formationslehre so mißachtet, denn das Karbon gehört nach dem von der Geologie aufgestellten Schema F zur 5. Stufe des paläozoischen Zeitalters, also noch zum „Alttertium“ der Erde und zwischen dem Karbon und der heutigen Alluvial-Formation liegen noch 9 andere Formationen. Verlegt man aber das Karbon aus der Primär-Epoche in die Zeit der Sündflut, so bleibt allerdings für die Sekundär-, Tertiär- und die heutige Quartär-Epoche herzlich wenig Zeit übrig. Das ist bitter hart für voraussetzungslose Jünger nicht nur der Geologie, sondern der Wissenschaft überhaupt, aber ein unentwegter Voraussetzungsloser wird auch noch aus dieser meiner Betrachtung Honig saugen, indem er sie, aus dem Zusammenhang gerissen, zu der Behauptung verwertet: ich hätte in meinem Vortrage zugegeben, daß der Mensch bereits in der Tertiärzeit gelebt hätte, was die Herren von der modernen Wissenschaft im Interesse des Beweises für ihre Behauptung von der Descendenz des Menschen so gerne wahr haben möchten.

Zu einem Rehergericht der Herren Geologen gegen mich wegen Verstoßes gegen die Formationslehre ist allerdings trotz meiner obigen Behauptung *keine Veranlassung gegeben*, denn erstens hat die historische Geologie, wie die Formationslehre auch heißt, im Verlaufe des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens bereits *drei* mal ihren Hauptgrundsatz und ihren Ausgangspunkt geändert, ein Umstand der, wie P. Martin Gander („Die

Erde, Benziger-Einsiedeln, S. 110) sehr richtig sagt, kein festes Vertrauen auf sie erwirkt, dann geht auch durch weite Kreise der Geologen bereits wieder eine neue Richtung, die den Formationsbegriff überhaupt nicht als in der Natur begründet anerkennt und diese wird insofern Recht haben, als z. B. die Karbon-, die Dyas-, Trias-, Jura-, Kreide-Formationen u. s. w. nicht einfach nun allerwegen auf Erden hübsch in chronologischer Reihenfolge auftreten, sondern sich zu den verschiedensten Zeiten in der verschiedensten Reihenfolge gebildet haben werden.

Obermaier, Schöpfer und andere Herren von der positiven Richtung handeln daher sehr unrecht, sich zur Stütze ihrer offenbarungswidrigen Behauptungen auf Beweismittel zu berufen, die gar keine sind oder die alles andere eher bestätigen, als das, was diese Herren durch Berufung auf sie beweisen möchten. Die Gelehrten von der positiven Seite und besonders solche, welche sich berufen fühlen, angehende Theologen mit der Bibelerregese bekannt zu machen, dürften ruhig in ihren Behauptungen etwas vorsichtiger sein; die moderne Wissenschaft ist nicht geeignet, ihren wissenschaftlichen Ruf in Frage zu stellen, wenn sie von der Voraussetzung ausgehen, daß die Offenbarung die lautere Wahrheit enthält und wenn sie so lange an dieser Voraussetzung ohne alle zum Teil recht lächerlichen Deutungsversuche festhalten, als nicht von der „voraussetzungslosen“ Wissenschaft das Gegenteil nicht nur phantasiert, sondern auch *bewiesen* ist. Auf diese Beweise können wir ruhig warten; die wahre Wissenschaft, die einwandfreie Forschung wird letzten Endes, wie ich schon sagte, nur immer wieder die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bestätigen.

Ich komme nun zur Abwehr gegen ein besonders schweres Geschick, das mein Opponent, Professor Bielweiß, gegen mich aufgefahren hat, indem er sich auf die

angeblich viele Jahrtausende vor Christus bereits hochentwickelte Kultur der Ägypter und ihre heilige Schrift beruft. Ich sehe aus dem aus Überlegenheit, Schadenfreude und Selbstgefälligkeit zusammengesetzten Lächeln geschätzter glaubensfeindlicher Zeitgenossen, mit welcher Gier sie diese Einwendungen aufgreifen und wie viel sie sich von ihnen als Rechtfertigung und Stützen ihrer Voreingenommenheit gegen den Glauben versprechen. Diese braven aufgeklärten Zeitgenossen, die, wir wollen das einmal ruhig aussprechen, selbst in ihrem gebildeten Durchschnitt — es gibt natürlich Ausnahmen — nicht in der Lage sind, auch die dümmste Einwendung gegen die Wahrheiten des Christentums selbstständig zu wiederholen oder einwandfrei vorzutragen oder sachlich zu begründen. Das hindert sie aber nicht, mit ihren tausendmal widerlegten Redensarten, mit ihren, ihrer Inhaltlosigkeit längst überführten Schlagwörtern weiter zu operieren, des Beifalls der Masse sind sie ja immer gewiß.

Wundervoll und leider allzuwahr ist das, was Nilkes im Schlußwort seiner „Schutz und Truchwaffen“ (Buhon und Berker, Revelaer, 1. Teil, S. 145) über die modernen Feinde des Glaubens schreibt: „Gerade die Halbgebildeten blähen sich froshartig auf, wenn sie nur einmal imstande sind, eine gehörte oder gelesene Schwierigkeit nachzuschwätzen. Zum Diskutieren derselben fehlt ihnen alle geistige Vor- und Ausbildung; und was das schlimmste ist, sie haben keine Ahnung von ihrer Unfähigkeit und der Lächerlichkeit ihrer Anmaßung. Darum genießen sie das zweifelhafte Glück der Unwiderleglichkeit. Andere haben Einsicht genug, aber es fehlt an dem guten Willen, die Lösung der Schwierigkeiten anzuerkennen; es fehlt an der Ehrlichkeit des Strebens nach Wahrheit. Statt auf die Beweise zu achten, die Gründe unparteiisch abzuschätzen, heften sie

sich nur an ihre Schwierigkeiten und suchen immer neue auf, wie sie auch beim Disputieren „vom Hölzchen aufs Stöckchen springen“ und nicht der siegenden Wahrheit huldigen, sondern ihr nur entgehen wollen.“

Dies als persönliche Bemerkung auf das garnicht angebrachte etwas voreilige schadenfrohe Lächeln unserer Aufgeklärten. Sachlich möchte ich Herrn Professor Vielweiß folgendes erwidern: Daß die Kultur einer Anzahl Völker des Altertums, daß insbesondere die alte ägyptische Kultur eine hochentwickelte war, kann nicht bestritten werden, ihre Denkmäler und Inschriften, die sich bis in unsere Tage erhalten haben, sind ja Beweis dafür.

Daß aber die ägyptische Kultur, daß die Kultur beispielsweise der Assyrier, der Babylonier, der Phönizier, auf die sich Schöpfer beruft, älter sei als etwa 2300 Jahre vor Christus, dafür fehlt aller und jeder Beweis, und darauf kommt es doch gerade an. Es ist erstaunlich, welche Unkenntnis man hier in akademischen, ja selbst positiv theologischen Kreisen hinsichtlich der Daten findet, die man als die am höchsten hinaufgehenden geschichtlich wirklich beglaubigten ansehen muß. Man muß von Os (Hom. S. 52 f) durchaus beipflichten, wenn er schreibt: „Im allgemeinen kann man sagen, daß selbst bei den ältesten Kulturvölkern der Erde sichere historische Daten erst nach dem Jahre 1000 vor Christi zu finden sind. Die Zeit 2000—1000 v. Christus gehört in das Reich der Mythe und Sage. Es berührt daher eigentümlich und erscheint geradezu unwissenschaftlich, wenn man liest, daß etwas sich 3800 oder gar 8000 Jahre vor unserer Zeitrechnung ereignet habe. Derartige Datierungen können nur auf Vermutungen und willkürlichen Kombinationen beruhen.“

Gerade in der ägyptischen Chronologie, in der solch heillose Verwirrung herrscht, „beginnt Sicherheit erst mit



der 26. Dynastie, mit Psammetich aus Sais, der 644 v. Christus den Thron bestieg" (cf. Baumgartner, „Das Totenbuch der alten Agypter" in den Saacherstimmen von 1893 I. S. 475; ähnlich Heyes „Bibel und Agypten" 1904, Einl. XV).

Um falscher Auslegung vorzubeugen, sei bemerkt, daß Agypten keineswegs allein von Chamiten besiedelt wurde; die herrschende Klasse in Agypten bestand geradezu aus Semiten. (cf. von Ow: „Joseph von Agypten und Afseneth", Regensburg 1918, S. 13.)

Nach Champollion, dem Entzifferer der Hieroglyphen, einem Gelehrten, der in der ägyptischen Geschichte nicht ganz unbewandert war, ist kein ägyptisches Monument älter als höchstens 2200 Jahre v. Christus. Nash sagt im Athenäum, daß der Strom der ägyptischen Geschichte von höchstens 1800 vor Christi an klar fließe.

Der gelehrte Champollion wird Recht haben. Einen merkwürdigen Beleg für Richtigkeit der Anschauung Champollions hinsichtlich des bescheidenen nachsündfluthlichen Alters der ägyptischen Monumente liefert die geheimnisvolle Cheopspyramide, das vielleicht interessanteste, genialste Bauwerk der Welt, jenes Werk von Menschenhand, das entgegen allen Entwicklungsphantastereien den klaren Beweis liefert, daß die Menschheit vor 3—4000 Jahren auf einer geistigen Höhe gestanden hat, die nur den einen Schluß zuläßt, daß sich der Mensch hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten nicht nach oben entwickelt hat, sondern nach der entgegengesetzten Seite und die uns berechtigt, zu sagen, daß die Herren Gelehrten ihre Kenntnisse und ihren Verstand besser dazu verwenden sollten, den Gründen nachzugehen, die die Dekadenz des Menschengeschlechtes veranlassen haben; denn all das, was wir an Primitivität bei

den Völkern des Altertums, bei den Unzivilisierten der Jetztzeit antreffen, sind letzten Endes nichts weiter als Degenerationserscheinungen, zum großen Teil verständlich durch das Jahrhunderte andauernde, unstäte, mit Entbehrungen angefüllte und schließlich die höheren geistigen Kräfte ertötende Wanderleben der am weitesten von der zentralasiatischen Heimat sich entfernenden Vorfahren.

Wer sich über die Wunder jenes berühmtesten Bauwerks der Welt, wer sich über die Geheimnisse der Cheopspyramide in etwa unterrichten will, lese nach, was Mag Eyth in dem Aufsatz: „Mathematik und Naturwissenschaft der Cheopspyramide" (in „Lebendige Kräfte", 7 Vorträge aus dem Gebiete der Technik, Berlin, Springer, 1908, S. 148 f) schreibt oder studiere die interessantesten Ausführungen J. M. Peebles in Three journeys around the world (Boston 1898, Chapter XXII und XXIII, S. 264 f). Der berühmte Astronom Herschel kommt auf Grund astronomischer Berechnungen und genialer Deduktionen zu dem Schluß, daß das Jahr 2160 v. Christus nach der Anlage der Cheopspyramide ein Jahr von der höchsten Bedeutung gewesen ist und daß es vermutlich das Jahr ihrer Erbauung war.

„Was sagen die Agyptologen hierzu, bemerkt Mag Eyth, jene gelehrten Herren, die uns alle 25 Jahre eine andere Zeitrechnung für das alte Agypten vorlegen, welche nun aber gewiß die richtige ist, die letzte, die endgültige bleiben müsse. Noch vor einem Jahrhundert hielt man sich an die biblischen Berechnungen und die bescheidenen Zahlen, die sich zur Not mit den mosaïschen Angaben vereinigen lassen. Dann kam, mit der französischen Invasion, zum Anfang des 19. Jahrhunderts der Saumel mit ungezählten Jahrtausenden, die man hauptsächlich aus dem mißverstandenen Niltschlamm herauslas. Heute sehen dieselben Franzosen, — Lesueur, Mariette, Renan — die Zeit der ersten Pyramidenbauer

um 4950 v. Christus, Lepsius, Bunsen, Ferguson um 3125, Wilkinson, Rawlinson um 2440 und der jüngste W. Osburn um 2228. Die großen Zahlen schwinden mehr und mehr, wie wir sehen, und schließlich dürfte die Pyramide mit ihren 2160 Jahren recht behalten. Sie sollte, meint Smyth, am besten wissen, wann sie gebaut wurde.“

Es besteht nun keinerlei begründete Vermutung, daß irgend ein anderes Bauwerk des Altertums älter sei, als die Cheopspyramide. Doppel erwähnt („Das alte Wunderland der Pyramiden“, S. 318) Ut-Rairo sei von Mizraim erbaut, dem Enkel Noas und dem Sohne Chams. Da ich die Sündflut, wie schon erwähnt, nach der Samaritana in das Jahr 2690 verlege, so blieben bei der Besiedelung Agyptens durch einen Enkel Noas, was also vermutlich kurz nach der Sündflut geschah, noch etwa 500 Jahre zur Bildung einer Bevölkerung, die ein Werk wie die Cheopspyramide errichten konnte, ein Zeitraum, der bei der damaligen viel stärkeren Bevölkerungszunahme bereits durchaus genügen würde, — rechnet man auf 1 Menschenpaar in 50 Jahren auch nur 20 Kinder, so erhält man nach 200 Jahren 1 Million, nach 250 Jahren 10 Millionen und nach 300 Jahren bereits 100 Millionen Nachkommen! — falls man das Jahr 2160 tatsächlich als das der Erbauung ansehen wollte. Vielleicht darf man aber der Vermutung Raum geben, daß die Cheopspyramide noch viel jüngeren Datum ist und möglicherweise einen solch großen und von Gott besonders erleuchteten Geist, wie den des biblischen Joseph von Agypten zum geistigen Urheber gehabt hat, denn die Geheimnisse und Probleme der Cheopspyramide scheinen selbst bei der Annahme einer besonders hohen geistigen Entwicklung des ägyptischen Volkes schwer verständlich. Würde meine Vermutung zutreffen, so wäre die Zeit der Errichtung der Pyramide etwa in das Jahr

1470 vor Christus (die Zeit der 7 fruchtbaren Jahre) zu verlegen.

Mein teurer Freund, Professor Bielweiß, wird ernstlich ungeduldig: die Annahme, die Karbonformation stamme aus der Zeit der Sündflut, die Cheopspyramide aus der Zeit um Fünfhundert v. Christus ist eine Belastung, die ein modernes Gelehrtengehirn nur schwer erträgt; aber gemach! zu besonderer Aufregung ist gar keine Veranlassung gegeben. Der sizilische Geschichtschreiber Diodor besuchte Agypten um das Jahr 59 vor Christi, also zu einer Zeit, die der Erbauung der Pyramide um 2000 Jahre näher liegt als die Jetztzeit, und da erzählte man ihm, wie er Buch 1. Kap. 63 seiner Geschichtsbibliothek schreibt, es seien von Erbauung der Pyramide bis auf seine Tage „nicht weniger als tausend Jahre“ verfloßen. Man braucht sich also nicht unbedingt lächerlich zu machen, wenn man sich der ägyptischen Tradition vor 2000 Jahren anschließt, oder, wie hier, aus guten Gründen noch um ein halbes Jahrtausend über ihre Altersangabe hinausgeht.

Es ist eigenartig, daß auch Herodot, der „Vater der Geschichte“, der noch 400 Jahre vor Diodor, also etwa in der Mitte des 5. Jahrhunderts vor Christi, Agypten bereiste, anführt, daß nach Angabe der Agypter die Cheopspyramide ungefähr im 11. oder 12. Jahrhundert vor Christus errichtet worden sei. Er sagt (Buch II, Kap. 118—127), daß Proteus in Agypten zur Zeit des trojanischen Krieges, also etwa um 1200 vor Christi, regiert habe, daß ihm Rhampsinitos nachfolgte und daß nach diesem Cheops König geworden wäre, der die große Pyramide erbaut habe.

Die hohe Blüte der ägyptischen Kultur beweist also keineswegs, daß diese Kultur so alt ist, daß durch sie die Wahrheit der entsprechenden biblischen Angaben in Zweifel gezogen werden könnte. Rosellini sagt in seinem Buche:



I monumenti dell' Egitto (II 83) sehr richtig: „Es läßt sich keine schönere Übereinstimmung denken, als zwischen der Geschichte Agyptens und der biblischen Chronologie.“

Die hohe Blüte der ägyptischen Kultur und anderer in der Nähe der Urheimat wohnender Völker des Altertums erklärt sich einmal aus der an und für sich ihre Nachfahren weit überragenden geistigen Begabung der Nachkommen Adams und späterhin Noas, sodann aus dem Umstand, daß die Agypter und die mesopotamischen Völker viel früher als die Völker der übrigen Erdteile sesshaft geworden waren.

Euringer sagt in seiner Chronologie der biblischen Urgeschichte (S. 29) sehr richtig: „Ein Volk, das aus Individuen besteht, die mehrere Jahrhunderte hindurch sich in ihrem Handwerk, ihrer Kunst, ihrer Wissenschaft betätigen und üben, und Erfahrungen sammeln können, wird entschieden viel schneller eine hohe Kulturstufe erklimmen, als ein solches, dessen Glieder nur über wenige Jahrzehnte verfügen können und wo jede Generation fast wieder von vorne anfangen muß.“

Daß das Volk der Agypter überhaupt kaum älter als etwa 2 Jahrtausende v. Christus sein kann, ergibt auch eine andere Berechnung. Am Geburtstage des Ramses II., des Sohnes Setis I., waren in Agypten allein 1700 Knaben geboren worden (cf. Doppel, I. c., S. 216). Da man aber nicht gut annehmen kann, es wären in Agypten weniger Mädchen, oder an anderen Tagen des Jahres weniger Kinder überhaupt geboren worden, so kann man die Zahl der zur Zeit Ramses II., den Bunsen vom Jahre 1392—1326 v. Christus regieren läßt, in einem Jahre geborenen Kinder auf 1 241 000 errechnen. Wäre danach auch nur ein jährlicher Geburtenüberschuß von 300 000 Individuen vorhanden, dann müßte Agypten in 1000 Jahren schon über 300 Millionen Menschen gehabt haben, wieviel erst bei einem wahrscheinlich viel erheb-

licheren Geburtenüberschuß in vielen tausenden von Jahren, die ihm die voraussetzungslose Wissenschaft so gerne aufhalsen möchte.

Daß man noch mit einem höheren Geburtenüberschuß, als hier angenommen, rechnen kann, zeigt ein Hinweis auf England, wo, nach dem Manchester Guardian vom 24. 3. 20, die Geburtenzahl für das ganze Jahr 1919 (mit Einschluß von Wales) 693 680, die der Todesfälle 504 254 betrug. Die Bevölkerungszunahme betrug demnach also 189 426. Der durchschnittliche Zuwachs der verangegangenen 5 Jahre war 222 415 unter Außerachtlassung der Kriegstodesfälle. Diese einfache Erwägung allein spricht schon an und für sich nicht nur gegen ein besonders hohes Alter Agyptens, sondern der Menschheit des Altertums überhaupt; wäre diese Menschheit um all die Jahrtausende älter als die bescheidene Zeit von sechsundzwanzigshundert Jahren vor Christus, so müßte schon vor Jahrtausenden eine völlige Uebervölkerung des Erdballes eingetreten sein und die relativ ungeheuer spärliche Bevölkerung z. B. Europas zur Zeit vor Christi Geburt wäre vollkommen unerklärlich.

Was nun die Entwicklung der Schrift angeht, so ist eine Behauptung, wie sie die oben angeführte Einwendung enthält: die in der Mitte des 4. vorchristlichen Jahrtausends im wesentlichen völlig ausgebildete Schrift der Agypter habe für ihre Herausbildung aus spielmäßigen Anfängen langer vorgeschichtlicher Zeiträume bedurft, ein Muster, gelinde gesagt, freier wissenschaftlicher Dichtung. Da, wie dargelegt, von einer höchstens 2½ Jahrtausende alten vorchristlichen Kultur der Agypter gesprochen werden kann, irgend ein Beweis für ein älteres Agypten auch in absolut keiner Weise vorliegt, so kann es doch nur zur Verwirrung kritisch nicht veranlagter Gebildeter und zur

Irreführung der urteilslosen Masse dienen, von einer 3/4 Jahrtausende v. Christus schon ausgebildet vorliegenden altägyptischen Schrift zu sprechen. Auch für die „spielmäßigen Anfänge“ fehlt jeder Beweis.

Das Phantasienvollste aber ist die Behauptung, die altägyptische Schrift habe zu ihrer Herausbildung langer vorgeschichtlicher Zeiträume bedurft. Dagegen ist folgendes zu sagen: einmal standen diese Zeiträume garnicht zur Verfügung, dann waren sie auch garnicht nötig. Meule führt (a. a. D., S. 45) selbst hierfür ein sehr interessantes Beispiel an: Bei dem Volke der Wey in Westafrika hatte um 1834 ein Stammesgenosse eine wirkliche Silbenschrift erfunden, die rasch ins Volk drang. Bald waren die Wey als „Buchvolk“, nicht etwa als Krieger, weit und breit gefürchtet. Schließlich glaubten die Nachbarn den Druck dieser Übermenschen nicht mehr ertragen zu können; sie überfielen sie und erschlugen ihrer viele.

Hier ist mit keinem Worte die Rede davon, daß die Silbenschrift der Wey, die sie geradezu als „Buchvolk“ ringsum gefürchtet machte, zu ihrer Ausbildung langer geschichtlicher oder vorgeschichtlicher Zeiträume bedurft hätte, sie wurde von einem hellen Kopf erfunden und vom Volke angenommen; was aber einem unziivilisierten Wey möglich war, daß sollte bei dem Volke der Ägypter, das Wunderwerke, wie die Pyramiden, wie das Labyrinth, wie das Stauwerk des Nilschiffes schaffen konnte, unmöglich gewesen sein? Wenn die ägyptische Schrift nicht auf den Urvater Noa bzw. die Kenntnis der Stammväter aus der Arche selbst zurückzuführen ist, was ich annehmen möchte, dann ist sie zweifellos die Erfindung eines Priesters oder eines anderen großen Geistes, an denen Ägypten ja keinen Mangel gehabt haben kann; zur Annahme einer jahrtausendelangen „Entwicklung“ ist gar keine Veranlassung gegeben.

In den Räumen der Trepower Sternwarte bei Berlin befindet sich das Bild einer hübschen gebirgigen Küstenlandschaft. Unter dem Bilde steht folgende Bemerkung: „Dieses Bild ist mit selbsthergestellten Farben und selbsthergestellten Pinseln von einem vollständig unkultivierten Lappen namens Blake gemalt, der nie in seinem Leben Malunterricht hatte.“ Dieser brave Lappe mit seiner ganz erstaunlichen Leistung straft alle gelehrten Phantastereien, die die Notwendigkeit einer Jahrtausende alten Entwicklung für irgend eine vorhandene Kulturäußerung fordern, die über die Schiefertafelkriecherei eines dreijährigen Kindes hervortritt, g r ü n d l i c h L ü g e n. Es ist hier, wie bei der Silbenschrift der Wey und wohl bei allen Kulturerrungenschaften und allen Äußerungen irgend einer Kunstfertigkeit: sie sind nicht das Produkt allmählicher jahrhunderte oder jahrtausende langer Entwicklung, sondern ein überragender Geist bringt eine Idee zur Ausführung, seine Zeitgenossen nehmen sie an, erlernen aus ihr, seine Nachfahren fügen vielleicht diese oder jene Verbesserung hinzu, ohne aber am Wesen der Sache etwas zu ändern.

Dieser „unkultivierte“ Lappe zeigt auch die ganze Unhaltbarkeit der Einteilung in „technische Stufen“, in die die Herren Gelehrten die Zeichnungen in den Höhlen von La Grèze, Combarelles, Altamira, Marsoulas, Font-de-Gaume u. a. eingliedert haben, Stufen, die im allgemeinen der Altersfolge und den verschiedenen angeblich durch Jahrtausende (cf. Obermaier, a. a. D. S. 335 f) getrennten Kulturstufen entsprechen sollen (cf. „Der diluviale Mensch in Europa“ von Professor Dr. Birkner, München 1916, S. 57). Die guten Leute, die in den französischen und spanischen Höhlen Spuren ihrer Kunstfertigkeit hinterlassen haben, können diese Zeichnungen genau so gut in demselben Jahrzehnt, wie in verschiedenen Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden (?) — die gar nicht



zur Verfügung standen! — ausgeführt haben, es gab eben, wie überall, gute und schlechte Künstler unter ihnen und die Zeichnungen der 1. Stufe brauchen um keinen Tag älter zu sein, als die der vierten. Die Zeit- und Stammesgenossen des kunstfertigen Lappen Blase würden mit ihren Malereien im allgemeinen wohl nicht über die erste Stufe emporragen und doch entspricht die erstaunliche Leistung ihres Landsmannes durchaus keiner anderen Zeit und keiner späteren Kulturstufe.

Kommt schließlich noch zur Begründung der Behauptung vom hohen Alter der ägyptischen Kultur die Berufung auf die Angaben der ägyptischen Priester selbst. Hiergegen ist zu bemerken, daß es eine ganz bekannte Tatsache ist, daß die Kulturvölker des Altertums, um sich vor den Nachbarn durch die Ehrwürdigkeit eines hohen Alters auszuzeichnen, das Bestreben hatten, lange Ahnenreihen zu erfinden und ihre Geschichte in sagenhafte Vorzeit hinaufzudatieren und sie meist von Göttern als Vorahnen abzuleiten. Daß auf diese hohen Altersangaben der ägyptischen Priester nichts zu geben ist, ergibt sich schon aus dem alten Geschichtsschreiber Herodot selbst, der sich als erster ausführlich über die ägyptische Geschichte verbreitet hat und der (II. Buch, Kapitel 145) anführt, die Ägypter hätten von Dionysos bis auf den König Amasis 15 000 Jahre gezählt; Herodot bemerkt demgegenüber: „von Dionysos . . . bis auf meine Zeit sind ungefähr 1060 Jahre.“

Das Paraderpferd Ägypten, mit dem Sie eine so glänzende Uttade gegen die Wahrheit der Bibel reiten wollten, hat also glänzend versagt, mein verehrter Herr Professor Vielweiß, aber ich höre, Sie versprechen sich mit dem Hinweis auf Babylonien, Assyrien, China und Phönizien mehr Glück. Da Sie nach dem Fiasko mit Ägypten es vorziehen, substanziierte Behauptungen hin-

sichtlich des die Wahrheit der Bibel in Frage stellenden hohen Alters der genannten Völker nicht mehr aufzustellen, kann ich mich hier kürzer fassen.

Ich bemerke von vornherein: auch unter den letztgenannten Völkern gibt es keins, dessen Existenz nachweisbar über die Zeit der Sündflut hinausragt.

In seinem zweibändigen Werke: „Chronicles concerning early Babylonian Kings“, 1907 kommt L. W. King zu dem Ergebnis: die erste Dynastie von Babel sei gleichzeitig mit dem bisher ältesten Herrscher Assyriens Nisuma um 2060 zur Regierung gelangt. Nach Rawlinson beginnt die assyrische Geschichte etwa mit 1250 vor Christus, die Möglichkeit einer sicheren chronologischen Berechnung ist aber erst vom Jahre 930 vor Christus an gegeben.

Aus der ältesten südbabylonischen Geschichte tritt uns als ältester Name Uruk, König von Uruk und Akkad entgegen. Die unmittelbaren Nachfolger Uruks regierten nach Rawlinson von 1825—1775 v. Chr. (cf. Hom, S. 56). Der gelehrte Jesuit Kugler, wohl der beste Kenner der babylonischen Astronomie, erklärt auf Grund seiner Forschungen („Im Bannkreise Babels“, Münster 1910, S. VII) es habe sich gezeigt, daß die Behauptung der Panbabylonisten vom hohen Alter der babylonischen Astronomie und Kalenderwissenschaft „völlig aus der Luft gegriffen“ sei.

Die Chaldäer hatten, nach Aristoteles, Himmelsberechnungen, die auch nicht weiter als 2234 v. Christus hinaufreichten (cf. Ebers: Ägypt. Königstochter, Anm. 259).

„Die alte chinesische Geschichte gibt eine sichere chronologische Grundlage nur bis zum Jahre 841 vor Christus. Legge läßt sogar als sicheres ältestes Datum nur das Jahr 775 v. Christus gelten — und das, obwohl die Chinesen mit den Ägyptern zu den ältesten Völkern gehören. Den Anfang der ältesten Dynastie der Chinesen

kann man vielleicht in das 19. Jahrhundert v. Christus setzen." (Som, S. 57).

Nach von Dw (l. c., S. 57) vertritt John Chalmers in „The Origin of the Chinese“, die gemeinsame Abstammung aller Menschen und sagt, daß die Chinesen als Nation keinesfalls vor 2000 vor Christus bestanden haben. Nach Döllinger („Heidentum und Judentum“, S. 47) reicht die beglaubigte Geschichte Chinas bis ins 9. bzw. 11. Jahrhundert vor Christus zurück.

Der Schu-king, die „chinesische Bibel“, berichtet von Yao, der 2357 vor Christus, also mehr als 3 Jahrhunderte nach der Sündflut, gelebt haben soll, als dem ältesten Beherrscher Chinas, mit dem die Chinesen ihre historische Zeit beginnen (cf. Rathrein, „Die Einheit des sittlichen Bewußtseins der Menschheit.“ Band I, S. 87).

Also auch bei Babyloniern, Assyriern und Chinesen, lieber Professor Vietweiß, ist die Ausbeute für Sie eine durchaus negative.

Sie wollen das ehrlicher Weise nicht bestreiten, Sie setzen Ihre Hoffnung nunmehr aber auf die alten Phönizier, die auch dem Theologen Uemilian Schöpfer als Kronzeugen herhalten müssen und meinen, hier käme ich mit meinen Beweisen doch in einige Verlegenheit, daher hätte ich auch bisher so schamhaft über diese braven Handelsleute geschwiegen.

Nun es ist ja auch jetzt noch Zeit genug, auszusprechen, daß es sich auch mit den Phöniziern im wesentlichen nicht anders verhält, als mit den Ägyptern oder den anderen Kulturvölkern des Altertums, d. h., daß gar kein Zweifel besteht, daß auch ihre Geschichte erst einige Jahrhunderte nach der Sündflut beginnt, daß aber tatsächlich die Phönizier als Volk etwas älter als die Ägypter, die ihr Land möglicherweise über Phönizien

erreichten, sowie etwa 100 bis 300 Jahre älter als die Babylonier und Assyrer sein mögen. Durch Rechnung läßt sich aber jedenfalls, wie Pietschmann in seiner Geschichte der Phönizier (S. 130) anführt, der Zeitpunkt, in dem der Volksstamm der Phönizier in Syrien seine Heimatsrechte erworben hat, nicht ermitteln. Die Zahlen, die die alten Phönizier selbst für das Alter ihrer Geschichte angaben, können als maßgebend überhaupt nicht in Frage kommen. Pietschmann sagt hierüber: die Phönizier hätten es sich zwar nach dem Muster der Babylonier und Ägypter nachträglich nicht nehmen lassen, ein unabsehbar lange Zeiträume umfassendes chronologisches System ihrer Geschichte zu entwerfen, in der Hauptsache stecke aber in jenen hohen Ziffern, wenn sie überhaupt richtig überliefert seien, nichts weiter als eine Chronologie der phönizischen Kosmogonie und Göttergeschichte.

Einen gewissen Anhaltspunkt für das Alter der phönizischen Geschichte bietet die Bemerkung Herodots: bei seiner Anwesenheit in Tyros — etwa um 450 vor Christus — hätten ihm die Priester des dort befindlichen, dem Gotte Herakles, dem phönizischen Melkart, geweihten Heiligtums auf seine Fragen erklärt, jener Tempel sei errichtet worden, als man die Stadt Tyros gründete und das sei vor 2300 Jahren geschehen. Danach wäre Tyros etwa um das Jahr 2750 v. Christus gegründet worden.

B. G. Niebuhr hat sich über die Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner, denen Herodot seine Angabe verdankt, in seinen „Vorträgen über alte Geschichte“ (I, S. 94) sehr skeptisch geäußert und Pietschmann trifft zweifellos das Richtige, wenn er meint, es habe selbstverständlich aus praktischen Gründen im Interesse der Priesterschaft jenes Tempels gelegen, übertriebene Vorstellungen von dem Alter desselben in Umlauf zu bringen und ihre Angaben bezeichneten daher höchstens das



früheste Datum, an welches die damaligen Bewohner Phöniziens ihre geschichtlichen Erinnerungen überhaupt anknüpfen zu dürfen geglaubt hätten.

Bei diesen Erwägungen wird man den Gewährsmännern des Herodot ein Hinaufdatieren um etwa 500 Jahre ruhig zu gute halten können, wir kämen dann immerhin noch auf ein Alter der phönizischen Geschichte von 2250 Jahre vor Christus.

Einen weiteren Anhaltspunkt gibt die Bemerkung Lucians in seiner Schrift „Über die syrische Göttin“: es gebe in Syrien Heiligtümer, die „fast eben so alt“ seien, wie die ägyptischen (cf. Pietschmann, S. 131). Wenn sie „fast eben so alt“ sein sollten, wie die ägyptischen, dann schätzte man sie jedenfalls nicht älter; daß aber für die ägyptischen Heiligtümer und Denkmäler keinesfalls ein über 2100 Jahre v. Christus hinausreichendes Alter in Frage kommt, ist schon oben dargelegt.

Wahrscheinlich sind aber die ägyptischen Altertümer, wie schon gesagt, viel jüngeren Datums — ich vermutete für die Cheopspyramide etwa die Zeit um 1475 vor Christus als die der Erbauung — dann wird man aber auch das Alter der phönizischen Denkmäler der Geschichte entsprechend heruntersehen müssen und zwar mit Rücksicht auf die Äußerung Lucians noch u n t e r das Alter der ägyptischen. Daß wir hiermit der Wahrheit möglicherweise nahekommen, ergibt eine Bemerkung Justins in seinen Auszügen aus dem Geschichtswerke des Pompejus Trogus über die Herkunft der Phönizier: *T y r o s* sei ein Jahr vor der Einnahme Trojas gegründet. Nach derjenigen Berechnung, die lange Zeit bei den Griechen die herrschende war, fällt die Zerstörung Trojas in das Jahr 1208 v. Christus. Danach wäre Tyros im Jahre 1209 vor Christus gegründet worden. Pietschmann (S. 133), der die Angabe Herodots immerhin für eine „im großen

Ganzen annähernd zutreffende Zeitbestimmung“ ansieht, hält die Angaben Justins wegen der großen Differenz mit den Daten Herodots für unglaubwürdig.

Da zwischen dem Besuche Herodots in Phönizien und dem von Justin angegebenen Datum der Gründung von Tyros immerhin über 750 Jahre liegen, ein Zeitraum, der der Phantasie alters- und ahnenhungriger Priester reichlich genug Spielraum für die Hinaufdatierung ließ, ohne befürchten zu müssen, durch genauere Daten widerlegt werden zu können, so ist nicht abzusehen, weshalb den anerkanntermaßen falschen Daten Herodots mehr Glauben geschenkt werden muß, als den Justins. Das ist um so weniger einzusehen, als nach den eigenen Ausführungen Pietschmann's (S. 136) im Kanon des Eusebius ebenfalls bemerkt wird: Philistos habe behauptet, Karthago sei von den Tyriern Azoros und Karchedon oder, nach der Schreibweise des Hieronymus, von Zoros und Karthago im Jahre 1213, bzw. nach einer anderen Handschrift, im Jahre 1209 v. Christus gegründet worden. Da Zoros augenscheinlich nichts anderes als Sor, der Name der Stadt Tyros, ist, „also schwerlich etwas Anderes als den Gründer von Tyros bedeuten kann,“ wie Pietschmann und A. von Gutschmid (in dem Artikel Phönicia) meinen, so hat der Letztere hieraus die Schlußfolgerung gezogen, Philistos habe, ohne es zu wissen, das Anfangsjahr der Aera der Stadt Tyros angegeben.

Danach würde also auch aus Eusebius hervorgehen, daß Tyros tatsächlich erst im Jahre 1209 v. Christus gegründet sei. Pietschmann ist nun unbedingt auf Herodot eingeschworen, — aus dem Inhalte seiner sonst sehr sachkundigen Darstellungen geht hervor, daß auch ihm die Sehnsucht der modernen Gelehrten nach möglichst hohen vorchristlichen Zahlen im Busen schlummert — er möchte daher die Schlußfolgerung von Gutschmid's mit der rhetorischen Frage entkräften: „Was soll man von dem geschichtlichen

Wert einer Nachricht halten, in der als Gründer Karthagos Männer Namens „Karthager“ und „Tyrier“ auftreten, ja der Gründer von Tyros als Zeitgenosse des Gründers von Karthago hingestellt wird?“ Demgegenüber könnte man fragen: Wie kann ein Historiker den geschichtlichen Wert einer Nachricht deswegen anzweifeln, weil der Name einer Stadt aus dem Namen ihres Gründers hergeleitet wird, als ob z. B. die Gründung Rom's durch Romulus und Remus deshalb als „eine Geschichtskonstruktion der willkürlichsten Art“ vorausgesetzt werden müsse, weil im Namen der Stadt Rom der Name ihres Stifters Romulus verewigt ist?!

Das Dargelegte, mein lieber Professor Vielweiß, dürfte genügen, Ihnen zu zeigen, daß sich bereits aus rein geschichtlichen Erwägungen und Tatsachen heraus der Schluß ergibt, daß von einem die biblische Sündflut überragenden Alter auch der Phönizier auf keinen Fall gesprochen werden kann. Hiermit können wir diese braven Engländer des Altertums ihrem Schicksal überlassen.

Wer sich nun als aufgeklärter Jünger voraussetzungsloser bibel feindlicher Wissenschaft doch nicht ganz der Furcht ent schlagen konnte, daß unser lieber Professor Vielweiß nunmehr alles Pulver verschossen habe und sich ergeben müsse, wird angenehm enttäuscht sein, zu hören, daß unser Opponent doch noch einen Schuß zurückgehalten hat, der um so sicherer treffen muß, je weniger man sich seiner Neuheit wegen bisher zu seiner Verteidigung hat rüsten können. Der Herr Professor führt die Maja gegen mich ins Feld, die nach Professor Brenner in Berlin, wohl dem besten Kenner der Majakultur, in ganz Amerika den höchsten Grad von Kultur erreicht hatten und im Verhältnis zu denen die viel bekannteren Asteken nur ein rohes Eroberervolk waren, das erst im 11. Jahrhundert nach Christus in Mexiko einwanderte.

Herr Professor Vielweiß macht die Ausführungen Brenners zu den seinigen, der in dem Aufsatz: „Zur Kulturgeschichte der Maja“ in der Zeitschrift „Natur und Kultur“ (Januarheft 1920) bemerkt, daß zwar die Ruinen der Majakultur noch nicht gar so alt seien und aus der Zeit um Christi Geburt stammen könnten, damit sei aber nicht gesagt, daß die Geschichte der Maja nicht weiter zurückreiche. Brenner schreibt dann wörtlich:

„Die höchste Zahl, die Förstemann in der Dresdener Handschrift entziffert hat, ist 7683 Jahre; die höchste Jahreszahl in Copan befindet sich auf der Stelle N mit 3876 Jahren. Da die Handschrift selbst, nach Förstemann, aus dem Jahre 1268 stammen dürfte, würde dies dem Jahre 6415 v. Chr. entsprechen. Ich sehe nicht ein, weshalb dies zu hoch sein sollte, denn bei dem Umstande, daß die Maja die höchste Kultur in Amerika erreicht hatten, ist es nur selbstverständlich, daß sie dazu auch die längste Zeit brauchten, denn bei den Urvölkern entwickelt sich die Kultur nur sehr langsam und es bedarf vieler Jahrtausende ehe sie sich zu einer Schrift und zu so hohen künstlerischen Bauten und Bildsäulen empor schwangen, ohndrein ohne Kenntnis des Eisens, ohne Maschinen und sogar ohne Zugtiere!“

Sie sind gespannt, verehrter Professor, was man gegen ein Urteil von so kompetenter Seite vorbringen könne. Nun ganz allgemein ist dazu zu sagen, daß auch Herr Professor Brenner als moderner Gelehrter nicht aus den Fesseln des „Entwicklungs“-Glaubens herauskann und a priori von der Voraussetzung ausgeht, jede Äußerung hoher Kultur sei erst das Produkt einer viele Jahrtausende alten „Entwicklung“. Daß das ein Irrglaube ist und daß der Nachkomme Adam's und die engeren Nachfahren Noa's auf einem so hohen geistigen Niveau standen, daß sie zur Ausbildung einer Schrift, der Baukunst, der Astronomie und anderer sogenannter



„Kulturrerungenschaften“ keiner Jahrtausendelangen Entwicklung bedurften, habe ich schon oben darzulegen versucht und diese Darlegungen finden ihre beweisende Stütze in dem Hinweis, daß diese angeblichen vielen Jahrtausende einfach garnicht zur Verfügung standen. Das ganz allgemein gegen die durch nichts bewiesene Annahme Brenners.

Um nun zu den Zahlen Förstemanns zu kommen, so möchte ich darauf hinweisen, daß diese Zahlen, ihre Wichtigkeit vorausgesetzt, ungerührt interessant sind. Bemerkenswert ist nach Brenner, daß alle Zahlenangaben in den Denkmälern der Maja von einem bestimmten Jahre ausgehen, das wohl den Beginn der Maja-Zeitrechnung darstelle. Die Maja hatten nun außer dem Sonnenjahr, wie Brenner berichtet, auch ein dem astekischen „Tonalamatl“ entsprechendes Jahr von 260 Tagen, eine Zeitrechnung, die anscheinend nur auf religiöse Feste beschränkt gewesen sei.

Da die Denkmäler beweisen, daß die Maja zweifellos schon sehr früh eine hohe Kultur gehabt haben, ist auch der Schluß berechtigt, daß sie ohne zeitraubende, vielleicht jahrhundertelange Wanderung früh sesshaft geworden sind und Gemeinwesen gebildet haben, dann ist natürlich bei ihnen als weitere Folge dieses frühen Sesshaftwerdens eine verhältnismäßig treue Bewahrung der Urtradition anzunehmen, die wohl zu dem Schlusse berechtigt, jener, beziehungsweise jene, bestimmten Zeitpunkte, von denen die Zahlenangaben der Maja ausgehen, seien die sich wahrscheinlich von der Wahrheit nicht allzuweit entfernenden Daten der Erschaffung Adams beziehungsweise der Sündflut gewesen.

Handelt es sich nun bei dem von Förstemann gefundenen Jahr 7683 um einen religiösen Text, beziehungsweise die Bezugnahme auf ein alljährlich wiederkehrendes religiöses Fest — was doch sehr wahrscheinlich

ist, da auch die Maja, wie aus ihren zahlreichen Götterbildern hervorgeht, ein sehr religiöses Volk waren, das an erster Stelle religiöse Anschauungen und Daten verewigte — so wird man die 7683 Jahre mit jeweils 260 Tagen auf Jahre mit 365 Tagen zurückführen müssen und kommt dabei merkwürdiger Weise auf das Jahr 4205 v. Christus, d. h. ein Jahr, das der Erschaffung des ersten Menschen doch auffallend nahe liegt.

Nimmt man an, daß es sich bei der auf der Stelle N in Copän verewigten Jahreszahl 3876 um bürgerliche Jahre handelt, kommen wir auf das Jahr 2608 v. Christus, also ein Datum, von dem man wegen seiner ganz auffallenden Annäherung an das Datum der nach der Samaritana auf rund 2690 v. Christus anzunehmenden Sündflut ohne weiteres behaupten könnte, die Maja hätten die Jahreszahl von dem in ihrer Tradition relativ außerordentlich treu bewahrten Datum der Sündflut hergeleitet. Wollte man aber annehmen, es handle sich auch bei der Stelle N um Jahre zu 260 Tagen, so würde man auf das Jahr 1492 v. Christus, vielleicht als das Jahr der Ansiedelung der Urahnen der Maja in Amerika kommen und eine Ironie der Geschichte hätte es dann gewollt, daß Columbus Amerika um genau so viel Jahre nach Christus, nämlich 1492, wiederentdeckte, als es von den Urahnen der Maja vor Christus zuerst entdeckt beziehungsweise besiedelt worden war.

Die Bezugnahme auf das alte Kulturvolk der Maja ist nach dem Gesagten also auch sicher nicht geeignet, die Wahrheit der Bibel in Frage zu stellen, die Überlieferungen dieses Volkes scheinen sie vielmehr durchaus zu bestätigen und ich bin sicher, wenn es einmal gelingen sollte, die alten Schriftdenkmäler der Maja restlos zu entziffern, wird man vielleicht gerade hier eine erneute Bestätigung der Wahrheit der göttlichen Offenbarung und der für



Leute, die ohne antireligiöse Voreingenommenheit forschen, sehr natürlichen Erscheinung finden, daß die religiösen Anschauungen der Völker mit dem Inhalt der Bibel am meisten Ähnlichkeit haben, die infolge ihres Sekhaftwerdens in grauer Vorzeit die gemeinsame vom zweiten Stammvater Noa überkommene U r t r a d i t i o n am besten bewahrt haben.

Daß die Maja nach dem, was wir heute schon von ihnen wissen, hierfür ein guter Beweis zu sein scheinen, ergibt sich aus folgendem: Brenner bringt in seinem erwähnten Aufsatz eine Abbildung des berühmten „Kreuzes von Palenque“, das die Spanier für einen Beweis der Anwesenheit des Apostels Thomas gehalten hätten, es habe sich aber herausgestellt, daß es nur den Lebensbaum bedeute, der nach den vier Weltgegenden weise.

Es handelt sich hier zweifellos um ein heiliges, auf älteste Tradition durch die biblischen Urväter zurückzuführendes Zeichen, das man auch bei zahlreichen andern Völkern findet und das z. B. auch die alten Germanen in der Form der Thursrune kannten. Freiherr von Dw weist in „Brahma-Wodan“ (Indogermanische Zusammenhänge S. 64) darauf hin, daß dieses heilige Zeichen nicht nur bei den Germanen unter dem Namen Thorshammer als förmliches Religionsymbol galt und vielfach als Amulett getragen wurde, sondern daß auch z. B. die alten Ägypter dasselbe Zeichen in Form des Henkelkreuzes als Amulett, Grabbeigabe u. s. w. benutzten. „Dieses alte Henkelkreuz mit seiner Lauforn (vom griechischen Buchstaben T) galt den Ägyptern genau ebenso als Zeichen der Auferstehung und des ewigen Lebens, wie den Germanen der Thorshammer“, und Freiherr von Dw führt die auffallende Tatsache an, daß wir die Kreuze als Bürgen der Auferstehung gerade auch bei den ältesten Kulturvölkern Amerikas

finden und erwähnt Lofitau, der sich eingehend über die Kreuzesverehrung bei den ältesten amerikanischen Kulturvölkern verbreitet hat und dem von Dw zustimmt, wenn er der Meinung Ausdruck gibt, daß schon den Stammeltern die Art der Erlösung durch den Kreuzestod Christi vorausverkündet sein müsse. Die Annahme erscheint durchaus gerechtfertigt, sonst wäre die Verwendung des Kreuzes, des vorzüglichsten Symbols für die Erlösung und Auferstehung, bei vor- und nachchristlichen Heidenvölkern vollkommen unverständlich.

Auf eine relativ merkwürdig gute Bewahrung der alten heiligen Urtradition weist auch einiges hin, was wir heute schon von den religiösen Anschauungen der Maja kennen. So war zum Beispiel die Beschneidung bei ihnen allgemeiner Brauch; sie hatten eine Art sakramentaler Taufe, Besprengung der Gläubigen mit Weihwasser und die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von Paradies und Hölle und der Wirksamkeit des Gebetes für Verstorbene. (cf. Hom S. 357). Weiterhin glaubten die Maja, wie Brenner (S. 156) berichtet, an eine mehrmalige — wird wohl besser heißen successive? — Erschaffung der Welt: „erst die Erde, dann die Tiere, dann der Mensch aus Lehm, aber noch dumm, weshalb er vernichtet und durch andere Menschen aus Holzbildern ersetzt wurde. Da diese nicht genügend die Götter ehrten, kam die S i n t f l u t und vernichtete sie.“

Wir haben hier also im wesentlichen den Inhalt der ersten neun Kapitel der Genesis; an dieser klaren und für die glaubensfeindliche Wissenschaft absolut nicht erklärbaren Tatsache kann auch der Umstand nichts ändern, daß die reinen Züge der Utoffenbarung durch Striche getrübt werden, die nicht in das Bild hineingehören und



deren Ursprung darauf zurückzuführen sein wird, daß die altüberkommenen Wahrheiten sich im wesentlichen zunächst nur durch mündliche Überlieferung fortpflanzten, die Ausschmückungen Tür und Tor öffneten; dann wird viel Beiwert auch auf Mißverständnisse der Personen zurückzuführen sein, die als Fremde nach diesen alten Überlieferungen forschten. Auch dafür könnte ich, wenn die Betrachtung nicht zu weit führen würde, Beweise erbringen.

Die Versuchung zur Anführung weiterer sehr interessanter Vermutungen über die Zeit der Besiedelung Amerikas durch die Maja unter Bezugnahme auf biblische Ereignisse ist sehr groß, aber ich sehe, ein Teil meiner Freunde wird schon ungeduldig und fragt, warum ich mich überhaupt so ausführlich mit diesen Einwendungen unseres braven Professor Bielweiß befaßt hätte, die ja doch mit dem Weltuntergang garnichts zu tun hätten. Mit diesem Hinweis hätte ich mir allerdings die Sache sehr vereinfachen können, es lag mir aber daran, einmal gegen mancherlei Vorurteile und haltlose Landläufige Redensarten, mit denen man nicht nur auf Seiten der ungläubigen Masse, sondern auch der sogenannten „aufgeklärten“ Gebildeten, — zu deren Sprachrohr sich Professor Bielweiß gemacht hatte — gegen die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung operiert, Stellung zu nehmen und zu zeigen, daß die zum Teil geradezu lächerlichen Behauptungen der modernen voraussetzungslosen Wissenschaft wirklich nicht geeignet sind, den Glauben an die Erschaffung des Menschen durch den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde und an die von ihm in der heiligen Schrift verkündeten Wahrheiten als eitel erscheinen zu lassen.

Können wir auf die Wahrheit der göttlichen Offenbarung vertrauen — und wir können das! — dann kön-

nen wir auch dem unsere ernsteste Beachtung nicht versagen, was diese Offenbarung über das Weltende verkündet und so habe ich mit meinen Ausführungen gegen Professor Bielweiß wiederum indirekt zu dem mir ursprünglich gestellten Thema gesprochen, indem ich die Festigkeit des Fundamentes nachwies, auf dem mein hauptsächlich aus dem Gebiete des Glaubens genommenes Vorbringen über die vor der Türe stehenden letzten Zeiten basiert.



### Der Weltuntergang durch eine Feuerkatastrophe.

Herr Pinscher, der bei dem Vortrag über das Thema: Was sagt die Bibel über den Weltuntergang? nicht zugegen war, fragt: wie ich mir denn das Ende der Welt „vorstelle“. Ich eröffne ihm, daß meine „Vorstellung“ völlig nebensächlich sei, daß es aber nach dem klaren Wortlaut der Bibel keinem Zweifel unterliege, daß die Welt in einer Feuerkatastrophe untergehe und daß u. a. auch die Edda das Weltende in einem Weltbrand sehe, wenn sie sagt:

Mit flackernden Flammen  
Kommt Sartur von Süden,  
In der Sonne funkelt  
Des Furchtbaren Schwert.  
Gebirge zerbersten,  
Bergweiber stürzen,  
In Halften zerreißt  
Das Rund des Himmels.  
Von den wütenden Schlägen  
Der riesigen Schlange,  
Die den Erdkreis umwindet  
Brennen die Wogen.“

Aus derselben Urtradition wie die Edda schöpften zweifellos neben andern Völkerstämmen z. B. die Azteken in Mittelamerika, durch deren Reich Cortez nach Mexiko zog. Bei ihnen herrschte der Glaube: die

Welt werde einst durch Feuer zu Grunde gehen; die Erde werde sich öffnen, die Menschen verschlingen und dann werde alles durch einen Brand vernichtet werden.

Ich komme am Schlusse der Erörterung nochmals auf den mutmaßlichen Hergang der Endkatastrophe nach der Offenbarung zu sprechen.

### Wird der biblische Weltuntergang durch eine natürliche Katastrophe herbeigeführt?

Ist die Wissenschaft legitimiert, über die Frage des Weltuntergangs ein maßgebendes Urteil zu fällen?

Ich weiß, meine Herren, eine Anzahl unter Ihnen hält nach wie vor an der Meinung fest: die von mir angeführten Gründe seien nur dann beachtlich, wenn ich auch die Wissenschaft als Eideshelferin dafür in Anspruch nehmen könne, daß das Ende der Zeiten bevorstehe. Auf den Einwand: ich schöpfe die Gründe für die Vermutung vom bald zu erwartenden Weltuntergang im wesentlichen nur aus religiösem Gebiete, habe ich bereits in der Einleitung kurz geantwortet. Ich möchte hier, bevor ich im Folgenden des näheren darlege, daß die Leute, die die Autorität der Wissenschaft gegen den Bibelglauben ausspielen möchten, hierin sehr unrecht und sehr unüberlegt handeln, doch nicht zu erwähnen unterlassen, daß nicht nur die Offenbarung Anforderungen an unseren Glauben stellt, sondern daß die verehrte Wissenschaft hinsichtlich ihrer Dogmen und Behauptungen unserem Glauben noch viel mehr zumutet. Oder verlangt die Wissenschaft von ihren Verehrern, die mit so unsäglichem Verachtungs über den Glauben an die Bibel und an die großen und hehren



Wahrheiten des Christentums spotten, nicht auch in zahllosen Fällen nichts wie blinden Glauben, Glauben an den Aether, an Atome, an Moleküle, an Elektronen, an Ionen, an das Bewohntsein von Gestirnen, an Descendenz und an tausend andere Dinge und Gesetze, die noch kein Mensch gesehen oder ergründet hat?!

Ist es nicht eine ungeheuer stärkere Belastung unseres Glaubens durch die Wissenschaft, wenn sie das Dogma verkündet, daß sich der Mensch, dessen Auge, dessen Hand, dessen ganze Organe jedes in sich ein Wunderwerk darstellt, aus einem zufällig irgendwo herumliegenden Klümpchen Urschleim — einem Auswurf dichterisch veranlagter Gelehrtenhirne! — entwickelt habe, eine viel stärkere Belastung unseres Glaubens, sage ich, als sie die Lehre der Bibel verlangt, jene erhabene Lehre von der Schöpfung des Menschen durch den allmächtigen Gott als Krone der an Wundern so überreichen Schöpfung, als Herrn der Erde, dem alles übrige Geschaffene untertan sein sollte! Es besteht freilich ein Unterschied zwischen den beiden hier fraglichen Glaubensarten: der Glaube an Bibel und Offenbarung stützt sich auf die Autorität Gottes, der ewigen Wahrheit selbst und ist daher dem Irrtum nicht unterworfen, der Glaube an die Dogmen der Wissenschaft stützt sich auf die Autorität von recht fehlbaren, dem Irrtum leider allzusehr unterworfenen Menschen, woher denn auch diese Dogmen der Wissenschaft wechseln wie das Aprilwetter.

Das hindert freilich den modernen Kulturträger der Wissenschaft nicht, diese als seinen Götzen getreulich zu verehren; ein Ausfluß besonderer Intelligenz ist das sicher nicht. Aber Roscher, der berühmte Professor der Nationalökonomie hat zweifellos vollkommen Recht, wenn er sagt: „Sowie einer anfängt gegen Gott zu rasonnieren, wird selbst der sonst klügste Mensch dumm.“

Um aber meine, auf die Maßgeblichkeit des Urteils der Wissenschaft eingeschworenen Freunde zufrieden zu stellen, kann ich mich der Beantwortung der Frage nicht entziehen, wie sich die Wissenschaft zum nahen Weltuntergang stellt, bzw. ob es Anhaltspunkte dafür gibt, daß der von der Bibel verkündete Weltuntergang durch eine natürliche Katastrophe herbeigeführt werden könne.

Ich will gleich Ihre Entschuldigung dafür erbitten, meine Herren, daß ich in den folgenden Bemerkungen vielleicht etwas abschweifend und besonders anzüglich werde; es hat aber seinen wohldurchdachten Zweck: die sogenannte Wissenschaft ist, wie ich schon hervorhob, in vielen Fällen die Feindin des Glaubens, eben jenes Glaubens, zu dessen Lehren auch das gehört, was ich Ihnen heute über den Weltuntergang vorgetragen habe. Zeige ich Ihnen die Wissenschaft und ihre Vertreter in ihrem wahren Gewande, wird dadurch mit Notwendigkeit Ihr Vertrauen auf die Wahrheiten des Glaubens gestärkt.

Gleich vorweggreifend möchte ich bemerken, daß die Frage, ob es Anhaltspunkte dafür gibt, daß der von der Bibel verkündete Weltuntergang durch eine natürliche Katastrophe herbeigeführt werden könne, meines Erachtens überhaupt nicht zu beantworten ist, denn die richtige Beantwortung würde voraussetzen, daß wir über alle Vorgänge und Gesetze in der Natur vollkommen unterrichtet und überhaupt imstande wären, zu beurteilen, ob bedeutende Ereignisse des Weltgeschehens ein natürlicher Ausfluß dieser Naturgesetze waren oder auf Grund besonderen göttlichen Eingreifens unter Durchbrechung der Naturgesetze stattfanden. Ich erinnere hier nur an die Sündflut und den Untergang von Sodom und Gomorrha. Ich weiß, es gibt viele moderne Gelehrte oder wenigstens solche, die sich dafür halten und

bei der Menge diesen Ruf genießen, die sich krampfhaft abmühen, nachzuweisen, daß diese großen Katastrophen, von denen ich eben sprach, ganz natürlich zu erklärende Naturvorgänge seien. Ich frage mich immer, was ich mehr bewundern soll, die Kühnheit dieser Gelehrten, mit der sie der Welt ihre phantasievollen Hypothesen als Wahrheit vortragen, mit der heimlichen Tendenz, damit Bibel und Offenbarung zu stürzen, oder, falls diese Gelehrten ihre Phantasien selbst glauben, die Unkenntnis in wissenschaftlichen Dingen und die mangelnde Fähigkeit logisch zu denken.

Ein denkender, wirklich ernster Naturforscher müßte ehrlicher Weise gestehen, daß es uns einfach schon deshalb nicht möglich ist, über die großen Katastrophen, die die Welt bereits betroffen haben, vor allem die Sündflut und weiterhin über die zu erwartende Endkatastrophe des Weltunterganges ein absolut richtiges Urteil zu fällen, weil unser Wissen über die Gesetze der Natur höchst mangelhaftes Stückwerk ist, das einfach gar keine absolut richtige Erklärung, sondern höchstens nur mehr oder weniger fragwürdige Vermutungen zuläßt. Ich könnte Ihnen zahllose Beispiele anführen, in denen sich wissenschaftliche Anschauungen, die zu ihrer Zeit einfach als wissenschaftliche Glaubensartikel galten, als falsch herausgestellt haben. Ich will nur einige ganz markante Beispiele anführen, indem ich so gleichzeitig die berechnete Forderung meines Freundes, des Rechtsanwalts Friedmann, erfülle, die Behauptung von der Unzuverlässigkeit und Oberflächlichkeit der Wissenschaft zu beweisen:

Sie alle wissen, daß seit den Tagen des Anaximander um 540 v. Christus bis zum Ende des 16. Jahrhunderts — also rund 2000 Jahre lang — das geocentrische System das herrschende war, d. h. die irrige Anschauung, daß die Erde im Raume aufgehängt sei, während in un-

bekannter Ferne eine kristallene Hohlkugel sich um sie drehe, deren Achse durch den Polarstern der Erde gehe und die das ganze Heer der Himmelskörper in sich trage. Die größten Geister in diesen 2000 Jahren haben geirrt und an das geocentrische System geglaubt und es für ein wissenschaftliches Evangelium gehalten, bis der geniale Kopernikus kam und an Stelle der geocentrischen Auffassung des Universums die heliocentrische setzte, d. h. die noch heute herrschende Anschauung, daß sich die Erde mit dem ganzen Planetensystem um die Sonne dreht.

Wie sehr die Wissenschaft und selbst ihre allergrößten Geister dem Irrtume unterworfen sind, beweist die heute von uns belächelte Anschauung: Sonne oder Mond seien bewohnt.

Dieser Geistesriese Newton, der Entdecker des so unendlich bedeutenden Gravitationsgesetzes, hegte den Glauben, die Sonne müsse bewohnt sein und Fontenelle, der Sekretär der Akademie der Wissenschaften in Paris, veröffentlichte im Jahre 1686 eine Abhandlung über die Vielheit der Welten und führte darin u. a. aus, der Mond sei ein bewohnter Himmelskörper. Dieses Werk Fontenelles war so ausgezeichnet geschrieben und sein Gegenstand erwies sich als so anziehend, daß es in alle Hauptsprachen Europas übersetzt wurde und daß der Astronom Lalande das Vorwort zu einer der französischen Ausgaben schrieb. Im englischen wurden allein 3 Übersetzungen dieses Werkes veröffentlicht, deren eine bis zum Jahre 1737 sogar 6 Auflagen erreichte. Der Einfluß des Werkes war so bedeutend, daß jene Theorie über das Bewohntsein des Mondes geradezu allgemein angenommen wurde und zwar selbst durch große Astronomen, wie die Gebrüder William und John Herschel, durch die Gelehrten Chalmers, Taylor, den berühmten Physiker Arago u. a.



Sie sehen also, meine Herren, wenn der große und berühmte Professor X irgend eine wissenschaftliche Meinung vertritt, und wenn er sich auch auf die Anschauung des ebenso bedeutenden Professors Y stützen kann, so ist das wahrhaftig noch gar kein Beweis, daß die wissenschaftlichen Äußerungen dieser Herren nun auch wirklich die Wahrheit enthalten. Für den Durchschnittszeitgenossen, auch wenn er akademischen Kreisen angehört, genügt freilich in den meisten Fällen schon eine wissenschaftliche Äußerung irgend eines unbedeutenden kleinen sogen. Gelehrten, der ein paar gelehrte Titel besitzt und es nur verstanden hat, seine wissenschaftliche Ramschware mit der nötigen Reklame auf den Markt zu werfen, deren Äußerung genügt, wie gesagt, um auch den größten und größten Unsin für Evangelium zu halten, wenn er nur gegen Gott und den Glauben geht.

Wenn man sieht, in wie vielen Fällen und in welcher großen Dingen selbst die allerbedeutendsten Geister geirrt haben, dann hat man nur ein mitleidiges Lächeln über die, die sich zum Beweise für ihre unwahren, unverständenen und unverständlichen glaubens- und gottesfeindlichen Äußerungen auf die Autorität eines Haecel, Bölsche, Hauser, Horneffer, Büchner und wie diese modernen Kornphäen der voraussetzungslosen Wissenschaft alle heißen, berufen, Leute, die mit einem Aristoteles, Plato, einem Newton, den Gebrüder Herschel, einem Arago nicht in einem Atem genannt werden dürfen.

Ich will Ihnen, meine Herren, ein weiteres überaus bezeichnendes Beispiel anführen, in dem sich die famose Wissenschaft bis auf die Knochen blamiert hat, diese Wissenschaft, von der es ja für unsere so überaus erleuchteten Zeitgenossen für ausgemacht gilt, daß sie den Glauben, wenigstens für die denkenden intelligenten Mitbewohner unseres Planeten, mit Stumpf und Stil aus-

gerottet oder, wie sie meinen, der verdienten Lächerlichkeit preisgegeben hat — diese armen Leute! sie spotten Ihrer selbst und wissen nicht wie!!!

Nun zu unseren Beispielen:

„Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts galt es unter den Gelehrten allgemein als eine Unmöglichkeit, daß aus dem Himmelsraum ein Stein oder gar ein Steinregen auf die Erde fallen könne. Aber den großen, 1751 bei Ugram gefallenen Meteorstein schrieb der gelehrte Wiener Professor Stüg 1790: „Daß das Eisen vom Himmel gefallen sein soll, mögen wohl 1751 selbst Deutschlands aufgeklärte Köpfe bei der damals unter uns herrschenden Ungewißheit in der Naturgeschichte und Physik geglaubt haben. Aber in unserer Zeit wäre es unverzeihlich, solche Märchen auch nur wahrscheinlich zu finden.“

An mehreren Museen wurden solche Meteorsteine sogar weggeworfen, um sich durch das Behalten derselben nicht lächerlich zu machen.

In demselben Jahre 1790 fiel ein Stein bei Juillac in Frankreich nieder, und der Maire dieser Stadt sandte einen mit der Unterschrift von 300 Augenzeugen versehenen Bericht an die Akademie der Wissenschaften. Aber die Herren von der Akademie waren ihrer Sache zu sicher. Der Referent Bertholon sagte, man müsse eine Gemeinde bemitleiden, welche einen so törichten Maire habe, daß er solche Märchen glaube, und er fügte hinzu: „Wie traurig ist es nicht, eine ganze Municipalität durch ein Protokoll in aller Form Volksagen bescheinigen zu sehen, die nur zu bemitleiden sind! Was soll ich einem solchen Protokoll weiter beifügen? Alle Bemerkungen ergeben sich einem philosophisch gebildeten Leser von selbst, wenn er dieses authentische Zeugnis eines offenbar falschen Faktums, eines physikalischen unmöglichen Phänomens liest.“

Der sonst sehr ruhig denkende, gelehrte A. Deluc sagte sogar, wenn ihm ein solcher Stein vor die Füße fiel, müßt er zwar sagen, er habe es gesehen, könne es aber doch nicht glauben. Auch Bardin sagte, man müsse so unglaubliche Dinge lieber wegleugnen, als sich auf Erklärung derselben einlassen. Das war die Ansicht der französischen Akademie, welche damals in der Wissenschaft unbedingt dominierte.

Heute nimmt man nicht bloß die Möglichkeit der Steinfälle an, sondern hat auch berechnet, daß solche Phänomene auf der ganzen Erdoberfläche jedes Jahr im Durchschnitt beiläufig 700 mal stattfinden. (cf. Milnes, Schuh- und Trugmaschinen II. Teil, S. 30.)

Meine Herren! Ich habe es auf die Wissenschaft abgesehen, Sie haben Recht, ich möchte sie des unverdienten Nimbus entkleiden, mit dem sie ihre Blößen bedeckt, möchte der Autorität Gottes, dem Glauben an die hehren schönen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung wieder den Platz zuweisen, der ihnen gebührt. Ich verurteile wahrhaftig nicht die wahre Wissenschaft, die etwas Großes, etwas Göttliches, ein Ausfluß der ewigen göttlichen Wahrheit ist, sondern nur die Afterswissenschaft, zu der heute ein so großer Teil der sogen. Kulturmenschenheit als zu ihrem Gözen emporblickt.

Ich könnte Ihnen hier Irrtümer dieser Afterswissenschaft, Berslöche gegen logisches Denken, gegen die exakte Forschung, gegen die geschichtliche Wahrheit ohne Zahl anführen, aber der Mangel an Zeit und hier an Raum verlangen leider Beschränkungen, die ich im Interesse der Sache bedauere.

Damit Sie mir aber nicht den Vorwurf machen — ich weiß ja, ein Teil meiner Freunde ist sehr kritisch veranlagt — ich hätte meine Beispiele nur aus dem Altertume, dem Mittelalter und spätestens dem Beginne des vorigen Jahrhunderts hergeholt und damit Sie mir nicht

einwenden, es hätten heute die Herren Gelehrten die Fähigkeit, sich zu irren verlernt, will ich Ihnen einige weitere Beispiele anführen; — zum Beweise — ich pflege mich nämlich nicht gerne mit Behauptungen zu begnügen und unterscheide mich insofern unvorteilhaft von der Genügsamkeit vieler moderner Gelehrter, die ihre Hypothesen, und das sind nichts weiter wie Behauptungen, der Masse als wissenschaftliche Tatsachen zu servieren pflegen.

Der große Physiker Boyle, von dem ich in einem früheren Vortrag schon sprach und der sich in so herrlicher Weise über die Bibel ausgesprochen hat, hat die Tatsache entdeckt, daß das Volumen einer Gasmasse um ebensoviel kleiner wird, als der Druck zunimmt. Dieses Gesetz ist einer der Grundsteine der heutigen Gastheorie und gab die unmittelbare Veranlassung zu einer großen Entdeckung des bekannten großen Physikers Faraday. Faraday, dem 1½ Jahrhunderte nach Boyle zweifellos bessere Instrumente zur Verfügung standen, erhöhte nur in der von Boyle begonnenen Art und Weise den Druck des Gases und es gelang ihm tatsächlich, einen luftförmigen Körper, das Chlor, soweit zusammenzupressen, daß dieses als Gas zu existieren aufhörte und in den flüssigen Zustand überging. Als Faraday diesen Erfolg gehabt hatte, unternahm es andere Physiker, alle bekannten luftförmigen Körper auf ihre Fähigkeit, flüssig zu werden, zu untersuchen; das Experiment gelang bei Chlor, Kohlenäure und anderen Stoffen, es gelang aber nicht bei Wasserstoff, Sauerstoff, der atmosphärischen Luft u. a.

Und nun kommt, worauf ich Sie hinweisen wollte: man unterschied nun bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts auf Grund des Ergebnisses der ganzen bisherigen wissenschaftlichen Forschungen zwischen koerziblen und permanenten Gasen, d. h. solchen, die durch Zusammenpressen in eine Flüssigkeit überführt werden konnten



und solchen, deren Flüssigmachung überhaupt für unmöglich galt. Die Wissenschaft behauptete also geradezu auf Grund exakter wissenschaftlicher Forschung das Bestehen eines Naturgesetzes und doch war es nicht Wahrheit, sondern Irrtum, wissenschaftlicher Irrtum, an dem diejenigen meiner verehrten Zuhörer um so weniger zu zweifeln wagen werden, die zu Zeiten, als das Wort Sekt noch etwas wirklich Existierendes zu bezeichnen pflegte, dieses erstehbare Getränk aus sagenhafter Vorzeit mit der in den 70 er Jahren noch permanenten Luft zu kühlen pflegten.

Man kann heute durch entsprechenden Druck und die entsprechenden sehr niedrigen Temperaturen alle Gase, auch die Luft, flüchtig machen, damit hat sich also dieses angebliche Naturgesetz als glatter Irrtum erwiesen.

Was soll man aber bei der Wissenschaft, die über unseren Glauben zu Gericht sitzen möchte, überhaupt noch für wahr halten, wenn sich selbst die Ergebnisse exakter wissenschaftlicher Forschung als Irrtum herausstellen? Welchen Glauben verdienen dann die zahllosen Hypothesen, mit denen wir von moderner wissenschaftlicher Seite überschwemmt werden, und die sich nur auf Spekulation, d. h. allzuoft nur freie dichterische Phantasie der Herren Gelehrten stützen? Diese Frage können Sie sich selbst beantworten, meine Herren.

Ich erinnere in diesem Zusammenhange nur an die Behauptung von der Affenabstammung des Menschen. Diejenigen der Herren Gelehrten, die glauben, doch noch etwas an ihrem Rufe verlieren zu können, sind wenigstens ehrlich genug, zuzugeben, daß es sich nur um eine Hypothese handelt. Ich kann diese Hypothese, die reiner Phantasie entspringt und sich auf keine, aber auch gar keine paläontologische Entdeckung

oder einwandfreie Forschung stützen kann, nur als groben Unfug bezeichnen.

Ich weiß, meine sehr verehrten Herren, es gibt Menschen, die sich darüber innerlich aufbäumen und denen der Gedanke unerträglich ist, daß ihre Vorfahren nicht als Affen die Bäume bevölkert haben und daß einer ihrer Vorfahren etwa gar als Gottes Ebenbild ohne Descendenz aus des Allmächtigen Schöpferhand hervorgegangen sein könnte, und wenn diese Leute mit der Sehnsucht nach der Affenabstammung einen über das ganz gewöhnliche Maß hinausgehenden Bildungsgrad sich angeeignet haben, dann besitzen sie soviel Anstand, daß sie sich zum Beweise ihrer Descendenz wenigstens nicht auf Haedel und Konforten berufen, sondern auf einen Mann, der in der Anthropologie einen großen wissenschaftlichen Namen hat und der als bedeutender Forscher galt, ich meine auf Professor Klaatsch. Als der schweizer Archäologe Hausser — Obermaier nennt ihn in seinem großen wissenschaftlichen Werke über den Menschen der Vorzeit: Althändler — 1908 in Le Moustier in Südfrankreich seinen homo mousteriensis aufgefunden hatte, verschrieb er sich telegraphisch Herrn Professor Klaatsch, weil er ihn für einen Anthropologen von ganz besonderem Rufe hielt, damit er mit ihm zusammen diesen welterschütternden Fund in der richtigen Weise hebe und auswerte. Und dieser homo mousteriensis, bei dem Klaatsch Geburtshelfer war, wird nun mit riesigem Tamtam der Welt als der Mensch vor 100 000 Jahren angepriesen. Ich habe selbst Herrn Dr. Hausser diesen groben Unfug in der Urania vortragen hören; er hat seine Phantasien auch den wissensdurstigen Zeitgenossen, denen es nicht vergönnt war, ihn persönlich zu vernehmen, in einem Buche, betitelt: „Der Mensch vor 100 000 Jahren“ unterbreitet; und er ist hier so tief in die Geheimnisse des Knochengeriüsts von Le Moustier eingedrungen, daß es ihm sogar

möglich war, die 100 000 Jahre noch etwas genauer zu präzisieren; er hat entdeckt, daß der brave Südfranzose die Welt vor etwa 140 000 Jahren bevölkert hat; hoffentlich gelingt es Hauser noch, das genaue Geburtsdatum zu ermitteln, es fällt wahrscheinlich auf den 1. April.

Ich habe leider nicht gehört, daß Klaatsch, der zweifellos als ein Gelehrter von Ruf galt, diesen Phantasien entgegen getreten wäre, im Gegenteil, sie entsprachen durchaus seinen wissenschaftlichen Anschauungen.

Nun hören Sie, meine Herren, was möglich ist: Vor etwa 10 Jahren wurde in der Teufelslochhöhle bei Steinou ein Schädel gefunden, der viel besprochen wurde. Maßgebend in der wissenschaftlichen Welt war natürlich wieder das Urteil unserer so angesehenen Autorität auf anthropologischem Gebiete, unseres besagten Professors Klaatsch aus Breslau, und, meine Herren, wie fiel das Urteil dieses Gelehrten und damit das Urteil der modernen Wissenschaft, aus, unserer herrlichen voraussetzungslosen Wissenschaft, die an dem Wahne zehrt, Glaube und Offenbarung als Ammenmärchen abgetan zu haben, hören Sie: Professor Klaatsch hielt den Schädel, wie in öffentlichen Zeitungsnotizen der Welt verkündet wurde, für eine Vorstufe des berühmten Neandertalers — dem man, ebenso phantasievoll, wie beim homo mousteriensis, ein Alter von vielen zehntausenden von Jahren zuspricht — nach anderen Nachrichten für einen Affenschädel, der geologisch älter und primitiver sei als die heutigen Formen, er sei sehr menschenähnlich. Nachdem die staunende Mitwelt hinreichend mit dieser paläontologischen Entdeckung bekannt gemacht worden war, durch die auf die exakteste Art der glorreichen Kette der Beweise für die Affenabstammung des Menschen ein neues Glied eingefügt war, da meldete sich, es tut mir für die bloßgestellte Wissenschaft leid, daß ich es sagen muß, meine Herren, da meldete sich ein Herr mit dem Be-

kenntnis: er habe den Schädel eines vor 2 Jahren — nicht etwa in unbegrenzter unkontrollierbarer Vorzeit! — in Afrika geschossenen Schimpansen in die Höhle gelegt, um den Naturforschern etwas zu raten zu geben; und so verhinderte denn dieses Bekenntnis einer pietätlosen Seele immerhin noch zur rechten Zeit, daß das Geschlecht derer vor 100 000 Jahren um ein neues wertvolles Mitglied bereichert wurde.

Ich will aus diesem Vorkommnis gar keinen Vorwurf gegen den wissenschaftlichen Ernst und den guten Glauben des Herrn Professor Klaatsch ableiten, er hat wahrscheinlich bei seiner Untersuchung alle Regeln der Kunst beachtet, über die er verfügte, wenn er trotzdem einem solchen Irrtum verfallen konnte, so zeigt das eben wieder auf das Schlagendste die vollkommene Unzuverlässigkeit auch der sogenannten exakten Naturwissenschaft.

Meine Herren! Wie kann diese Wissenschaft, die aus ein paar hier und da aufgefundenen Knochenfragmenten phantasievolle Schlüsse zieht, über eine tiefere halbtierische Stufe des Urmenschen, seine Descendenz von irgend einem Vieh und Gott weiß über was für Eigenschaften unserer Ahnen — Schlüsse, die um so geistvoller sein sollen, um so gieriger von der urteilslosen Menge bestaunt und für wahr gehalten werden, je mehr sie im Gegensatz zur erhabenen Lehre der Bibel über die Entstehung des Menschengeschlechtes stehen — wie kann diese stolze Wissenschaft Glauben an die Behauptungen verlangen, die sie auf Knochenstückchen aufbaut, wenn sie im 20. Jahrhundert nach Christus noch nicht einmal in der Lage ist, einwandfrei festzustellen, ob ein Mensch noch lebt oder bereits als verstorben von untröstlichen Erben beweint werden muß?!

Der merkwürdige Fall, bei dem eine vom Arzt als verstorben erklärte Krankenpflegerin 14 Stunden



später im Sarge als Lebendig festgestellt wurde, ist noch in aller Erinnerung. Nach den Ausführungen Dr. Rautenbergs in der Deutsch-Medizinischen Wochenschrift ist gegen den die angeblich Verstorbene zuerst untersuchenden Arzt der Vorwurf, daß er in fahrlässiger Weise den Tod festgestellt habe, nicht zu erheben; der untersuchende Arzt hat sein Urteil nach der nach allen Regeln der medizinischen Wissenschaft vorgenommenen Untersuchung abgegeben, wenn trotzdem das Urteil ein derartig falsches war, dann zeigt es, wie unvollkommen die Wissenschaft selbst auf diesem Gebiete, wo man doch billigerweise unbedingt Zuverlässigkeit von ihr erwarten sollte, noch ist; wie steht es dann erst auf dem Gebiete der paläontologischen Wissenschaft, wo die Herren Gelehrten ihrer Phantasie freiesten Spielraum lassen können, ohne befürchten zu müssen, daß der Herr Pithekanthropus erectus, Herr Neandertaler, Herr homo mousteriensis und Genossen wieder erwachen und ihr Urteil Lügen strafen?

Welchen Wert die gewagtesten Schlüsse und phantastischsten Combinationen haben, die eine gewisse Art von Gelehrten an hier und da aufgefundene defekte Schädelstücke längst verstorbener Individuen knüpfen, zeigt ein Hinweis auf eine Anekdote, die der Nieuwe Rotterdamsche Courant in seiner Nummer vom 20. Januar 1920 über den berühmten genialen WeltSchachmeister Lasker anführt; es heißt dort u. a.:

„Laskers Außerer läßt nicht auf große Denkkraft schließen. Vor ungefähr zwanzig Jahren, kurze Zeit nachdem er die Weltmeisterschaft erobert hatte, ging er während eines Londoner Aufenthaltes zum Spaß mit einem Freund zu einem Kraniologen, um sich einer Untersuchung zu unterziehen. Selbst sprach er nicht, doch der Freund bat den Schädelkundigen, seinen Gefährten zu untersuchen. Name, Beruf u. s. w. wurden natürlich nicht mit-

geteilt. Der Gelehrte durchwühlte Laskers schweren Haarwuchs, betastete jeden Buckel, maß und klopfte längere Zeit den ganzen Gehirnkasten. Dann wurde Lasker gebeten, das Zimmer zu verlassen und der Freund vernahm das Ergebnis der Untersuchung: „Eine sehr mittelmäßige Begabung. Zu tiefem Denken nicht im Stande. Schwaches Konzentrationsvermögen.“ — Der Freund hörte aufmerksam zu und wagte schließlich die Frage, ob der Untersuchte, bei seiner im Allgemeinen so schlechten Begabung, sich nicht vielleicht durch angestrengte Übung in irgend einem Spiel würde auszeichnen können, wie z. B. Kartenspiel, Billard, Damenspiel, Schach — —

„Schachspielen, mein lieber Herr, Schach spielen! Das lernt er nie! Nein — der Gelehrte lächelte — ein mittelmäßiger Kriketspieler, das würde vielleicht noch gehen, aber Schachspieler! —“

Wenn das Ergebnis der Untersuchung am lebenden Individuum seitens eines in der Wissenschaft maßgebenden Spezialgelehrten schon so „wahr“ und „treffend“ ausfiel, welchen Grad von Wahrheit wird man dann den Äußerungen mehr oder weniger Berufener über das Alter und die Eigenschaften der Träger eines Schädelstückes eines längst vermoderten Individuums beimessen dürfen? Der Gelehrte bestritt auf Grund seiner fachmännischen Untersuchung nachdrücklichst das Vorhandensein einer Eigenschaft, die bei dem Träger dieses Schädels gerade im höchsten Maße ausgebildet war. Welches Vertrauen verdient aber dann noch die Entscheidung, die der Herr Anthropologe ex cathedra über den Neandertaler, den homo mousteriensis p. p. fällt???

Und nun ein weiteres Beispiel für die Unzuverlässigkeit der Wissenschaft auf neuestem Gebiete und aus allerneuester Zeit:

Nach der Auffindung der Kathodenstrahlen in dem Gebiete der Elektrizität durch Hittorf im Jahre 1869, besonders aber, seitdem Röntgen im Jahre 1895 die nach ihm benannten Röntgenstrahlen entdeckt hatte, beschäftigte sich die Physik eifrig mit dem Suchen nach neuen Strahlenarten, eine Arbeit, die auch von wunderbarem Erfolge gekrönt war: ich erinnere nur an die Entdeckung der aus dem bisher geheimnisvollsten Stoffe, dem Radium, entspringenden  $\alpha$ -,  $\beta$ - u.  $\gamma$ - (Alpha-, Beta- und Gamma-) Strahlen. Nun gelang es auch einem französischen Physiker Blondlot, vor noch nicht langer Zeit eine neue Strahlenart zu entdecken, die sogenannten Blondlot- oder N-Strahlen, so genannt nach dem Anfangsbuchstaben von Nancy, dem Orte ihrer Entdeckung. Diese große Entdeckung, meine Herren, wurde sogar von der französischen Akademie der Wissenschaften, zweifellos der Behörde, die in der Welt den ersten Anspruch darauf macht, für die Wissenschaft verantwortlich zu zeichnen, durch Verleihung eines Preises von 50 000 Franken anerkannt. Über diese Blondlotstrahlen hat sich sogar die Wissenschaft in einer großen, mehrere Bände füllenden Literatur eingehend verbreitet.

Und nun kommt wieder die große Blamage, der Bankrott der von der Akademie der Wissenschaften preisgekrönten Wissenschaft: nach neueren Untersuchungen existieren diese preisgekrönten Strahlen überhaupt garnicht und ihr vermeintliches Dasein ist lediglich auf Irrung infolge physiologischer Wirkungen zurückzuführen. (cf. Natur und Kultur 14. Jg. S. 99.)

Ich sprach eben schon von den sogenannten Kathodenstrahlen, die entstehen, wenn man den elektrischen Strom durch eine Vakuumröhre sendet, d. h. durch eine Glasröhre, die nur noch mit sehr verdünnter Luft angefüllt ist. Ist bei Durchsendung des elektrischen Stromes durch eine derartige Glas-

röhre die Luft nicht allzustark verdünnt, zeigen sich in der ganzen Röhre elektrische leuchtende Fluoreszenz-Erscheinungen. Wird die Luft in einer derartigen Glasröhre aber soweit verdünnt, daß ihr Druck vielleicht nur noch 1 Millionstel des gewöhnlichen Druckes beträgt, d. h. vulgär ausgedrückt: ist die Röhre luftleer gemacht, so leuchtet beim Durchsenden des elektrischen Stromes nicht mehr die ganze Röhre, sondern es entsteht an dem einen elektrischen Pol, der sogenannte Anode, ein dunkler Raum. Und nun hören Sie, meine Herren, was die angeblich unserem Glauben so gefährliche exakte Wissenschaft über diesen dunklen Raum sagt. Der berühmte Astronom und Physiker Secchi, ein Gelehrter von Weltruf, schreibt: „Die neuesten Experimente über das Verhalten der Elektrizität in einem luftleeren Raum geben den bestimtesten Beweis (1), daß der Raum, der von jeder wägbaren Materie frei ist, vollkommen isoliert.“

Urbanikski schreibt in seinem ganz bekannten ausgezeichneten Werke über die Elektrizität wörtlich: „Der leere Raum oder das Vakuum ist kein Leiter der Elektrizität.“

Nunmehr kommt der Physiker Anton Berg, wie er in einem Aufsatz in der Zeitschrift Natur und Kultur aus dem Dezember 1916 in überzeugenden Deduktionen nachweist, zu dem Ergebnis: daß das Vakuum ein um so besserer Leiter der Elektrizität ist, je vollkommener es ist.

Es ist einmal wieder ganz genau das Gegenteil von dem wahr, was die Wissenschaft durch ihre berufendsten Vertreter der staunenden gelehrten und ungelehrten Menge als Wahrheit, als Ergebnis wissenschaftlicher Forschung vorgeführt hatte.

Einen geradezu klassischen Beweis dafür, daß auch in der Wissenschaft das πάντα εἰ keine Gültigkeit hat, jene alte Weisheit des griechischen Philosophen



Heraclit vom ewigen Fluß aller Dinge, liefert das wissenschaftliche Dogma vom Äther, dieses stolzen Kindes der modernen Naturwissenschaft.

Der Äther ist nach der Lehre der Naturwissenschaft jener unwägbare Stoff, der das ganze Weltall und selbst die festesten Körper durchdringen soll. Gelehrte von großem Ruf, wie Young und Helmholtz, sahen ihn als das stoffliche Mittel an, durch welches sich das Licht und die Wärme betätige, nach den bekannten Forschern Maxwell und Herz war er Träger der Elektrizität und des Magnetismus, nach dem berühmten Astronomen Angelo Secchi sogar auch der Schwerkraft. Ist es möglich, daß nun ein solch berühmtes Etwas, wie der Äther, ein Ding, das in den Berechnungen, in den Spekulationen solch bedeutender Gelehrter und der Naturwissenschaft überhaupt als etwas wirklich Existierendes einen so wesentlichen Raum einnahm, daß dieses Etwas lediglich ein Phantasieprodukt darstellt, das garnicht besteht? Wenn die Wissenschaft zuverlässig wäre, wenn ihre Dogmen die objektive Wahrheit enthielten, wäre es undenkbar, daß der Äther nach der Anerkennung, die ihm durch solche Gelehrte von großem Ruf zuteil geworden, überhaupt aus der Welt des Seins verschwinden könnte. Und doch hat man ihn bereits wieder das Sterbeglöcklein geläutet. Einstein, der Aufsteller der seinen Namen tragenden Relativitätstheorie, hat dem Äther, der sich von einem so stolzen Sproß zuletzt schon zu einem rechten Sorgenkind der Wissenschaft „herunterentwickelt“ hatte, einfach seine Existenz abgesprochen und damit ist sein Todesurteil erklärt.

Einstein, dessen Namen Dr. Schleier in seinem beachtenswerten Aufsatz über „Das Relativitätsprinzip der modernen Physik“ (in der Zeitschrift Natur und Kultur, Oktober-Heft 1918/19, S. 10) wegen seiner erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeit „in die nächste Nachbar-

schaft von Kopernikus und Galilei“ rückt, ist der geniale Begründer jener Theorie, die der irdischen Zeitmessung ihren bisherigen Charakter der Allgemeingültigkeit nimmt und die behauptet, die Zeit, die wir zählen und messen, sei eben nur unsere irdische Zeit und habe keine Geltung im Weltraum, kurz, die Gleichzeitigkeit sei für uns nicht absolut, sondern nur relativ zu definieren.

Die Folgerungen aus dieser Einsteinschen Relativitätstheorie führen allerdings zu einer solchen Revolution in den Gedankengängen der modernen Naturwissenschaft, daß man verstehen kann, daß sogar Männer der Wissenschaft, wie Dr. Schleier anführt, das ganze Prinzip für „die neueste Modenarrheit der Physik“ erklärt haben. Wenn nun die geistigen Arbeiter am stolzen Bau der Wissenschaft gegenüber der genialen Erfindung eines ihrer Kollegen eine solche Sprache führen, werden Sie es mir nicht verübeln können, wenn ich in den Ihnen vortragenden Ausführungen die wirklichen Arrheiten der Wissenschaft beim richtigen Namen nenne.

Ich stehe übrigens mit meinen bösen Bemerkungen über die Irrungen der Wissenschaft keineswegs allein da. In einem kleinen lesenswerten Aufsatz über den Mond und die Witterung in der Deutschen Tageszeitung vom 15. 2. 1917 schreibt beispielsweise Gustav Renner, indem er im Gegensatz zur Anschauung der Wissenschaft den Standpunkt vertritt, es bestehe ein Einfluß des Mondes auf die Witterung: jeder der sich in dieser Beziehung für unseren guten alten Mond einsetze, gelte sofort als rückständig, abergläubisch und unwissenschaftlich. Renner hat durchaus recht; wenn aber der Glaube an die wetterbeeinflussende Macht des guten, alten, harmlosen Mondes schon solche Folgen zeitigt, auf was für schmückende Beiwörter kann dann erst der hoffen, der es

wagt, eine Lanze für den Glauben an den Schöpfer Himmels und der Erde und die hehren und schönen, freilich nicht immer bequemen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung einzulegen! Ein solch kindliches Gemüt ist mit den Ausdrücken rückständig, abergläubisch und unwissenschaftlich keineswegs hinreichend charakterisiert; ich gebe mich aber der Hoffnung hin, daß die dichterische Phantasie der Herren Voraussetzungslosen als die Eigenschaft, die bei Ihnen am besten entwickelt ist, schon die richtigen Epitheta finden wird.

Und nun zurück zur Äußerung Renners über die moderne Wissenschaft. Renner bemerkt: „Es gibt auch einen Aberglauben an die Wissenschaft. Wer da weiß, daß auch hier, wie auf jedem Gebiet, oft auf lange Zeit hinaus Modeströmungen herrschend oder irgend welche gelehrten oder nichtgelehrten Vorurteile wirksam sein können, der wird sich sein Recht auf eigene Meinung dadurch nicht beeinträchtigen lassen. Was ist nicht alles im Laufe der Zeit von der Wissenschaft mit Feuereifer und größter Unduldsamkeit verfolgt worden, was man nachträglich wieder, ohne daß Aufsehen davon gemacht wurde, fallen ließ, wenn man nicht zur ebenso hitzigen Verteidigung der gegensätzlichen Anschauung überging und die vorige als unwissenschaftlich verhöhnte.“

Renner weist dann darauf hin, daß sich bei einer Anzahl Menschen von gemeinsamem Beruf mit der Zeit ein Zunft- und Kastengeist ausbilde, der jede gegen-Teilige Meinung, die nicht aus diesem Kreise hervorgehe, vornehm oder geringschätzig ablehne oder bekämpfe und daß es sich bei der Wissenschaft bisweilen mehr um Zunftinteressen handele, statt um die Wahrheit und die Erforschung unbekannter Vorgänge und Beobachtungen. „Irgend eine gelehrte Theorie, bemerkt Renner sehr richtig, wird hartnäckig festgehalten, bis sie sich durchaus nicht mehr halten läßt und so tut, als

habe sie nie existiert. Mitunter auch wird, wenn es sich um eine nicht mehr zu leugnende populäre Anschauung handelt, diese durch eine lateinische oder griechische, manchmal auch schon zusammengesetzte lateinischgriechische, mindestens aber französische Benennung wissenschaftlich salonfähig gemacht und von ihrer gemeinen Herkunft nicht mehr geredet.“ Man sieht, was Renner sagt, deckt sich vielfach mit den Gedanken, die ich an verschiedenen Stellen des Vortrages zum Ausdruck brachte. Die Äußerungen der modernen Wissenschaft sind allerdings da, wo es sich um Weltanschauungsfragen handelte, wie sie im Thema dieses Vortrages eine Rolle spielen, wegen ihrer absoluten Voreingenommenheit gegen Bibel und Gottesglauben, genannt „Voraussetzungslosigkeit“, noch bedeutend abwegiger, wie vielfach auf anderen Gebieten wissenschaftlicher Forschung, daher mußte die Kritik der Äußerungen der Wissenschaft auf diesem Gebiete auch eine entsprechend deutlichere sein.

Ich sagte im Vorhergehenden, die Lehre vom Äther sei ein klassischer Beweis dafür, daß das *πῶτα εἶ* des alten Heraklit auch in der Wissenschaft Gültigkeit habe. Tatsächlich ist doch bei der Wissenschaft alles in einem ewigen Fluß: eine Entdeckung löst die andere, eine Theorie die andere, ein Gesetz das andere, eine „Wahrheit“ die andere ab, daraus ergibt sich aber von selbst, daß die Wissenschaft garnicht geeignet ist, jene ewigen, absolut gültigen unveränderlichen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung in Frage zu stellen.

Ich könnte die Beispiele ungeheurer Irrungen und Verirrungen der Wissenschaft auf allen Gebieten des Wissens um zahllose andere vermehren, die angeführten werden aber genügen, hinreichend das zu beweisen, was ich darlegen wollte, daß nämlich — man kann das garnicht oft genug wieder-



holen — die Wissenschaft durchaus nicht die Legitimation besitzt, über Lehren des Glaubens zu Gericht zu sitzen oder zu behaupten, diese oder jene Lehren der Bibel entsprächen nicht den Ergebnissen der Forschung und den Gesetzen der Wissenschaft. Ist wirklich ein solcher Widerspruch vorhanden, dürfen wir getrost unter Hinweis auf tausend andere Irrungen und Trugschlüsse der Wissenschaft sagen, diese Wissenschaft hat einmal wieder, wie so oft, geirrt; die Offenbarung Gottes, die Verkünderin der ewigen Wahrheit, irrt nicht und kann nicht irren; daher ist auch das, was uns die Bibel über den Weltuntergang sagt, nicht dem Irrtum unterworfen, sondern ewige Wahrheit. Und diese Verkünderin ewiger Wahrheit sagt — indem ich nunmehr zur Beantwortung unserer Schlussfrage zurückkehre — nichts davon, daß der Weltuntergang durch eine natürliche Katastrophe herbeigeführt werde.

Es wäre ja möglich, daß der Schöpfer aller Dinge die Uhr des Weltgetriebes von vornherein so eingerichtet hätte, daß sie infolge der in sie hineingelegten natürlichen Gesetze gerade zu der Zeit zum Stillstand käme, in der der Herr nach ewiger Weisheit den Untergang der Welt und das letzte Gericht eintreten lassen möchte; wir kennen vielleicht, wie ich mit anderen Worten schon in der Einleitung sagte, nur ein paar Atome aus der Welt der Naturgesetze, aber das wenige, was wir möglicherweise irrtumslos von den Naturgesetzen kennen, bildet keinen Beweis für die Richtigkeit einer Annahme des natürlichen Ablaufes der Weltenuhr und so glaube ich, annehmen zu müssen, daß der Herr, um ein anderes Bild zu gebrauchen, am jüngsten Tage dem großen Weltenrad in die Speichen fallen und ihm Halt gebieten wird, indem er sich so noch einmal als der unumschränkte Herr und Meister dieses Weltgetriebes, der ganzen Schöpfung, manifestiert.

Als Vorboten der letzten Dinge werden nach den Worten des göttlichen Heilandes selbst (cf. Lukas 21, 25 u. 26): „Zeichen an der Sonne, an dem Monde, und an den Sternen sein und auf Erden große Angst unter den Völkern, wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten. Und die Menschen werden ver-  
schmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdbreis kommen werden.“ Für das Erscheinen dieser Vorboten des Weltunterganges kann die Wissenschaft keinen natürlichen Grund anführen.

Die letzten Dinge werden verhältnismäßig schnell und unerwartet eintreten, das geht aus den Worten des heiligen Paulus hervor, der erklärte: der Weltuntergang werde kommen, wie ein Dieb. Und bei Matthäus (24, 40—41) lesen wir:

„Dann werden zwei auf dem Felde sein, der eine wird aufgenommen, der andere verlassen werden; zwei werden mahlen an der Mühle; die eine wird aufgenommen, die andere verlassen werden.“

Wir werden uns, um den verschiedenen Stellen der heiligen Schrift gerecht zu werden, nach Pater Rademacher (Der Weltuntergang, München 1909, S. 17), dem man insoweit zustimmen kann, den Verlauf der Ereignisse bei dem Weltuntergang ungefähr folgendermaßen denken müssen:

„Zwischen den ersten Anzeichen des kommenden Weltbrandes und der endgültigen vernichtenden Katastrophe wird wahrscheinlich so viel Zeit liegen, daß trotz der großen Angst, die über die Menschen kommt, dieselben ihrer gewohnten Beschäftigung werden nachgehen müssen. Der Tag des Herrn, der dann unerwartet erscheint, ist nicht der Weltbrand, sondern der Gerichtstag. Denn die Erklärer der Heiligen Schrift sind über die Reihenfolge der Ereignisse nicht einig. Während manche sagen, der Weltbrand

gehe dem Gerichte voraus, behaupten andere, er folge ihm nach. Uns scheint, das die natürlichste und ungezwungenste Annahme jene sei, nach welcher, wenn die Katastrophe naht und sich am Rauschen des Meeres und an den Zeichen an den Gestirnen ankündigt, bevor noch die Erde untergeht, der Heiland zum Gerichte kommen wird. Denn den Menschensohn werden sie kommen sehen in den Wolken des Himmels. Es kann also die Atmosphäre, ohne die Wolken nicht möglich sind, noch nicht zerstört, aufgelöst sein, wie es doch für den Weltbrand vorausgesagt ist. Das Gericht wird nur kurze Zeit in Anspruch nehmen; denn, wie der Apostel sagt, werden wir dem Heiland geradezu entgegenfliegen. Auch der Vergleich mit der Sintflut kann diese Auffassung stützen. Denn auch damals sahen die Menschen den Bau der Arche, hörten sie die Mahnung Noas. Dennoch lebten sie in ihrer Sünde weiter. So wird auch die Wahrnehmung der Zeichen drohenden Unheils wohl tiefen Eindruck machen. Aber die Menschen werden doch im großen und ganzen ihren gewohnten Lebenslauf nicht ändern; nicht einmal die innere Belehrung wird bei vielen eintreten. Daher wird denn ein Teil der Menschen aufgenommen, der andere Teil zurückgelassen werden, d. h. dem ewigen Verderben anheimfallen.“

### Das tausendjährige Reich.

Herr Redakteur Dr. Sapiens bemerkt am Schlusse des Vortrages, er habe sich zwar als rein objektiver Zuhörer dem Streite der Meinungen fern gehalten, er möchte aber doch nicht unerwähnt lassen, daß vielfach die Meinung bestehe, daß das sogenannte Tausendjährige

Reich dem Weltende vorausgehe und daß ich daher auch in dem Teil des Vortrages, der über die Zeit des Weltunterganges handle, zum mindesten kurz zu dieser Frage hätte Stellung nehmen müssen. Im übrigen behalte er sich vor an anderer Stelle den Vortrag eingehend zu würdigen, beziehungsweise zu kritisieren.

Die Erinnerung des Herrn Dr. Sapiens ist durchaus berechtigt. Die Meinung, daß uns noch ein tausendjähriges Reich des Glückes und Friedens vom Weltende trenne, ist tatsächlich vielfach verbreitet, sie wird z. B. auch von Schrönghamer-Heimdal in seinem Buche: „Vom Ende der Zeiten“ (Das Wissen vom Weltende nach Edda, Wissenschaft und Offenbarung, S. 76 flg.) vertreten, wenn er schreibt: „Dem letzten Aufbruch der ‚alten Schlange‘ des Widersachers von Unbeginn, geht ein geistiges Reich Gottes auf Erden voraus, das wir erst zu erwarten haben. Schrönghamer-Heimdal hält dieses von ihm noch erwartete Gottesreich für das tausendjährige Reich.“

Die Stellen aus der heiligen Schrift, auf die sich der Verfasser stützt, finden sich in der Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes.

Der Seher schreibt (Kap. 20, V. 1—7):

1. Und ich sah einen Engel vom Himmel herabsteigen, der hatte den Schlüssel des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand.

2. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist, und band ihn auf tausend Jahre.

3. Und warf ihn in den Abgrund und verschloß und versiegelte diesen über ihm, daß er die Völker nicht mehr verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind; nach diesen soll er auf kurze Zeit gelöst werden.

4. Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf und es wurde ihnen verliehen, Gericht zu halten; und ich sah



die Seelen derjenigen, welche wegen des Zeugnisses Jesu und wegen des Wortes Gottes enthauptet waren und die das Tier und sein Bild nicht angebetet noch dessen Malzeichen an ihrer Stirne oder an ihrer Hand angenommen hatten, und sie wurden lebendig und herrschten mit Christus tausend Jahre.

5. Die übrigen Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet sein werden. Dies ist die erste Auferstehung.

6. Selig und heilig, wer teil hat an der ersten Auferstehung; über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm tausend Jahre herrschen.

7. Und wenn die tausend Jahre vollendet sein werden, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen und wird ausgehen und die Völker verführen, die an den vier Enden der Erde sind, Gog und Magog, und wird sie zum Kampfe versammeln, deren Zahl ist wie der Sand des Meeres.

Unter den tausend Jahren der Vision verstehen die meisten Erklärer der heil. Schrift die Zeit zwischen der Menschwerdung Christi und der Verführung des Antichrist (B. 7) oder der Auferstehung. Aus dieser Stelle die Folgerung herzuleiten, daß zwischen dem gegenwärtigen Zustande der streitenden Kirche und dem Beginne des vollkommenen Triumphes in der Ewigkeit eine etwa 1000 Jahre dauernde glorreiche Herrschaft Christi auf Erden eintreten werde, erscheint verfehlt. Das Leben, von dem in Vers 4 die Rede ist, ist die Seeligkeit der Seele, deren Verleihung im folgenden Vers die erste Auferstehung genannt wird. (cf. Arndt, Das neue Testament, Anm. 3 flg. zu Kap. 20 Apok.)

Steht man im Gegensatz zu Schrönghamer auf dem unten noch näher begründeten Standpunkte, wie ihn die herrschende Meinung vertritt, daß wir das tau-

sendjährige Reich bereits hinter uns haben, so ist die Bemerkung des Verfassers hinsichtlich des Zeitpunktes des Weltunterganges interessant, wenn er schreibt: Nach dem tausendjährigen Reich auf Erden, steht uns noch ein gewaltiger Völkerkampf bevor, ein Weltkrieg ohnegleichen und noch einmal gewinnt das Böse Macht über die Heiden.

Es erscheint das nicht zweifelhaft, daß wir mitten in der Zeit der gewaltigen Völkerkämpfe, des Weltringens ohnegleichen, das nach dem 1000 jährigen Gottesreiche eintreten sollte, leben; vielleicht ist die Hauptphase dieses Völkerkampfes mit dem eben beendeten Weltkrieg schon vorbei.

Allgemein ist über die Hoffnung auf das tausendjährige Reich folgendes zu sagen: Der Glaube an ein künftiges tausendjähriges Gottesreich, beginnend mit Christi sichtbarer Wiederkunft auf Erden, ein Glaube, der früher allgemein unter dem Namen Chiliasmus bekannt war — nach der griechischen Zahl  $\chi\lambda\iota\alpha\varsigma = 1000$  — ist sogar älter als die christliche Kirche, seine Wurzeln liegen im Judentume und in seinen sinnlichen Vorstellungen von einer irdischen Blütezeit des Reiches Gottes, sie schöpfen ihre Nahrung aus dem alten jüdischen Volkstraum von einem theokratischen Weltreich, in dem unter der sichtbaren Herrschaft des Messias das aus der Zerstreuung gesammelte und vom Tode erweckte Israel nach Zerstörung der Weltreiche, im alleinigen Dienste Javehs über die Heiden herrschen werde. In der christlichen Urkirche knüpfte man vielfach übertriebene Erwartungen an dieses 1000 jährige, in der Offenbarung des heiligen Johannes verkündete Reich, man glaubte, daß dem Weltende ein Zustand paradiesischer Glückseligkeit vorangehe und bei Papias von Hierapolis um die Mitte des 2. Jahrhunderts finden wir sogar angebliche Aussprüche Jesu über die monstrosöse Fruchtbarkeit der

Natur im 1000 jährigen Reich. Sogar bei dem um 190 nach Christus schreibenden Bischof Irenäus und dem bekannten Tertullian finden wir eine Überschätzung des Chiliasmus.

Die manchen Anhängern der alten Kirche zur Last fallende schwärmerische Übertreibung des Chiliasmus führte aber eine Ernüchterung innerhalb der Kirche herbei und besonders der alte Kirchenschriftsteller Origenes trat mit großem Erfolge gegen die sinnlichen Zukunftserwartungen des Chiliasmus auf.

Durch die seit Konstantin politisch veränderte Stellung der Kirche, die im vollsten Umfange Freiheit der Betätigung erlangte, wurde die Niederlage des Chiliasmus besiegelt. Die Kirche, die nunmehr den Sieg über das Heidentum auch in politischer Beziehung davon getragen hatte, machte sich mit dem Gedanken vertraut, das tausendjährige Reich sei schon mit dem Christentum selbst gekommen, eine Auffassung, die ihre besondere Stütze in dem großen heiligen Augustinus fand. Seitdem galt schlechthin die Kirche als Reich Gottes und Erfüllung aller Weissagungen einer besseren Zukunft. Um so mehr gaben sich unter den mit der päpstlichen Hierarchie unzufriedenen Sekten jeweilig auch chiliaistische Anschauungen kund.

Zur Zeit der Kirchenspaltung traten neue Propheten des tausendjährigen Reiches auf, die durch die radikale Wiedergeburt der verderbten Welt dem Kommen Christi die Bahn brechen wollten. Die Reformatoren selbst teilten zwar den Glauben an die Nähe des Weltendes, verworfen aber in der Augsburgischen Konfession (Art. 17) die eigentlich chiliaistischen Hoffnungen als jüdische Träumerei. Hauptherd des Chiliasmus wurden dagegen die Sekten der reformierten Kirche in England, Holland und später in Amerika, und bei der 1832 gegründeten Sekte der Zwingianer und den fattsam bekannten Mar-

monen ist der Chiliasmus ein wesentlicher Glaubensbestandteil.

Der heutige herrschende Standpunkt über die Frage nach der Zeit des von Schrönghamer-Heimdal noch erwarteten tausendjährigen Reiches ist in einem Aufsatz des bereits oben erwähnten bekannten Konvertiten Wilhelm Fischer von Thal in den Petrus-Blättern (vom 11. 3. 19) treffend zum Ausdruck gebracht, wo der Verfasser „Über die letzte Zeit“ schreibt: „Das tausendjährige Reich ist vorbei, die christliche Aera schreitet ihrem Ende zu . . . Von der Warte der göttlichen Politik aus schaute der große Prophet Daniel die 4 Weltreiche, deren letztes das römische Reich und in seiner Fortsetzung das heilige katholisch-römische Reich deutscher Nation ist. Im römischen Reiche erkennen viele Schriftgelehrte das sogenannte tausendjährige Reich. Der germanische Caesar, von dem Kurfürsten gewählt, vom römischen Papst gekrönt, war der erste Monarch der Christenheit. Franz II. legte am 6. August 1806 die Krone Karls des Großen nieder“, die dieser sich vor fast genau 1000 Jahren aufs Haupt gesetzt hatte.

Begraben wir also die Hoffnung, daß uns und unseren Nachfahren noch 1000 Jahre eines bisher nicht gekannten Glückszustandes auf Erden beschieden seien, und jagen wir nicht in ungemessener Weise dem schnöden Mammon und den Eitelkeiten der Welt nach, es wäre schade um die vergeudeten Kräfte, wir werden uns vielleicht nur zu bald um anderes zu sorgen haben.

### Ein tröstlicher Ausblick.

Ich will meinen Vortrag aber nicht schließen, ohne auf ein schönes Abendrot hinzuweisen, das die Sonne, die auf einen langen Tag mit soviel Jammer und Leiden und so wenig Freuden herabgeschaut hat, nach ihrem



Berscheiden auf kurze Zeit nochmals an dem bewölkten Himmelsbogen hervorzaukert, hinzuweifen auf eine kurze aber glückliche Zeit der Ruhe, des Friedens und der Ordnung, die dem Weltende kurz vorausgehen soll.

Meine Annahme gründet sich auf einige prophetische Stimmen, die Beachtung verdienen und sicher auch finden werden; der Mensch glaubt ja so gerne, was er erhofft.

An erster Stelle führe ich eine Prophezeiung an, die Pfarrer J. Wagner in den Petrus-Blättern (Nr. vom 25. 11. 1919) mitteilt und die von einem Franziskanerbruder aus dem Jahre 1840 stammend, mindestens im Jahre 1849 gedruckt worden ist, also nicht nach den jehigen Weltereignissen erdichtet sein kann. Es heißt dort wörtlich:

„Es ist mir von dem Oberherrn aller Könige vor allem aufgetragen worden, euch zu sagen: Alle sollen sich in der Zeit der Trübsale mit standhafter Geduld wohl ausrüsten. In ganz Europa wird ein fürchterlicher Bürgerkrieg ausbrechen, einer wird den andern zerfleischen, Blut wird in Strömen fließen.

Spanien und Portugal haben beide noch eine große Blutschuld zu tilgen, teils wegen der Unmenschlichkeit, mit der sie Amerika erobert und auf grausame Weise so viele Tausende ermordeten — alles bloß des eitlen Goldes wegen — teils weil sie aus Afrika so viele unschuldige Menschen raubten und sie, die doch Gottes Ebenbild waren, wie das liebe Vieh als Sklaven verkauften. Die Machthaber dieser beiden Throne werden umgebracht werden, dann werden beide Länder sich vereinigen und in Spanien die gemeinsame Republik regieren. Alle Einwohner werden zum Frieden und zur Ordnung zurückkehren, aber ihre ausländischen Besigungen werden sich von diesen beiden Ländern losreißen. Die katholische Religion wird wie zuerst blühen.

Italien, Italien du schönes Land, über dich weine ich! Ein Teil deiner blühenden Städte wird verheert werden. Hier finden so viele Deutsche ihr Grab. Osterreich wird untergehen wollen, aber die freigesinnte Natur wird sich abermals erheben. Der König von Sardinien und Neapel wird verschwinden. Rom wird die Residenz des neuen Italiens werden. Italien wird frei sein und der Fels der katholischen Kirche bleiben. Alle übrigen Fürsten werden aufhören zu regieren.

Rußland wird der Schauplatz der größten Greuelthaten werden. Hier wird es den mächtigsten Kampf kosten. Viele Städte, Dörfer und Schlösser werden verwüstet werden. Eine grausame Revolution wird die Hälfte der Menschen hinopfern. Die kaiserliche Familie, der ganze Adel und ein Teil der Geistlichkeit wird ermordet werden. In St. Petersburg und Moskau werden die Leichen wochenlang auf den Straßen liegen bleiben. Das russische Reich wird in verschiedene Reiche geteilt werden.

Polen aber wird selbstständig und eine der ersten Mächte Europas werden.

Eine alte, ehrwürdige Monarchie wird nach vielen Kämpfen blutig in sich verfallen. Aber der Genius des alten Herrscherhauses wird die Dynastie beschützen. Wien wird zweimal belagert und nachdem es sich den Haß aller Nationen wird zugezogen haben, schwer heimgesucht werden. Wien wird veröden und die großen Paläste werden leer dastehen. Am Stephansplatz wird Gras wachsen und aller Adel aufhören.

Die ungarische Nation wird verschwinden. Die Slaven werden sich wieder vereinen und ein eigenes katholisch-slavisch-abendländisches großes Reich bilden, um die Türken aus Europa zu verjagen.

In Konstantinopel wird der Halbmond verschwinden und das Kreuz verehrt werden. Die christliche

Religion wird sich von daher über alle Länder verbreiten. Viele Grausamkeiten werden verübt werden und schreckliche Landplagen diese Länder heimsuchen.

Die deutschen Länder Österreichs werden sich an Deutschland anschließen und fest zusammenhalten. Keine Königreiche und Fürstentümer werden mehr bestehen, sondern nur ein Deutschland wird sein, unter einem einzigen Fürsten. Dieser wird Deutschland befestigen, und unter seiner weisen Regierung wird Eintracht und Wohlstand wieder herrschen, und Deutschlands Macht wird über alle anderen Reiche hervorleuchten. Denn Gott ist mit diesem Regentenhause.

Die Könige und Fürsten Deutschlands werden abdanken. Dem Könige von Preußen aber ist schweres Leid vorbehalten.

England, dieser Kaufmannsstaat, welcher aus Gewinnlucht alle Ungerechtigkeiten unterstützt, wird der Schauplatz der größten Grausamkeit werden. Irland, vereint mit Schottland, wird in England einbrechen und es verheeren. Die Königsfamilie wird verjagt und die Hälfte der Bevölkerung ermordet werden. Armut wird eintreten, und alle ausländischen Besitzungen werden sich freimachen.

Die Handelsstätte Belgiens, Holstein, Schleswig und auch die Schweiz werden sich an Deutschland anschließen.

Dänemark wird sich mit Schweden verbinden und mit Schweden und Norwegen ein großes starkes Reich werden.

Nach Wagner fügte dann der Bruder noch einiges andere über Agypten und Jerusalem hinzu, das Königstadt werden solle, über unheilbare Krankheiten, Hungersnot, mancherlei Plagen und Angste und sagte dann: Die Armen werden reich und die Rei-

chen arm sein. Die Menschen werden an den wahren Gott glauben und glücklich sein.

Der Bruder hatte die Vollendung aller dieser Dinge für das Jahr 1857 prophezeit. Ob sich der Seher in der Jahreszahl, in der die Ereignisse eintreten sollten, „geirrt“ hat, oder ob es im Heilsplane Gottes lag, aus uns nicht erkennbaren Gründen die Erfüllung der Prophezeiung für einzelne Länder hinauszuschieben, vermag ich nicht zu sagen. Tatsächlich begannen sich aber kurz nach 1857 z. B. für Italien die Ereignisse, auf die die Weisagung anspielt, bereits zu erfüllen: Österreich wurde 1859 besiegt, der König von Sardinien und Neapel verschwand, Viktor Emanuel wurde 1861 König von Italien, Rom Residenz desselben.

Man mag Prophezeiungen noch so zweifelsüchtig gegenüberstehen, jeder, der aufmerksam die vorstehende Weisagung liest und ihre Richtigkeit im Hinblick auf die derzeitige Weltlage prüft, muß doch gestehen, daß diese Weisagung aus dem Jahre 1840 in ganz erstaunlicher Weise bisher in Erfüllung gegangen ist, beziehungsweise an manchen Stellen ihrer Erfüllung entgegenreift. Das letztere ist zum Beispiel der Fall hinsichtlich des zur Zeit erstrebten Anschlusses der deutschen Länder Österreichs an Deutschland, des Verschwindens des Halbmondes aus Konstantinopel, der eventuellen Erhebung Jerusalems zur Königstadt bei Gründung des beabsichtigten jüdischen Reiches, und nicht zuletzt hinsichtlich des Schicksals Englands, dem von Irland Gefahr drohen soll. Nun machen sich aber zu keiner Zeit der Geschichte die englandfeindlichen Selbstständigkeitsbestrebungen Irlands so geltend, wie jetzt, hat sich Irland doch zur Republik erklärt, mit einem eigenen Präsidenten de Valera an der Spitze, der sich, wie die Iren überhaupt, in Nordamerika großer Beliebtheit erfreut und sogar von der Stadt Newyork zum Ehrenbürger



ernannt worden ist, was tatsächlich die Anerkennung der Republik Irland in den Vereinigten Staaten durch die Stadt New York bedeutet.

Weshalb ich diese Prophezeiung hier anführe und in welchem Zusammenhange sie mit dem Thema des Vortrages steht, ergibt sich aus folgendem: Die Prophezeiung verkündet, daß in einem geeinten Deutschland, in dem keine Königreiche und keine Fürstentümer mehr bestehen, ein einziger Fürst regieren und unter einer weisen Regierung Deutschland zu Eintracht, Wohlstand und Macht über alle anderen Reiche führen wird. In der Zeit des Zusammenbruches Deutschlands hört man diese frohe Botschaft gerne, die Botschaft davon, daß die Blume des Friedens, des Wohlstandes und allgemeiner Eintracht, die sich vor dem Weltuntergang auf kurze Zeit entfalten soll, auf deutschem Boden und aus deutscher Wurzel erwachse.

Unsere Hoffnung gründet sich nicht nur auf diese Prophezeiung, die bereits in vielen Punkten in so ganz auffallender Weise in Erfüllung gegangen ist, sie schöpft auch Nahrung aus einigen anderen Voraussetzungen: Der ehrwürdige Bartholom. Holzhauser, von dem ich oben schon sagte, daß er mit Visionen begnadet und wie vielleicht kein Zweiter in die Geheimnisse der Apokalypse eingedrungen war, legte in seiner Erklärung der Apokalypse den 1. Vers des 10. Kapitels auf den großen Monarchen aus, der mächtig im Kriege, wie ein Löwe, die Staaten seiner und der lateinischen Kirche Herrschaft unterwerfen werde, er werde der ganzen Welt den Frieden bringen und alle Fürsten würden mit ihm durch das engste Band des katholischen Glaubens und der Freundschaft verbunden werden, weil er jeglichem das Seine geben und niemand widerrechtlich beschweren werde. Er werde sehr demütig und heilig sein; sein Reich werde die stärkste Säule des Glaubens und bestehen bis der Sohn

des Verderbens offenbar werde. Eine ähnliche Deutung gibt Holzhauser dem Vers 7, Kap. 3, Apok. Der Seher erblickt in dem gewaltigen Engel, der vom Himmel herabsteigt (Apok. 10, 1), ein Sinnbild dieses großen Monarchen und nennt ihn Wächter und Schutzgeist des römischen Reiches oder des großen Euphrats. Der Verfasser des Aufsatzes „Holzhausers Großer Monarch“ (Petrus-Blätter vom 5. 3. 1918, denen ich diese Angaben entnehme), bemerkt dazu, man könne annehmen, daß der „große Monarch“ ein Kaiser des heiligen römischen Reiches (deutscher Nation) sein werde; wenn dieses auch heute formell nicht mehr bestehe, so könne es ja wieder hergestellt werden.

In einer Vision sieht Holzhauser drei triumphierende Große in einem Triumphwagen gegen Osten fahren, der Erdbreis ruhte von Kriegstumulten und der Name Jesu Christi wurde auf der ganzen Erde verherrlicht. Als einer der drei Großen ist nach der Erläuterung Holzhausers selbst die Kirche beziehungsweise ihr Oberhaupt, der Papst, anzusehen, es fragt sich, wer als der „starke Monarch“ beziehungsweise jene beiden anderen Großen auf dem Triumphwagen zu gelten hat. Die Beantwortung der Frage ergibt sich aus einer anderen Vision des Sehers, wo er u. a. sagt: Der Herr werde das Haus des Reiches und das Haus Christi verherrlichen zu höchstem Troste. Unter dem Hause des Reiches versteht der Seher nach dem Zusammenhang der Visionen und nach seinen Erklärungen das heilige Römische Reich und die Völker, die dasselbe bilden, bildeten und wieder bilden werden. In dem „Schlüssel“ zu einer Stelle seiner Visionen mahnt der Seher die Deutschen zur Wachsamkeit und macht sie auf die verbrecherischen Absichten ihrer Feinde aufmerksam. Er sagt: „Glaubet euren Feinden nicht: es ist ganz sicher, die Erdrosselung des Reiches erstreben sie; ihre Friedenszusicherungen beruhen nicht

auf Wahrheit. Deutschland wollen sie sich zum Sklaven machen . . . Mögen die Hände des Feldherrn gestärkt werden den Sahn zu zerreißen (ad discerpendum Gallum; Frankreich!), der durch sein Krähen sozusagen die ganze Welt aufhebt gegen das Haus des Reiches und den katholischen Glauben vernichtet.“ (Bestreben der französischen Vogel) . . .

Das ist nicht etwa Ende 1918 geschrieben, sondern vor mehr als 250 Jahren, ein Kommentar ist überflüssig. Unter dem „Hause des Reiches“ sind, wie schon gesagt, das heilige Römische Reich beziehungsweise dessen Völker zu verstehen d. h. also ein Reich deutscher Nation, das triumphiert, wahrscheinlich ein Doppelreich, da an seiner Spitze zwei Große stehen sollen. Der eine der beiden Großen schaut gegen Norden und Westen (Deutschland?), der andere gegen Süden und Osten (Österreich?) und von diesen beiden Großen wird der zuerst Genannte wahrscheinlich die überragendere Bedeutung haben und wohl der Fürst sein, von dem in der ersterwähnten Prophezeiung gesagt ist, er werde Deutschlands Macht über alle Reiche begründen.

Holzhauser hatte im Jahre 1635 auch ein besonderes Gesicht über ein Land im Nordwesten, unter dem nach dem Inhalt der Vision nur England verstanden werden konnte und das der Seher selbst in diesem Sinne deutete: England werde in das äußerste Elend geraten und die Stellung des Königs erschüttert werden, dann aber werde der Friede zurückkehren, das englische Reich werde sich zur Kirche bekehren u. s. w. Diese Prophezeiung paßt sich sowohl der eingangs erwähnten Vorhersage des Franziskanerbruders als auch derjenigen Holzhausers vom Großen Monarchen sehr gut ein: Irland vereint mit Schottland wird in England einbrechen und es verheeren, die Königsfamilie wird verjagt. Damit ist die Macht Englands gebrochen, sie ist dem großen Monarchen

des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation nicht mehr im Wege, dieser große Monarch wird aber der Welt den Frieden bringen und der Glaube wird wieder herrschen, damit kommt auch für England, das sich zur Kirche bekehrt, der Friede zurück. Es besteht zwischen diesen verschiedenen Weisagungen also eine auffallende Harmonie.

Nun ist es merkwürdig, daß auch andere Prophezeiungen von einem großen Monarchen und einer Zeit des Friedens und der Fruchtbarkeit während seiner Herrschaft kurz vor dem Weltende sprechen.

Bei ihrer Erscheinung zu La Salette in Frankreich im Jahre 1846 offenbarte die heilige Jungfrau, daß nach furchtbaren europäischen Kriegen eine Zeit des Friedens und des Triumphes der Kirche anbrechen werde; es werde nämlich ein großer Herrscher kommen, der im Verein mit den neuen Königen ein Hort der Kirche sein werde. Es werde eine glückliche glaubenswarmer, aber nicht lange dauernde Zeit eintreten und 25 Jahre lang werde die Erde gute Ernten tragen. Auch der heilige Franz von Paul († 1508) hat von diesem großen Monarchen geweissagt und erklärt, daß zu seiner Zeit auch der Mohammedanismus verschwinden werde; eigenartiger Weise wird auch der Holzhauser'sche große Monarch den Mohammedanismus ausrotten.

Die B. Z. am Mittag weist unter dem Titel „Die Konstantin-Prophezeiung“ in der Nummer vom 22. November 1920 auf eine uralte Prophezeiung hin, die sich durch Tradition von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt habe und im ganzen Orient bekannt sei; sie lautet:

„Falls wieder auf dem Thron der Herrscher über Griechenland ein Konstantinos sitzen wird, dessen Gemahlin den Namen Sophia führt, dann wird auch Konstantinopel wieder an Griechenland fallen, und der Halbmond auf der Hagia Sophia, der jetzigen Hauptmoschee der osmanischen



Residenz, wieder dem christlichen Kreuz  
Platz machen. Auch die Türken kennen diese Prophe-  
zeiung. Das Thor der Hagia Sophia, durch das der  
christliche Herrscher einziehen soll, ist sorgfältig vermauert  
und wird den Besuchern nicht gern gezeigt. Der ver-  
bannte griechische König in der Schweiz heißt Konstantin,  
seine Gemahlin Sophie . . .

Man mag den Glauben an derartige Prophezeiungen  
immerhin Aberglauben nennen; Prophezeiungen von  
denen kein Mensch weiß, aus welcher Quelle sie stammen  
und bei denen oft genug der Wunsch: die Zukunft dieses  
oder jenes Fürstenhauses mit einem mystischen Schein zu  
verklären, der Vater des Gedankens gewesen sein mag,  
auffallend ist an dieser Prophezeiung aber doch, daß sie  
ganz eigenartiger Weise in einem gewissen Ein-  
klang mit den drei anderen im Vorstehenden aufge-  
führten Weisagungen steht, nach denen vor dem Ende der  
Zeiten der Halbmond aus Konstantinopel verschwinden  
und der Mohammedanismus ausgerottet werden soll.

Daß diese in der Tradition des griechischen Volkes  
lebende Prophezeiung in gewolltem oder auch nur be-  
wußtem Zusammenhange mit den obigen Prophezeiungen  
Holzhausers, des heiligen Franz von Paul oder des  
Franziskanerbruders stehe, wird niemand behaupten  
wollen, man wird dann aber diese Übereinstimmung ein,  
wenn auch nur unscheinbares, Steinchen im Mosaik des  
Bildes nennen müssen, daß ich zeichnen wollte und das  
den Titel führt: „Dem Weltuntergang entgegen!“

Auf die glückliche und fruchtbare Zeit vor dem  
Weltende, von der in der vorerwähnten Prophezeiung  
der heiligen Jungfrau die Rede ist, weist auch eine  
Vorausage der heiligen Äbtissin Hilde-  
gard († 1179) hin: die Menschen, durch Kriege  
und andere Drangsale gereinigt, seien endlich der  
Kriege überdrüssig und würden sich mehr der Ge-

Für die  
solche Hand  
und jeder  
ein besonde  
lebende Per  
eingebrante  
Grabinski fi  
Vorgänge an  
Lammeregper  
ohne jedes  
sind!

Es darf  
Büchern, die  
handeln, nin  
Es ist das  
Es ist vollst  
nicht voraus

Jeder, d  
nach dem  
begreiflichen  
erschöpfende

In mein

Ne

Vom natur

8° 185 Seite

Dr. med  
gediegener  
fachen und  
besonderer  
Loffigkeit bew  
der Strapaze  
sowie deren  
empfohlen w